

# Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse:  
Tagesblatt, Riesa.

Amtsblatt

Veranschlagt  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 187.

Sonnabend, 14. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Abnahmebestimmungen werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Neuzugabe 43 mm breite Zeilen 15 Pf. (Zeilenpreis 12 Pf.) Zeitraube und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

## Reisepflicht über Delfrüchte.

Wer im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft je bei Beginn eines Kalender- vierteljährigen Delfrüchte (aus Raps, Hülsen, Fenchel und Radikon, Datteln, Mohu, Lein und Hanf gewonnene Früchte)

a) aus der inländischen Ernte,  
b) die vor dem 15. Juli 1915 in das Reichsgebiet eingeführt sind,  
c) künstlich aus dem besetzten Gebiet des Auslandes eingeführt werden,  
in Gewahrhaft hat, hat die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümern unter Nennung der Leheren spätestens bis zum 5. Tage eines jeden Kalender- vierteljährigen hier anzugeben.

Die erstmalige Anzeige hat sofort nach Erlass dieser Bekanntmachung, spätestens binnen 3 Tagen schriftlich zu erfolgen.

Mit der Anzeige ist gleichzeitig anzugeben, welche Vorräte vom Anzeigenden als solche beansprucht werden, die nicht dem Kriegsaussschusse für pflanzliche und tierische Oele und Fette, S. n. S. P. in Berlin zu liefern sind.

Es können als solche beansprucht werden:

- bei Reinsamen Vorräte, die vom 17. Juli 1915 an in der Hand desselben Eigentümers fünf Doppelzentner nicht übersteigen. Betragen die Vorräte mehr als fünf Doppelzentner, so dürfen davon bis zu fünf Doppelzentnern zurück- behalten werden;
- die zur Befüllung des Landwirtschaftsbetriebes des Befahrungspflichtigen er- forderlichen Vorräte (Saatgut);
- die Delfrüchte, die in anerkannten Saatgutwirtschaften zu Saatwecken ge- wonnen werden;
- Mohuvorräte, die zur Herstellung von Nahrungsmitteln in der Hauswirtschaft des Befahrungspflichtigen erforderlich sind.

Vorräte, die vom 17. Juli 1915 an in der Hand desselben Eigentümers insgesamt 10 Kilogramm nicht übersteigen, sind nicht anzeigepflichtig.

Bei der Anzeige ist mit anzugeben, von welchem Zeitpunkt ab der Inhaber zur Befahrung bereit ist. (§ 4 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 15. Juli 1915, Reichsgesetzblatt S. 439.)

Wer die Anzeige nicht in der gefetzten Frist erstattet oder wer wesentlich unvoll- ständige oder unrichtige Angaben macht, wird nach § 10 der Bekanntmachung des Bundes- rates vom 15. Juli 1915 mit 6 Monaten Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Großenhain, am 13. August 1915.

21b F II. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Herr Gustav Adolf Reichold, Wirtschaftsbefahrung in Gohlis, ist als Ortsrichter für Gohlis verpflichtet worden.

Riesa, den 13. August 1915.

Königliches Amtsgericht.

## Städtischer Verkauf von Fleischdauerware.

Der Verkauf findet nächste Woche

Montag | von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr  
Dienstag | nachmittags und  
Freitag von 8—12 Uhr vormittags

statt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. August 1915.

## Polizeiliche An- und Abmeldung der österreichisch- ungarischen und türkischen Staatsangehörigen.

Die Verordnung der stellvertretenden Kommandierenden Generale des XII. und XIX. Armeekorps vom 22. Juni 1915, betreffend die polizeiliche An- und Abmeldung der dort genannten Ausländer, ist durch Verordnung der stellvertretenden Kommandierenden Generale vom 28. Juli 1915 auf die österreichisch-ungarischen und die türkischen Staatsangehörigen ausgedehnt worden.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 14. August 1915.

Bei dem gestern abend hier aufgetretenen Ge- witter traf ein Blitzstrahl eine zum Rittergut Oppitz gehörige Felschen, die größere Vorräte Getreide barg. Die Scheune wurde samt ihrem Inhalt ein Raub der Flammen. An der Brandstelle waren die Wehren von Gröba-Ort und Oppitz erschienen, die jedoch, da jede Hilfe aussichtslos war, nicht in Tätigkeit traten.

Die großen Schulferien gehen mit heute zu Ende. Am Montag beginnt der Unterricht wieder.

Der Elektrizitätsverband Gröba hielt am 13. August in Riesa seine Verbandsoberversammlung ab, in welcher der Rechenschaftsbericht der Verwaltung entgegen- genommen und die Jahresrechnung für 1914 richtig ge- sprochen wurde. Nach dem Geschäftsbericht hatte der Verband am Jahreschlusse 15126 Anschlüsse zu versorgen, welche 5395 661 Kilowattstunden abnahmen. Das Ge- schäftsergebnis ist ein günstiges, da der Verband die laufen- den Ausgaben dieses ersten Geschäftsjahres an Verwal- tungsaufwand, Stromerwerb, Vergütung der Anseher

bede und für die erforderlichen Abschreibungen die Mittel zur Verfügung hatte.

Der Ausfall überlebensreicher Einfuhr macht sich im Handel mit Fetten und Oelen in Deutschland jetzt besonders sichtbar. Dem Mangel abzuwehren, soweit dies möglich ist, müssen wir die einheimischen Produkte zu Rate ziehen. Sehr fettreich sind die Kerne unseres Steinobstes; das daraus gewonnene Öl ist wohlschmeckend und bisher nur in verhältnismäßig geringen Mengen ausgenutzt. Die Verkreutztheit des Materials dürfte der Hauptgrund sein. In dieser Zeit der Illsberettschaft jedes einzelnen für das Wohl des Ganzen muß aber dieses Hindernis wegfallen, und es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um das so wichtige Material in großen Mengen zu sammeln und zu verwerten. In jeder Stadt unseres sächsischen Vater- landes, groß oder klein, in jedem Dorf oder Marktflecken sollten Sammelstellen für diese beliebigen Kerne und für an- dere ähnliche Samen, die sonst unbenutzt bleiben, eingerichtet werden. Frauvereine oder einzelne sozialgefante Per- sönlichkeiten lassen sich in jedem Orte finden; sie werden gewiß sofort bereit sein, im Interesse der Allgemeinheit diese wichtige Sammlung in die Wege zu leiten. Die

Landesauskunft für Volksernährung, Dresden-N., Büttchau- straße 3, wird die gesammelten Mengen gern entgegen- nehmen, für zweckmäßige Oelgewinnung Sorge tragen und den erzielten Gewinn dem Roten Kreuz und dem Helmbund zur Verfügung stellen. Welche Kerne sollen nun ge- sammelt werden, und wie werden sie behandelt, um bei längerer Lagerung nicht zu verderben? — Kerne von Kirichen, Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen und Weintrauben, ferner Früchte von Sonnenblumen und Bucheckern, und schließlich die sehr fettreichen Kleberkerne sind für die Sammlung geeignet, wenn sie in gutem Zustande an die Sammelstelle abgeliefert werden. Die Kerne müssen daher zur Reinigung von den anhaftenden Fruchtstücken mehrere Stunden in Wasser eingeweicht, auf einem Durch- schlag abgerieben, abgeseigt und getrocknet werden; wenn diese Behandlung nicht vorgenommen wird, so entsteht eine sehr abstoßende Zerlegung. Die Sonnenblumen müssen schon geschlitten werden, sobald die inneren Kerne anfangen schwarz zu werden, und dann lasse man sie nachreifen. Es sollten also schleunigst überall Sammelstellen eingerichtet werden, denn wir befinden uns bereits in der Reifezeit der Früchte mit hohem Kerninhalt. So möge denn unsere

Auf Grund dieser Verordnung, die am 10. August 1915 in Kraft tritt, hat sich daher auch jeder über 15 Jahre alte österreichisch-ungarische und türkische Staats- angehörige binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft persönlich unter Vorlegung seines mit einer Photographie versehenen Passes oder des an dessen Stelle tretenden behördlichen Ausweises anzumelden und binnen 24 Stunden vor einer Adresse unter Angabe des Reisezieles persönlich abzumelden. Die Meldungen haben zu erfolgen im Rathhaus, Einwohnermeldeamt — Zimmer 14 — vormittags von 8 bis 1 Uhr.

Diejenigen österreichisch-ungarischen und türkischen Staatsangehörigen, die am 10. August 1915 hier bereits anwesend sind, haben sich spätestens bis zum 20. Aus- gust 1915 an obgenannter Stelle vormittags von 8 bis 1 Uhr unter Vorlegung ihrer Pässe oder sonstigen behördlichen Ausweises anzumelden.

Die Wohnungsgewerber sind für die pünktliche Meldung mit verantwortlich.

Zu widerhandlungen werden mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. bestraft.

Riesa, am 9. August 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Ordin.

## Brotmarkenausgabe.

Die Ausgabe der auf die Zeit vom 16. bis mit 29. August 1915 gültigen Brot- marken (von bekräftetem Papier hergestellt) erfolgt Montag, den 16. August 1915 von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr in den auf der Ausweisliste angegebenen Aus- gabestellen.

Die ungültig gewordenen Brotmarken sind, soweit sie nicht verbraucht worden sind, bei der Empfangnahme der neuen Marken zurückzugeben; sie werden von uns an die erwerbssichtige Bevölkerung verteilt.

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. August 1915.

Rr.

## Brotmarkenausgabe in Gröba.

Die Brot- und Weizenmarken auf die Zeit vom 16. bis 29. August 1915 sind Sonn- tag, den 15. August, vormittags von 1/2 11 bis 1/2 1 Uhr in den bekanntgemachten und auf den Ausweislisten verzeichneten Ausgabestellen abzuholen. Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt nur gegen Vorlegung der Ausweislisten.

Gröba, am 14. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte aus früheren Ernten in Gröba.

Auf Verordnung des Bundesrates hat am 16. August 1915 eine Aufnahme der Ge- treide- und Mehlvorräte aus früheren Ernten stattzufinden. Zu diesem Zwecke ist heute jedem Haushalt, Händler, Bäcker, Müller usw. ein Vordruck zugestellt worden. Die Vor- drucke sind am 16. August wahrheitsgemäß auszufüllen und am 17. August zur Ab- holung bereit zu halten. Die auf der Rückseite des Vordruckes enthaltene Anweisung ist genau zu beachten. Auf die Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft vom 7. August 1915 und die darin enthaltene Strafbestimmung wird Bezug genommen.

Gröba, am 14. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Sparkasse Gröba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: | Zinsfuß: 3 1/2 %  
Gemeindevorstand.

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung. Kostenlose Uebertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken. Geschäftszeit: Montag — Freitags 8—1 u. 3—5 Uhr. Sonnabends 8—1 Uhr u. 2—3 Uhr. — Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. —

## Pflaumenverpachtung.

Die diesjährige Pflaumenernte der Gemeinde Moritz soll Sonntag, den 15. August, nachm. 2 Uhr im hiesigen Gasthofs welfsbietend verpachtet werden.

Moritz, den 13. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Witte nicht verfallen, und es mögen Deutsche und sozialistische Persönlichkeiten schnell das Wort ergreifen. Die Bundesauskunft für Volksernährung, Dresden-K., Mittelstraße 3, ist jederzeit bereit, weitere Auskunft und Ratsschlüsse für die Organisation zu erteilen.

Ein angeblich Neutraler, der Deutschland langjährig besichtigt hat, berichtet über seine Beobachtungen in der „Daily Mail“ und sagt unter anderem: „Den Deutschen geht eine orientalische Gefühlsaltere vollständig ab. In Bezug auf den Krieg bilden sie eine einzige schwache Familie, von einem Ende des „Vaterlandes“ bis zum anderen. Man kann einen ganzen Haufen nützlicher Informationen bekommen, wenn man Zeit besitzt und es versteht, den richtigen Weg einschlagen. Kein Volk ist der Schmeichelei so zugänglich wie das deutsche. Man braucht ihnen nur zu sagen, daß man sie geglaubt habe, daß sie die Gunnen seien, wofür die anderen sie halten, und die Herzen werden sich ihnen öffnen. Man braucht nur eine Zigarre mit einem von den unzähligen Geschäftsreisenden, die die Bäume bevölkern, auszutauschen, und einige Bewunderung für etwas Deutsches zu heucheln, und wenn sie nicht allzu indiskret sind, werden sie ein gutes Teil gewahrt werden. Ich wenigstens glaube, daß ich ein gutes Teil herausgefunden habe und ich will den Lesern der „Daily Mail“ jetzt meine Eindrücke mitteilen, allerdings mit der Einschränkung, daß es in Deutschland maßsam ist, herauszufinden, was Wahrheit und was Falschheit ist.“ — Der Mann überredet zwar sehr und verallgemeinert sein entsprechendes Urteil in einer Weise, die uns Mäkeln macht. Aber für einen Mitarbeiter der „Daily Mail“ schreibt er immer noch ausföhrlich sachlich, denn gänzlich aus der Luft gegriffen sind seine Angaben leider nicht. Die leichtfertigen Schwärzer, auf die er anspricht, mögen sich seine Worte als Spiegel vorhalten, um sich selbst darin in ihrer ganzen Verächtlichkeit und Gewissenlosigkeit zu erkennen.

Die frühzeitige Ernte dieses Sommers läßt die Ansaat von Stoppelfrüchten zu Futterzwecken besonders aussichtsreich erscheinen. Es sollte deshalb jeder Landwirt sowie als typisch derartige Pflanzen noch anbauen. Leider ist die Zahl der Pflanzen, die zur Verfügung stehen, dieses Jahr nicht sehr groß. Für alle humosen leichteren Böden ist der Anbau von Buchweizen zu empfehlen. Man benötigt als Ansaatmenge etwa 80 kg für 1 ha. Ansaat der Reinsaat kann auch ein Gemenge von 40 kg Buchweizen mit 15 kg Senf oder aber 70 kg Buchweizen mit 15 kg Spörgel verwendet werden. Für leichtere Böden kommt insbesondere auch der Reinsaatpöbel in Reinsaat in Frage. Eine beachtliche Futterpflanze ist fernerhin der weiße Senf. Als Saattiefe braucht man für 1 ha etwa 25 bis 30 kg; er ist jedoch stets vor der Witte zu säen. Für die Gewinnung von Herbstfutter ist endlich noch die Stoppelsäbe zu nennen. Auf 1 ha sind von dieser Pflanze etwa 3 kg Samen auszusäen. Das Saatgut erhält man bei einer landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft oder von einer Samenhandlung bezw. Getreidehandlung.

Nachdem für Preußen die Einfuhr von Rauschholz aus Dänemark, Schweden und Holland neu geordnet worden ist, wird wegen der Einführung solchen Holzes nach Sachsen vom Ministerium des Innern unter Aufhebung der Verordnungen vom 15. September 1914 und vom 21. Dezember 1914 und vom 21. Mai 1915 u. a. bestimmt: In Schlachthäusern werden Rindvieh, Schweine und Schafe nach solchen öffentlichen Schlachthäusern zugelassen, für welche die Zulassung von Schlachtwiech aus Oesterreich-Ungarn gestattet ist. Auf Rindvieh und Schweine finden die für Schlachtwiech aus Oesterreich-Ungarn erlassenen Vorschriften des Abschnitts 3 der Ausführungsverordnung vom 24. Februar 1908 sinngemäße Anwendung. Bei Schlachthindern und Schlachtschweinen, die für die Militärverwaltung eingeführt werden, kann von einer Einhaltung der vorstehenden Vorschriften ausnahmsweise abgesehen werden.

Zur zweckentsprechenden Durchführung der während des Krieges notwendigen militärischen Lieberwachung des Nachrichtenverkehrs mit dem Ausland ist es erforderlich, daß der Briefträger der oft aufzufindenden Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Ausland, mit Ausnahme der besetzten Teile Belgiens und Russisch-Polen, gleichviel ob die Briefe in deutscher oder in einer für den Briefverkehr nach dem Auslande geschätzten fremden Sprache abgefaßt sind, nicht über zwei Vogenseiten gewöhnlichen Briefformats (Quart) hinausgeht. Die Briefe dürfen keine Anlagen enthalten, in denen sich Nachrichten befinden, sie müssen ferner in deutlicher, ohne weiteres gut lesbare Schrift mit nicht zu engem Zeilenabstand geschrieben sein, auch dürfen keine Schriftzeichen über Schriftzeichen einer anderen Richtung quer hinweglaufen. Bei Geschäftsbriefen kann, wenn sie im übrigen den vorstehenden Bedingungen entsprechen, der Inhalt den Raum von zwei Vogenseiten überschreiten und die Befügung von Rechnungen, Preisverzeichnissen und dergleichen geschäftlichen Anlagen erfolgen. Zur Verpackung der Briefe nach dem Auslande dürfen nur Umschläge verwendet werden, die aus einer einfachen Papier- oder Stofflage, also ohne Futtereinlage aus Seidenpapier oder anderen Stoffen, hergestellt sind. Bei Briefen, die den angegebenen Anforderungen nicht entsprechen, müssen die Absender damit rechnen, daß sie infolge der Versäuerung des Postverkehrs mit mehrwöchiger Verspätung am Bestimmungsort eintreffen. Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß der Briefträger der nach dem Auslande gerichteten Briefsendungen sich naturgemäß umso regelmäßiger und pünktlicher gestalten wird, je geringer die Zahl der zu bearbeitenden Sendungen ist. Es ist daher wünschenswert, daß die Zahl der Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Ausland auf das unabweisbare Bedürfnis beschränkt werde.

Sehr geehrter Herr! Ich schreibe in der „Deutschen Zeitung“: Wiederholt ist angeregt worden, auch in unseren Kreisen noch mehr für Kriegsnothilfe zu tun. Von verschiedenen Seiten kommt der Vorschlag, es mit der jetzt überall üblichen „Nagelung“ zu versuchen und dazu unser „Abgeleit“ oder die „vier F“ zu wählen. Der Gedanke ist gut. Möchte er die verdiente Beachtung finden!

Die Versuchstation Dresden hat durch Versuche festgestellt, daß die vorstehende Beziehung mit Formaldehyd gegen Fusarium und Steinbrand hinreichend wirksam ist. Die landwirtschaftliche Versuchstation Dresden (Stübelsallee 2) ist bereit, im Verdachtsfall das Saatgut auf Befehl mit Fusarium zu prüfen und wird auch nicht veräumen, wenn Gefahr hierfür besteht, rechtzeitig auf die Unterzucht und Weisung hinzuweisen.

Vom Landesobstbauverein des Königreichs Sachsen wird darauf hingewiesen, daß auch Früchte anderer Bäume in den Dienst der Herstellung von Wintervorräten gezogen werden müssen. Es sei hier erinnert an die sehr wertvollen Früchte der unzähligen Spielarten von japanischen Quitten (Cydonia japonica). Diese Früchte sind heute sehr reichlich vorhanden und werden oft wegen ihres verborgenen Standes am Grunde der Sträucher übersehen. Alle Biergartenbesitzer, Stadtparkverwaltungen, Baumgärtner, botanischen Gärten

werden sich die Anschaffung der Unvermeidlichkeit zur Verfügung zu stellen, wenn bereit sein. Die Verwendung geschieht zu Salat, Suppen, insbesondere als Gemüschsalat, und zur Erhöhung der Seidebildung im Gemenge mit weniger geliebten Früchten. Ferner als Zusatz bei der Borsaltdarstellung von Fruchtsäften. Es wird hervorgehoben, daß von diesen Früchten der japanischen Quitten zunächst der kleinste Teil anderen Früchten beigemengt ist. Es finden ferner in gleichem Sinne Verwendung die Sauerbeeren der Berberisarten, namentlich zur Erhöhung des Bodigeschmades von Scharfweinsäure, denen sie die fehlende Säure reichen. Solcherbeeren, auch des rotherigen, Scharfweins, sowie sonstige Waldbeeren sind neben den Früchten der Wispel mit heranzuziehen. Die Brombeere unserer Wälder wird nicht minder zu beachten sein.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien und Wollereien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Spinnerei, Weberei, Wollerei oder Wollwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute oder Hanf hergestellt werden, auf fünf Tage in jeder Woche beschränkt.

Die Hinausschiebung der Landtags- und Gemeindevorwahlen ist von dem letzten außerordentlichen Landtage beschlossen worden. Im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen werden jetzt die Beschlüsse veröffentlicht. Die Wahlperiode der Zweiten Kammer wird um zwei Jahre verlängert und alle Kriegsteilnehmer behalten ihr Stimmrecht für die Landtagswahl im Jahre 1917 unverändert. Auch die Hinausschiebung der Gemeindevorwahlen erfolgt in Rücksicht auf die Dauer des Krieges.

Die stellvertretenden kommandierenden Generale des 12. und des 19. Armeekorps veröffentlichten eine Nachtragsbesprechung zu der Bekanntmachung betr. Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen vom 30. April 1915. Danach tritt zu den von der Verfügung betroffenen Gegenständen vom 14. August 1915 nach 12 Uhr ab neu hinzu: Aluminium in Fertigfabrikaten mit einem Reingehalt von mindestens 80 Prozent, ausgenommen sind Gegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind und feiner sichtbaren Abnutzung im Gebrauche unterliegen. Nicht ausgenommen sind jedoch solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind.

Nachdem Sr. Majestät dem König über die in den letzten Tagen erfolgte rühmliche Teilnahme an der 1. Division der 1. Armee an den Kämpfen an der Rarew-Wehrung-erhalten worden war, hat derselbe an den vorgeleiteten Divisionskommandeur das nachstehende Telegramm abgeben lassen: „Generalleutnant v. Menges. Freue mich sehr, daß Sie zur Division gehörigen Truppenteile an den letzten glorreichen Kämpfen in so vorbildlicher Art und Weise teilgenommen haben. Ich bitte Sie, Erzellens, denselben meinen warmen Dank und meine vollste Anerkennung für ihre brave Haltung auszusprechen, wodurch sie den alten Ruhm meiner Armee stets bewahrt haben.“

Vom 1. März. Ueber den neuen Schützenhauspächter hat sich in ihrer vorgelegten außerordentlichen Generalversammlung unsere Schützengesellschaft schlüssig gemacht und einem Pachtangebot des Herrn Emil Zimmer, zurzeit hiesiger Krieginnenbesitzer am Schlachthof in Riesa, einstimmig ihre Zustimmung erteilt.

Dresden. Seine Majestät der König hat dem Gutsbesitzer Carl August Hähnichen auf Augustushof in Dresden-Tolkewitz einen Wappenbrief verliehen „als dauerndes Zeichen besonderer Wertschätzung seiner stets bewiesenen Königstreuen Gefinnung und in Anerkennung der Verdienste, die er sich um das öffentliche Wohl als langjähriger Vorstand der Gemeinde Tolkewitz, als Ortsrichter und Mitglied des Kirchen- und Schulkonrates, sowie als Inhaber verschiedener anderer Ehrenämter erworben hat.“ Das Wappen zeigt in einem weißen Schilde drei Apfelbäume. Zwischen ihnen befinden sich zwei schwarze Ähne, je in der erhobenen rechten Hand drei grüne Weizenähren haltend. Der künstlerisch ausgeführte Wappenbrief wurde Herrn Gutsbesitzer Hähnichen am 24. Juli durch einen Beamten des Königl. Ministeriums des Innern überreicht.

Das Bauerngeschlecht, dem Hähnichen entstammt, ist bereits über 400 Jahre in Tolkewitz ansässig. Der Stammbaum der Familie Hähnichen, der Augustushof, gilt seit langer Zeit als ein Musterort, das trotz schwerer Kriegsjahre, Feuer- und vieler Wasserfluten stets in vorbildlicher Weise bewirtschaftet worden ist. — Das Sachsenwerk, Licht und Kraft Akt.-Ges. in Niederbühl bei Dresden, stiftete anlässlich des vorgelegten Besuchs des Werks durch den König 50 000 Mark. Von dieser Summe fließen 25 000 Mark der Stiftung Heimadamt und 25 000 Mark dem Verein Amischaupatronschaftlicher Heimadamt zu.

Schanda. Da dieses Jahr die Obsterte in dem obbühmlichen Ostbale und dessen Hinterlande recht zufriedenstellend ausfällt, so hat man Anfang dieser Woche vorzeitig, Lobosky, Wuffig, Grohprieten und Zeischen mit der Anfuhr von frischem Obst zur Elbe begonnen. Zunächst handelt es sich um zeitliche Birnenarten, die nun umgehend in die dort bereitstehenden Obstfähnen verladen werden. Demzufolge konnten bereits am Dienstag und am Mittwoch von Lobosky aus die ersten befrachteten Obstgüter mit je einer Ladung bis zu 4 000 Zentner abgefertigt werden. Diese sind für Berlin bestimmt und erreichen die Reichshauptstadt nach Verlassen der Elbe durch das Kanalgebiet.

Sersdorf (Bez. Chemnitz). Der Anbau von Kartoffeln und Bohnen auf dem Gemeindefeld hat hier guten Erfolg gehabt. Bisher wurden 200 Zentner Kartoffeln zum Preise von 3 Pfennig für das Pfund und 7 Zentner Bohnen zum Preise von 20 Pfennig für das Pfund verkauft. Bei der Bestellung des Landes und der Ernte werden Arbeitslose beschäftigt, sobald gleichzeitig für diese gefordert wird.

Freiberg. Von morgen Sonnabend ab hat der hiesige Stadtrat für den Wochenmarkt Höchstpreise festgesetzt. Butter darf nicht über 1,80 Mark das Pfund, Eier nicht über 15 Pfg. das Stück verkauft werden. Von der Befügung von Höchstpreisen für Milch hat man aber abgesehen, da man sich allein für Freiberg keinen Erfolg verspricht; man will vielmehr Festsetzung für größere Bezirke beantragen.

Rabonau (Ergeb.). Bei einem Gewitter am Donnerstag nachmittag schlug der Blitz in das Wohnhaus und eingebaute Stallgebäude des Wirtschaftsbefizers und Schuhmachermeisters Friedrich Louis Müller, gändert und

legte die Gebäude in kurzer Zeit in Asche. Dem Feuer fiel außer Mobiliar besonders viel neu eingebachtes Zeug zum Opfer. Müller, der nicht versichert ist, leidet empfindlichen Schaden.

Freiburg. Beim Baden ertrunken ist in dem zum Rittergute gehörenden Straßentisch der 15-jährige Schüler Hugo Müller aus Altenburg, der hier bei Verwandten auf Besuch weilte. Das Unglück geschah am Geburtstage des Anas.

Leipzig. Das Reichsgericht verurteilt heute die Revision des Hausbauers Adam Junz in Offenbach, der am 18. Juni vom Schwurgericht Darmstadt wegen zweifachen Mordversuchs und vollendeten Mordes, begangen an seiner Ehefrau, zum Tode und 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. — Ebenso wurde die Revision der Mitangeklagten Mathilde Schürmann, die wegen Beihilfe zu dem Verbrechen Junz zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, verworfen.

Leipzig. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag nachmittag in der Südstraße. Als an der Kreuzung der Steinstraße eine 86-jährige Connewitzer Einwohnerin während des Gewitters die Fahrbahn hinter einem vorüberfahrenden Straßenbahnwagen mit aufgespanntem Regenschirm überschreiten wollte, lief sie unglücklicherweise an einen aus entgegengekehrter Richtung kommenden Motorwagen an. Sie wurde sofort zu Boden geworfen und von dem Wagen ein Stilk geschleift. Mit einem schweren Schädelbruch brachte man die Verunglückte nach dem Krankenhaus, wo sie bald nach ihrer Entlassung verstorben ist.

Schmaltz i. B. Zwei stattliche Masthühner im Werte von 2000 Mk. fielen bei Fahmannsreuth, wo die Grenzen von Sachsen, Bayern und Böhmen zusammenstoßen, bayerischen Grenzaußsern in die Hände. Zwei der Viehpächter wurden festgenommen. Die kostbare Beute wird verweigert.

## Kriegsallerlei.

Von unserem Kriegsberichterstatter.  
1. Die Wohnkurie auf den galizischen Schlachtfeldern.  
Kriegsberichterstatter, 10. August 1915.  
Wenn man im Eisenbahnzug durch das besetzte Galizien auf der Karol Ludwigs-Bahn von Krakau über Jemna nach Lemberg fährt und die Bilder der Verwüstung aller von Mensch und Hand geschaffenen Werke sieht, so wird man ganz traurig. Fällt aber der Blick bei Tarnow oder bei Przemysl auf die Felder, wo anfangs Mai bzw. im Herbst und Winter noch ganze Schützengrabensstellungen waren, so ist man erheitert und einigermaßen getröstet: zum Glück sind diese Gräben bereits von Pflanzenwuchs überwuchert, und sehr oft hat man Mäde, in dem Gewirr von Unkraut und Gras die Stätten wiederzuerkennen, an denen man im Verlaufe des Krieges gewelt und von denen man gemeint hat, sie würden in ihren eigentümlichen Formen unverändert bis in die fernsten Tage zur Erinnerung an die große und graufige Kriegszeit bleiben. Aber das Leben ist härter als der Tod, und übrig schießt das Gras auf den Stellen empor, wo Menschen gekämpft, gelitten und gebüet haben.

Am meisten fallen jedoch auf einer solchen Reise die sich weithin ausbreitenden Mohnfelder auf. Wohl ist der rote Mohn immer auf galizischen Feldern massenhaft zu finden, aber in dieser jetzt aufgäbenden Leppigkeit war er noch nicht zu sehen. Ein russischer Gefangener, mit dem ich in Modelska sprach, machte mich auf die ungeheuren Mohnfelder aufmerksam. „Diese roten Blumen sind aus unserem Blute entworfen“, sagte er, „denn auf fremder Erde vergossenes Blut verdirbt nicht — es schreiet immer zum Himmel.“ Der arme Kerl, ein einfacher Ruschik aus der Wolgagegend, scheint recht zu haben; doch nur das nutzlos geflossene Blut kommt wieder zum Vorschein und flagt die Leigen an, die verschuldet haben, daß es vergossen werde.

Die Geschichte von dem Madonnenbild, welches während der Belagerung Przemyls durch die Russen über den Fort geschien und mit abmehrenden Handbewegungen den russischen Soldaten andeutete, daß sie von ihrem Bestimmen lassen mögen, ist schon oft erzählt und wahrscheinlich nicht geglaubt worden. Doch sind die von den Russen gemachten Angaben so genau, daß man geneigt ist, in dieser Geschichte mehr als ein Phantasiegepfirne der russischen Soldaten zu sehen. Ein Stadtkapitän, welcher auch einige Wochen vor Przemysl lag, berichtete über die sonderbare Erscheinung einem Lemberger Bekannten folgendes: „Es war in einer pechschwarzen Nacht; wir lagen in unseren Gräben einem der am weitesten nach Westen vorgeschobenen Werke gegenüber. Da fiel plötzlich über den überreichlichen Vorkstellungen ein Lichtschein empor und krehte immer mehr in die Höhe. Ungefähr zwanzig Meter hoch blies die schwankende Lichtsäule unbeweglich, und allmählich traten Konturen einer Gestalt immer härter hervor: zuerst ein ovaler Strahlenkranz, dann darunter ein Kopf, dann der Oberkörper; dann sah man einen Arm, der sich langsam hob und abmehrende Bewegungen machte. Wir waren alle starr, denn wir erkannten in dieser Gestalt die Mutter Gottes. Ungefähr fünf Minuten war die Erscheinung sichtbar, dann verschamm sie und verschwand. Kameraden von den anderen Teilen der Belagerungsfront sahen dieselbe Erscheinung. Gabelte es sich um ein Blendwerk unserer aufgeregten Phantasie oder um eine auf das gläubige Gemüt unserer Soldaten berechnete List der Belagerer? — wer vermag das zu sagen?“

2. Die Heimkehr des Gefangenen.  
Von einer Tragödie, die sich in Lemberg abspielte, erzählte man mir in Lemberg und nannte auch die Namen der in Betracht kommenden Personen. Ein Lemberger Staatsbeamter war am Kriegsanfang eingezogen und ließ in Lemberg seine junge schöne Frau. Die Russen nahmen die Stadt, und russische Offiziere hatten das Herz der jungen Frau, welche ihren im Felde lebenden Mann vergeblich suchte mit ihren Verehrern amüsierte. Eines Tages, es war während der Karpatenfehde, wurde der Staatsbeamte gefangen und mit vielen Schicksalsgenossen über Lemberg nach Russland abgeführt. Als der Gefangene Lemberger Boden betrat, da kamen ihm in Erinnerung an die früheren glücklichen Monate, die er in dieser Stadt verbracht hatte, die Tränen. Der Zufall wollte es, daß der Gefangenentransport über die Straße geführt wurde, in welcher sich die Wohnung des Beamten befand. Um sechs Uhr nachmittags während eines wilden Schneegehäbers wurden die verhungerten, vor Frost zitternden Gefangenen, unter denen sich der Beamte befand, rasch über die Straße getrieben. Als man gerade vor dem Hause des Beamten vorbeiging, führte der Arme aus der Reihe seiner Unglücksgefährten und warf sich dem Rosaken, der sie eskortierte, zu Füßen: „Hier in diesem Hause, hinter den beleuchteten Fenstern des ersten Stockwerkes, wohnen meine Frau und mein einziges Kind. Für einen Augenblick nur möchte ich hinaufgehen, Frau und Kind sehen, und dann werde ich zurückkommen.“ Der Rosak, der sich wohl seiner eigenen Familie erinnerte, war gerührt — aber er durfte die Bitte des Gefangenen nicht erfüllen. Wegen

seiner Gewissensbisse, seine Frau unter ihm den Kopf des Mädchens, der Körper seiner Dienstmädchen, ihm jedoch in Gefolge um ihren Hals, sie ihn fragte den, ich bin da, gen und Weib. Die Gefangenen wahrhaftig erwog ein seinem O. Vikole an Gatten. es nicht b. Vikole u. während weint. Umzugskleid. ihn erwar.

Es n. Trotz der von den unterrichteter gener, als in der. steinlich. wobel sie berg. Sie erhol. forsche an. Diele Da. merte in. auf, und. wicklung. lichen Be. Vorfall. der Chra. rade an. Verhafte. mächtige. ebe ich. samst sein. non da. schwand. schelle so. Ehe sie. beiden w.

Bier. Ein. Beilriege. Urauber, dem Fieren. v. Sandel. gangen der. tigen Sou. frech gew. feinde B. Vaterland. Zaten sich. Schmerlich. Goldsuch. Weine St. Mische der. quatern. „Der lam. welche St. larme Söl. Ketter, ist. dem Tage. Worte als. widmen d. geholt. V. deutsch. mit ungl. seit jenen. ichen Reich. Wilhelm. überden 1838.“ Nie. dung der. gangen si. mal näm. lichtet un. im Durch. graben un. d. J. legt. tigen Gem. unter Gr. und nach. schien es. für das. die Spott. bezahl.“ — das Krieg. Die Krieg.

# Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. August,  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden am Martintertag neue Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 4 Offiziere, 240 Mann.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Nördlich des Rheins in der Gegend von Alesow, Antischly, Weichinty und Nowaröl entwickelten sich neue Kämpfe. Vor Nowaröl nahmen unsere Angriffstruppen den besetzten Wald von Dominikants; dabei wurden 350 Gefangene gemacht. Zwischen Kurew und Bug erreichten unsere Armeen in scharfem Nachdrängen den Slinas- und Kurecz-Abchnitt, an dem der Gegner zu erneutem Widerstande Halt gemacht hatte. Im Norden von Nowa-Georgiewsk wurde eine starke Vorstellung erzwungen. 9 Offiziere, 1800 Mann und 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die verbündeten Truppen nähern sich dem Bug nordöstlich von Solowol. Westlich der Linie Posice-Miendzyrzec versuchte der Feind durch hartnäckige Gegenstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Der in den Kämpfen des 10. und 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltbar vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn-Dawidow-Blodawa.

letzte Gewohnheit hat er den Gefangenen mit milder Stimme, anzusehen und weiterzumarschieren. Der Gefangene blieb aber liegen. Die Szene lockte Passanten herbei, unter ihnen einen höheren russischen Offizier. Dieser befohl dem Kosaken, auf seine des Offiziers Verantwortung, die Bitte des Gefangenen zu erfüllen. Der Beamte war so glücklich, daß er vergaß, dem Offizier zu danken, und trotz der körperlichen Müdigkeit sprang er mit einigen Schritten zu seiner Wohnung empor und lautete. An dem offenen Dienstmädchen fürzte er vorbei geradewegs in das Wohnzimmer. Der Fremdenführer, den er ausdrehen wollte, blieb ihm jedoch im Danks stehen: da sah seine junge schöne Frau in Gesellschaft von Offizieren, von denen einer den Arm um ihren Hals gelegt hatte. Die Frau schaute ihn, der jetzt häßlich, ungewaschen und schlechtgeriecht war, so an, als ob sie ihn noch nie gesehen hätte. „Erkennst Du mich nicht?“ fragte der unvermutet Gekommene mit flehender Stimme, „ich bin doch Dein Mann!“ Die Offiziere waren aufgesprungen und karrierten emsig auf den Gefangenen und auf sein Weib. Dieses tat jedoch noch immer so, als ob es den Gekommenen nicht kennen würde. Wer hatte recht? Der verwahrloste Soldat oder die schöne junge Dame? Diese Frage erzwang einer von den russischen Offizieren und stellte sich in seinem Herzen ganz auf die Seite des Mannes. Er rief eine Wirtin aus seiner Tasche und reichte sie dem verlegenen Gatten. „Schick sie nieder!“ rief der Offizier, „sie verdient es nicht besser.“ — Doch der arme gefangene Gatte nahm die Wirtin nicht. Wortlos wandte er sich um und tat, was er während der furchtbaren Kriegsmomente nicht getan — er weinte. Langsam gelangte er auf die Straße und, ohne sich umzublicken, schritt er langsam vor dem Kosaken einher, der ihn erwartet hatte.

3. Im Namen des Jaren... Es war in den letzten Tagen der Russenherrlichkeit. Trotz der äußeren freigen Ansurs rieferten die Nachrichten von den Siegen der Verbündeten durch, und die Lemberger unterhielten sich über die Kriegsergebnisse viel ungewogener, als sie es früher getan hatten. So sprachen denn auch in der elektrischen Straßenbahn zwei Lemberger Bürger ziemlich ungeniert über die letzten russischen Niederlagen, wobei sie der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß auch Lemberg bald von der Fremdherrschaft befreit sein werde. Plötzlich erhob sich eine elegant gekleidete Dame, die dem Geforderten angelegentlich angehört hatte, und erklärte die beiden bedrängten Strategen im Namen des Jaren für verhaftet. Diese Dame war nämlich Agentin der Öhrana und spionierte in der Stadt herum. Die ertappten Sünden sprangen auf, und die Fahrgäste folgten gelächelt der weiteren Entwicklung dieser damals leider in Lemberg nicht ungewöhnlichen Begebenheit. Auf den Jaren so mancher Zeugen des Vorfalls malte sich schon Willkür mit den ermittelten Opfern der Öhrana. Doch sollte es anders kommen. Man war gerade an einer Haltestelle angelangt. Da kreuzte einer der „Verhafteten“ die Hand aus, verlor die Öhranistin eine mächtige Ohrfeige und sagte: „Im Namen meines Kollegen gebe ich Dir hiermit diese Ohrfeige, und bei Deinem Jaren kannst Du dafür Vergeltung verlangen!“ Sprachlich und wortfalsch seinem Begleiter mit einem Satz auf der Straße, und nun da lief er schnurstracks in ein Durcheinander, wo er verschwand. Die Öhranistin aber war von der kräftigen Maultasche so betäubt, daß sie vollständig die Sünden vergaß. Sie trat zum Bewußtsein gekommen war, waren die beiden weit aus dem Bereich der aktiven Agentin.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

## Vierzig Jahre Hermannsdenkmal.

(Zum 16. August.)

Es Wenige Tage war es vor dem ersten Jahrestage des Weltkrieges, so schreibt uns ein Mitarbeiter, da stiegen eine Schaar Urwälder, hauptsächlich Rheinländer — nicht wenige die Kräfte mit dem Eisern ein Kreuz geschmückt — hinaus zur Grotenburg, zu dem von Hermannsdenkmal, dem „ersten Denkmal, das vom germanischen Volk errichtet ward.“ Und am Fuße des gewaltigen Bauwerks scholl aus den frischen Reihen das „Als die Römer frech gemordet“, das unermessliche Spott- und Schimpf auf die Feinde Deutschlands. Und während dann die neuen Befreier des Vaterlandes in herabstimmendem Hochgefühl der von ihnen geleiteten Truppen mit den alten Germanen verglichen, da sah ich von der Schwertklinge des Denkmals die heute so zeitgemäßen Worte in Goldbuchstaben herabtauchen: „Deutsche Unsterblichkeit meine Stärke, — Meiner Stärke Deutschlands Macht.“ Und als ich nun in der einen Nische des mächtigen, 28 Meter hohen Unterbaus aus Sandsteinquadern, auf dem sich die Hermannsgeißel erhebt, die Verse las: „Der lang getrennte Stamm vereint mit starker Hand, — Der weisse Reich und Lüge siegreich überwand, — Der längst verlorne Sohn heimführt zum Deutschen Reich, — Armin, dem Ketter, ist er gleich.“ da wurde in mir die Sehnsucht nach dem Tage, an dem das deutsche Volk ähnlich, aber noch stolzere Worte als hier auf Wilhelm I. in der nächsten Nische seinem Enkel widmen darf. — Eine lange Geschichte hat das Hermannsdenkmal gehabt. Am 16. August sind 40 Jahre verfloßen, seitdem es dem deutschen Volk übergeben worden ist und Deutsche aller Stämme mit unerschütterlichen Bannern in unübersehbarer Festung vorbeimarschierten, seit jenem Feste, dem auch der ehrwürdige Kaiser des neuen Deutschen Reiches, die zukunftsreichen Feldherren, Kronprinz Friedrich Wilhelm und andere deutsche Pflichten bewohnten. Wer aber am obersten Ringe des Unterbaus die Worte „G. v. Babel 9. Juni 1838“ liest, der ahnt, daß von dem ersten Beginn bis zur Vollendung der Schöpfung Babels auch beinahe 40 Jahre ins Land gegangen sind. Am 9. Juni 1838 hatte die Arbeit für das Denkmal nämlich damit begonnen, daß der Gipfel der Grotenburg gelichtet und ein Fahrweg aufgeschüttet, der Baumring (25 Meter im Durchmesser) ausgehoben, der Grundraum 3 Meter tief ausgegraben und die Ausmauerung begonnen wurde. Am 18. Oktober d. J. legte Babel in die Mitte des Grundes während eines heftigen Gewitters eine Kupfertafel ein, am 8. September 1844 wurde unter großen Feierlichkeiten das Grundsteingewölbe geschlossen, und nach 5 Jahren war der steinerne Unterbau vollendet. Jetzt schien es aber, als solle der Rundbau das eigentliche Denkmal, für das es doch bestimmt war, garnicht erhalten; damals entstanden die Spottverse: „Fertig ist das Babel, — Doch mer die Figur bezahl“, — „Weiß nur Gott im Himmel.“ 16 Jahre lang ruhte das Werk; erst 1862 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Jahre 1864 und 1866 hinderten dann wieder, daß die nötigen

Geldmittel aufgebracht wurden. Auch nachdem Babel das Standbild, das bis zur Schwertspitze 28 Meter, also beinahe ebenso viel wie der Unterbau, nicht vollendet hatte, beauftragte er einen Weiser aus Reichsmünzen und einer Weisheit Kaiser Wilhelm zur Herstellung und Aufrihtung des inneren Eisengerüsts. Gest im Juli und August 1873 wurden, nachdem Babel 1871 sein Vortierhündchen auf der Grotenburg bezogen hatte, alle Teile der Figur und das Befestigungsgewölbe von Hannover an Ort und Stelle gebracht; dann dauerte die schwere und gefährliche Arbeit der Aufstellung noch zwei Jahre; am 16. August 1875 konnte dann, wie erwähnt, die Entfaltung des Denkmals erfolgen. Babel überlebte diesen Tag nur um etwas mehr als ein Jahr. Nach der Entfaltung schrieb er: „Ich wollte mitwirken zum großen Werke deutscher Einheit. Des Allmächtigen Fügungen haben in Erfüllung gebracht, was ich als sicher kommend vorausah. Mein großes Werk braucht kein Maßnehmen mehr. Die Arminsäule ist ein Ruhmesmal geworden, deutsches Volk hat sein Schwert, frei und ruhmumstrahlt wie Armin vor bald 1000 Jahren, doch in starker Faust zum Schreden seiner Feinde und zum Friedensvertrauen seiner Freunde. Gott erhalte's so!“ Heute, da sie dies Schwert und wieder in die Faust gezwungen haben, hoffen wir mit unserm Kaiser, daß „mit dem großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit“ in Ehren behenden und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, das Siegeswörter sein werden.“

## Bermischtes.

GA. Die billige Landsturmfrau. Ein zu den Waffen gerufenen Landstürmer, der in Eilenburg (Reg.-Bez. Merseburg) einen Kraambandel betreibt, hat, wie das die Zeitverhältnisse so mit sich bringen, beim Austrücken ins Feld die Fortführung des Geschäftes seiner besseren Hälfte übertragen. Und es muß gesagt werden, daß sich die Frau ihrer Aufgabe in wahrhaft origineller Weise entledigt. Zunächst hat sie sich in den Inseratenblättern der hiesigen Tageszeitungen dem Publikum kurzerhand als „Die Landsturmfrau“ vorgestellt. Eine mit Wiederkeit und hartem väterlichen Gefühl ausgerüstete Natur, die ihre Zeit versteht, setzt die Frau offenbar ihre Ehre daran, einen wohlthuenden Gegenstoß zu den in unseren Tagen zu trauriger Bekanntheit gelangten Lebensmittelwucherern zu bilden, d. h., sie ist bestrebt, ihre Ware so wohlfeil wie irgend möglich unter die Leute zu bringen. So dient die Wucherin auf ihre Weise dem Vaterlande, und sie tut es sogar nicht ohne ein köstliches Humour. Da liest man beispielsweise die Anzeige:

Bei der Landsturmfrau  
kostet 1 Zentner neue Kartoffeln nur M. . .  
Deswegen oder keine Feindschaft! oder:  
Gerunter mit den Kartoffelpreisen  
geht  
Die Landsturmfrau.  
Ja, ja! das gibst!

Aus Anlaß der letzten großen Siege in Rußland erschien das folgende Inserat:

Warschau und Jwangorod sind gefallen!  
Die Zigaretten  
der Landsturmfrau ebenfalls.  
Nur an Private, Händler ausgeschloßen.  
Deswegen oder keine Feindschaft!

Immer wieder, wenn die „Landsturmfrau“ ein neues billiges Angebot verleiht, findet sie am Schluß die Worte: „Deswegen oder keine Feindschaft!“ oder „Darum keine Feindschaft nicht!“, als wolle sie das Bedauern, bei ihrer Konturierung um Vergeltung zu bitten, weil sie dem Trange ihres patriotischen Gemütes folgte und so billige Preise in die Welt setze.

GA. Die eingesperrten Statuen. Ueber den Schutz der öffentlichen Kunstwerke in Italien wird in der Pariser Illustration berichtet. Die Italiener haben die bedeutendsten Kunstwerke vor den Gefahren des Krieges in Sicherheit gebracht. Bilder, Gobelins, Wandreliefen, Skulpturen, seltene Bücher — alles wurde in versteckten Gewölben geborgen. Eine besondere Art des Schutzes aber ließ man den Denkmälern angedeihen. Sie wurden durch Holzände, Sandfüße usw. herab verbarrikadiert,

daß sie sich nimmehr hinter unfürmigen, mehr oder weniger fest errichteten Bauten sozusagen in Gefangenschaft befinden. Wahrgenommen dieser Art wurden in allen jenen Städten und Ortschaften getroffen, die in der „Kriegszone“ liegen. In Bologna wurden auf den berühmten sieben Kunstwerke der Stadt sind in „Gefangenschaft“. In der Kirche San Domenico wurde das Grabmal des Heiligen, der im Jahre 1221 in der Stadt starb, mit einem sorgfältigen Schutzbau umschlossen. Das Grabmal ist von besonderem historischen Wert, da während vier Jahrhunderten an seiner künstlerischen Ausgestaltung gearbeitet wurde: im 13. Jahrhundert arbeitete Niccolò Pisano daran, im 15. Jahrhundert Niccolò dell'Arca und Michelangelo, im 16. Jahrhundert Alfonso Lombardi. Die von Giovanni Bologna stammende Reptilien-Statue, die den Brunnen von Sant'Albino auf dem Hauptplatz ziert, wurde ebenfalls mit einer Schutzwehr ausgehüllt. Der Brunnen wurde mit einem Erdwall umgeben, über dem ein Holzgebäude errichtet ist. Ueber dem Haupt der Statue wurde ein nach allen Seiten schräg abfallendes Dach angebracht, damit die Bomben daran abgleiten können, bevor sie zur Explosion gelangen. Ravenna, das nur wenige Kilometer vom Adriatischen Meer entfernt ist, muß mit einer Beschießung der österreichischen See- und Luftflotte rechnen. Daher wurden hier noch sorgfältigere Anlagen rings um die Denkmäler errichtet. Ganz besonders wurde das Mausoleum von Dante mit hochgezürmten Reihen von Sandfüßen geradezu überladen. Den seltensten Anblick eingesperrter Kunstwerke bietet natürlich Venedig, wo auf allen Straßen und Plätzen plumpe Holzbauten anstelle der Statuen aufstehen.

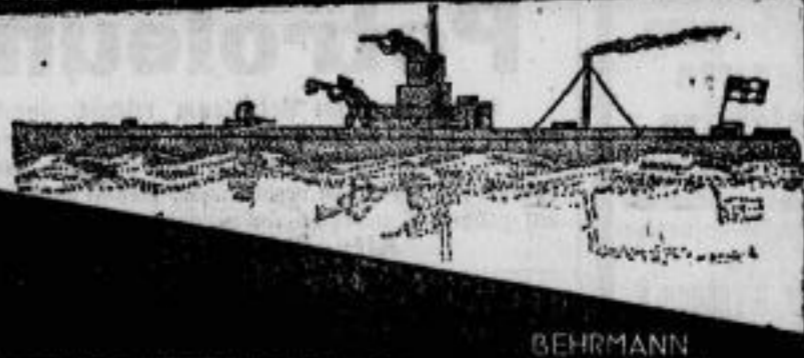
GA. Die Rab-Kollschube. Ueber eine neue und eigenartige Erfindung auf dem Gebiet des Straßenverkehrs weiß die Gazette de Lausanne aus Amerika zu berichten. Die Erfindung, die die bisher gebräuchlichen Kollschube verdrängen soll, besteht aus zwei Rädern, ähnlich denen des Fahrrades, die einen Durchmesser von 26 Zentimeter haben. Diese Räder werden durch eine um die Durschmittels drehbare vertikale Scheibe fest an die Außenfläche der Räder geschmalt. Die Scheibe liegt an ihrem unteren Ende eine flache Platte, auf der der Fuß angegurtet wird. Das neue Fortbewegungsmittel bietet der Erhaltung des Gleichgewichtes keine großen Schwierigkeiten, ist jedoch nur auf sehr ebenem Boden brauchbar. Die Rab-Kollschube wurden in amerikanischen Sportkreisen mit großer Begeisterung aufgenommen.

Englischer Soldatenhumor. Die Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande entnimmt einer englischen Monatschrift einen Soldatenbrief, der nicht des Humors entbehrt. Der Briefschreiber berichtet da: „Unser alter Kamerad, John Germany, hätte mich beinahe nach den ewigen Jagdgründen geschickt. Ich haue nämlich mit noch sechs anderen in dem Keller eines alten Bauernhofes. Von der Kellermauer aus läuft ein Graben zur Schützlinie. In dieser Mauer ist ein ziemlich großes Loch, durch das man in den Keller sehen kann. — Ich war gerade damit beschäftigt, Spiegelleiter zu baden, was mir nicht glücken wollte, weshalb mich die andern auslachten. Schließlich gelang mir's doch, und ich wollte mir gerade ein Stück Brot abschneiden, als eine Flamme mich blendete und ein Knall mir beinahe das Trommelfell zerriss. Während der ersten fünf Sekunden wußte ich nicht, ob ich tot, verwundet oder vermisst war. Dann sah ich einen Lichtstrahl längs der Treppe und schwang mich hinauf. Die anderen hinter mir drein. Wir hielten Musterung und fanden, daß zwei Eier getötet und vier Mann verwundet waren. Ich selbst hatte nur eine Schramme im Gesicht und Kopfweh. — John Germany hatte uns eine Granate geschickt, die zuerst in der Feuerlinie aufgeschlagen, dann weitergerollt und schließlich in unser Kellerloch gefallen war. Niemand hatte sie gesehen, bevor sie uns fragte: Wie geht's Euch? Man erblickt hieraus, daß John Germany ganz eigentümliche Manieren hat, um sich nach unserem Gesundheitszustand zu erkundigen. Er könnte köstlicher sein.“



# "UNSERE MARINE"

BESTE 2 PF. CIGARETTE



TRUITFREI  
DEUTSCHE FABRIKAT  
GEORG-VAJMAL-ZI-AKTIEGESELLSCHAFT

BEHRMANN

# Beitragszahlung zur Allgem. Orts-Krankenkasse Riesa für freiw. Versicherte Montag, den 16. und Dienstag, den 17. August 1915.

**Zuverlässig, kräftiger Arbeiter**  
in dauernde Stellung bei hoh. Lohn sucht **M. Gumlich**.  
Tätigen **Obstpfänder**  
stellt sofort ein  
**Karl Jäger, Gröba, Georaplak 9.**

**2 Böttcher, 2 Arbeiter**  
für dauernde Stellung sucht  
**Kloße, Zehndorf, Neuweida.**

**Suche sofort**  
für den Bezirk Riesa einen tüchtigen, solventen **Allein-Vertreter**  
mit 1-2000 M. bar Kapital zum Betrieb einer hochrentablen Nahrungsmittel- und Bekleidungs-Industrie, auch passend für Inflation. Off. u. C 22 an Hauptstadt & Sozial, Dresden erb.

**Wer verkauft sein Grundstück**  
mit ob. ohne Feld 7 A. Giebler, Chemnitz, Rochlitzer Str. 18. 2.

**Junger Zughund**  
zu verkaufen  
**Gröba, Kirchstr. 18.**

**Deutscher Schäferhund**  
(Vollgelb), dreifach, blaug zu verkaufen. Offert. unt. V 838a erb. in die Gp. b. 91.

  
**Altmärker Milchvieh.**  
Freitag, d. 20. August, stelle ich einen Transport besser Rasse und Rassen, sowie schöne Bullen in Riesa, Hotel Kaiserhof, zum Verkauf.  
**Herm. Kramer, Riesa, Goethestr. 90. Tel. 296.**

**Pflüchsofa**  
billig zu verkaufen  
**Goethestr. 25.**

Fast neue erstklassige Schreibmaschine mit Garantie sehr billig abzugeben. Aug. u. DE 1020 Rud. Woffe, Dresden.

**Gebrauchter Sitzliegewagen**  
ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, scheitchenreichtes Bündelholz**  
— empfiehlt billigst —  
**G. J. Förster.**

**Schuhwaren Zigarren Konfektion Schnittwaren**  
sowie Waren aller Art kauft gegen sofortige Kasse  
**L. Rittler, Dresden-A., Seidenstr. 22.**

**Vereinsnachrichten**  
Allgemeiner Beamtenverein, Riesa. Sonnabend, den 14. August, abends 9 Uhr Zusammenkunft im Hotel Döpler. 1/9 Uhr Vorhandlung.  
Mittlerer. Versamml. erst am 24. 8. im Gesellschaftshaus, „Amphion“, Montag, Stadt Dresden.  
Gesangsverein „Froh Lied“, Poppitz. Sonntag, den 15. August 1915, abends 7 Uhr Versammlung.

**Sommer-Theater Riesa**  
Hotel Stern, Direktion Richter.  
Sonntag, den 15. August, abends halb 9 Uhr:  
L'Arronge-Abend! Vornehmstes Lustspiel!  
Lieblingsspiel E. M. Kaiser Wilhelm I.

**Dr. Klaus**  
Lustspiel in 5 Akten von L'Arronge.  
Seitenstück zu „Hofmanns Löhner“.  
Überall mit großem Erfolg aufgeführt.  
Gastspiel der Herren Bruno Präber-Sandow und Franz Blich.  
Neu einstudiert! Sonntag, den 22. August:  
**Der Verschwander.**  
Ihm zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

  
**Berners Weinstuben, Lichtensee**  
:: Angenehmer Ausflugsort ::  
Gute Räder, sowie vorzügliche Obst- und Beerenweine eigener Kelterei.

**Erfolgreiche Kuren**  
bes. geeignet bei Nerven-Herzleiden, Aderverhärtung, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten, Katarhe der Nase, Rachen, Lunge, Ischias, Migräne, Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Verstopfung usw. im  
**„Naturheilmstitut Elektra“**  
Grossenhain, Sa., Kronenstr. 10, Fernsprecher 140.  
Sprechstd. vorm. 1/10-1/11, nachm. 1-1/3 Uhr.  
— Künstliche Höhensonne —  
Ein neues Heilverfahren. —  
Sauerstoff-Inhalation, Röntgendurchleuchtungen, Hochfrequenz-Heißluftbehandlung, Thure, Brandt-Massage, elektr. Vierzellenbäder, Liegellichtbäder, Vibrations-Massage. Besuche Kranke in ihrer Wohnung. Einzelne Tages-, ganze Wochenkuren.

**Für Kleinmühlen!**  
Berechnungsformulare betr. Ausmahlen des Getreides für Selbstverfolger hält vorrätig  
**Langer & Winterlich**  
Riesa, Goethestraße 59.

300 Zentner große mehrfache Erfurter  
**Speisekartoffeln**  
Zentner 6.80 M., Reibe 60 Pl., empfiehlt  
**Georg Schneider, Beltinerstr. 29 u. 37.**

**ff. Fleisch- und Wurstwaren**  
empfiehlt  
**Albert Mehlhorn, Rochlitzerstr. 10, Gröba, Kirchstr. 10.**

**Petroleum.**  
Da ich mich mit Petroleum reichlich eingebedt habe, bin ich in der angenehmen Lage, meinen werthen Kunden bis auf weiteres wöchentlich 1 bis 2 Liter des rumänischen Reichs-Petroleum zu verabreichen. Nehme auch Bestellungen auf größere Quantums im voraus gern entgegen.  
**Alfred Köpcke, Großenhainer Str. 3.**

**Schlacht- u. verunglückte Pferde**  
kauft zu Höchstpreisen **Albert Mehlhorn, Gröba, Kirchstr. 10, Tel. 685.**

**Schöner Ausflugsort.**

**Lamm's Restaurant und Fleischerei, Röderau**  
empfiehlt seinen schönen schattigen Garten und seine freundlichen Lokalitäten.  
Angenehmer Familienverkehr.  
Morgen Sonntag Kaffee u. Apfelsachen, sowie verschied. kalte u. warme Speisen.  
— Verköstigte Biere. —  
Als Spezialität: H. Gockepeter, Gellert, schäffeln, Sülzen, Schinken roh u. gebraten (mit Brot oder Semmeln ohne Marken) und alles andere in bester Qualität.  
Es ladet freundlichst ein **Max Lamm,**

**Gut gepflegte Biere.**

**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

In dankbarer Freude zeigen nur hierdurch die glückliche Geburt eines  
**Töchterchens**  
am  
Pfarrhaus Prausitz, am 13. August 1915  
**Pastor Ludewig und Frau**  
Käthe geb. Koch.

  
**Herzlichen Dank**  
allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch Wort und Schrift, die uns beim Tode unsers auf dem Felde der Ehre gefallenen unvergesslichen, heißgeliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Neffen,  
**Otto Herold**  
im Inf.-Reg. Nr. 107, erwiesen worden sind.  
Riesa, Bismarckstr. 11 b, den 14. Aug. 1915.  
Die tieftrauernde Familie Wilh. Herold nebst allen Hinterbliebenen.

Freitag abend entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden aber kurzem Kranklager unser lieber Vater, Schwieger-, Großvater und Bruder, der Wirtschaftsauszügler  
**Franz Eduard Weser**  
im 71. Lebensjahre.  
Dies zeigen schmerzerfüllt an  
Nickritz, am 14. August 1915  
die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung erfolgt Dienstag nachmittags 3 Uhr.

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern früh 1/9 Uhr unser liebe Mutter und Großmutter, Frau  
**Emilie verw. Mangler**  
nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.  
Dies zeigen in tiefem Schmerze nur hierdurch an  
**Richard Mangler**  
**Frieda Mangler geb. Engelmann**  
**Oswald Grahl**  
**Martha Grahl geb. Mangler**  
nebst Enkelkindern.  
Riesa, Röderberg 5, 14. August 1915.  
Die Beerdigung erfolgt Montag, den 16. August, mittags 1 Uhr vom Trauerhause aus.

**Erhält heute Telephonanschluß**

**No. 547.**  
**Max Kunth, Zohutischer, Rathlidenstr. 2.**

**Grüßworb**  
**Woffe**  
**Messing**  
tausendfach erprobt, sparen an Zeit und Geld. Sinnreich konstruiert. Spielend leichter Gang. Solide Arbeit. Billige Preise von M. 30.— an. Garantie: Zurücknahme. Beste Bezugsquelle für Händler in Wasch-, Bräug- u. Mangelmaschinen. Verlangen Sie sofort gratis Liste von  
**Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 489 und Dresden-A., Gr. Zwingerstraße 18.**  
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

**Fahrradmäntel**  
von 3.50 M. an,  
**Fahrradschläuche**  
und alle Ersatzteile, desgl. besonders preiswerte  
**Herren- und Damenräder**  
(nicht geschwärzt) in guter Auswahl empfiehlt billigst  
**P. Claus, Böhrensen.**

**Ausmahlen von Brotgetreide**  
zur Selbstverfertigung, sowie Kartoffeln zur Verarbeitung von Walzmehl als Streckungsmittel übernimmt und liefert nach Vorschrift  
**E. H. Hofmann, Telel. 260.**

**Sammelstüdenzeuge**  
verkauft Dienstag früh  
**Bruno Schneider, Bismarckstr. 59.**

**Töchter-Pensional**  
Frau verw. Dr. Grebel  
Reizen, Markt 3.  
Vorzügl. Ausbild. i. Haushalt, Weißnähen, Schneidern, Handarbeit, gefell. Formen, Fortbildung in Wissenschaft.  
— Prospekte zu Diensten. —

**Gasthof Admiral, Böhrensen.**  
Morgen Sonntag zum Erntefest Kaffee u. Kuchen, wozu freundlichst einladet  
**H. Hähner.**

**Brauerei-Restaurant Röderau.**  
Morgen Sonntag ladet zu Kaffee und Kuchen freundlichst ein  
**P. Schröder.**

**Jenny Richter Richard Unruh**  
grüßen als Verlobte.  
Riesa a. E. Leipzig August 1915.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten.

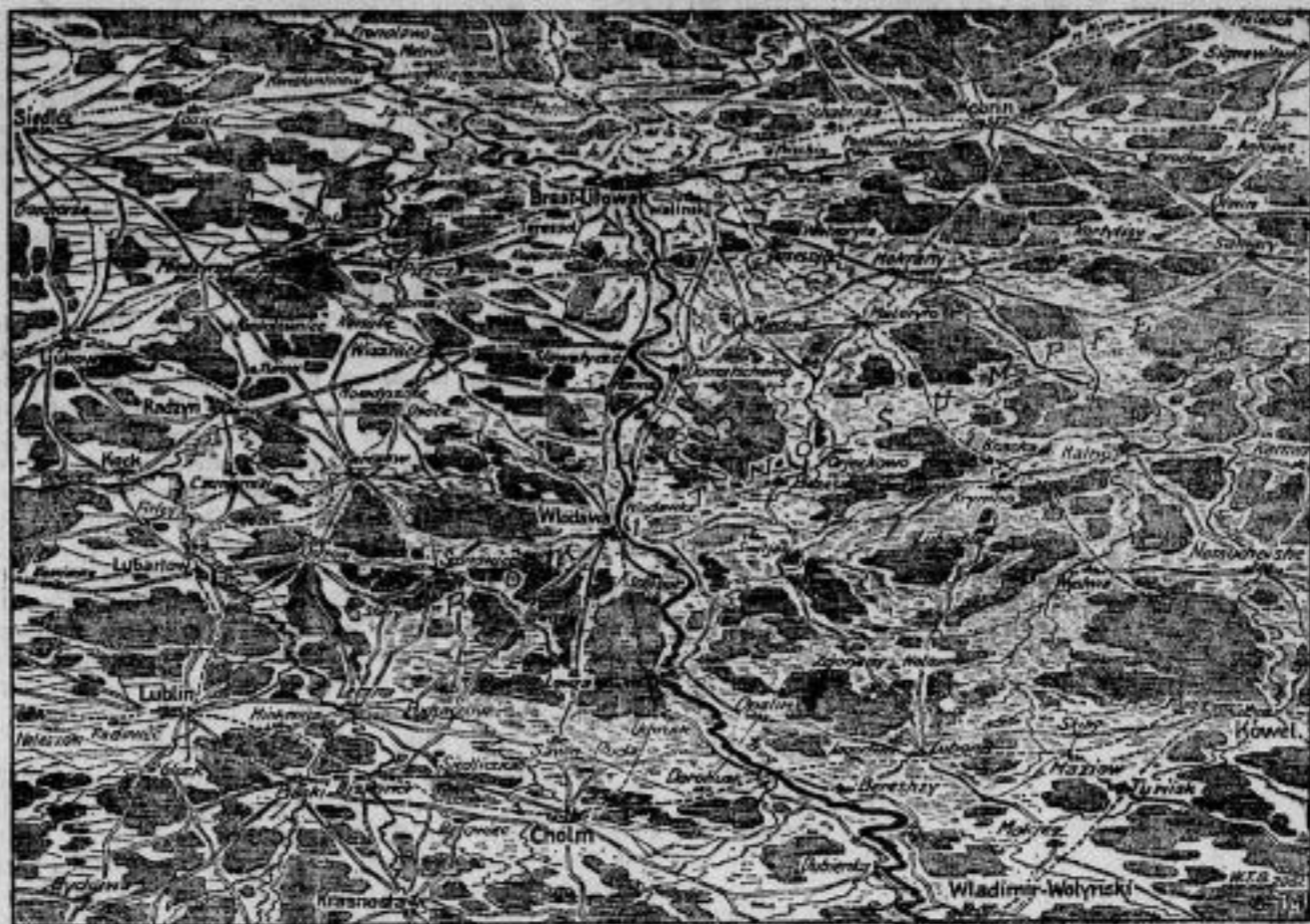
## Zum neuen Wirtschaftsjahr.

Der 15. August ist nach den wirtschaftlichen Maßnahmen des Bundesrates heute der Anfangstag des neuen Wirtschaftsjahres. Kriegsjahr und Erntejahr fallen in diesem großen Kreise ungefähr zusammen. Als er begann, war die Ernte größtenteils geborgen und was noch auf den Feldern stand, wurde teils mit Hilfe von Schülern, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, teils durch Heranziehung städtischer Arbeiter rasch in Sicherheit gebracht. Man hat damals in Deutschland ebenso wenig wie bei unseren Gegnern im allgemeinen geglaubt, daß der Krieg ein volles Jahr, geschweige länger dauern werde, aber schon der Gedanke an die Möglichkeit, daß er sich bis weit in die zweite Hälfte des Kriegsjahres hineinziehen könnte, war imstande, bei manchen Besorgnisse aufkommen zu lassen, ob es möglich sein werde, mit den im Inlande gewonnenen Lebensmitteln zu reichen. Unsere Gegner rechneten ja mit unbedingter Zuversicht damit, daß sie, wenn es ihnen gelingen werde, den Krieg in die Länge zu ziehen, gewonnenes Spiel haben würden, was für Erfolge Deutschland auf den Schlachtfeldern auch erzielt haben möchte. Sie haben längst eingesehen, daß sie sich mit diesen Hoffnungen selbst betrogen, und sie haben nicht nur alle Lust verloren, die Organisationen, durch die wir es ermöglichen, mit den vorhandenen Vorräten reichlich auszukommen, zu verspotten, sie würden vielmehr noch froh sein, wenn sie uns solche nur nachmachen könnten, da sie selbst unter Lebensmittelmangel und Teuerung viel mehr leiden, als wir. Nichts ist bezeichnender für die alten ursprünglichen Erwartungen widersprechenden Ergebnisse des ersten Wirtschaftsjahres im Kriege, als die Verlegenheit Rumäniens, das bisher aus wohlwollender Neutralität gegenüber unseren Feinden die Getreideausfuhr nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland verbot, dieses Verbot aber jetzt aufhebt, ohne darum gebeten worden zu sein, weil es seinen Ueberfluß gern los sein möchte. Während die vterverbandfreundlichen Politiker in Rumänien bis in die letzten Monate des ersten Kriegswirtschaftsjahres hinein immer glaubten, die Zentralmächte seien infolge ihrer vermeintlichen wirtschaftlichen Abhängigkeit von einer festländischen Getreidezufuhr der Welt für Rumänien preisgeben, das entweder den Ausnahmegesetzen unserer Feinde vollstrecken, oder aber von den Zentralmächten einen Preis für eine Aufhebung des Ausfuhrverbots erpressen könnte. Jetzt liegen die Dinge so, daß die rumänische Landwirtschaft den Zentralmächten noch zu Dank verpflichtet sein muß, wenn sie ihr Getreide abnehmen, daß sie, solange die Dardanellen gesperrt sind, sonst nichts loswerden kann.

Am 15. August, mit dem Beginn des neuen Wirtschaftsjahres, sollen die alten Vorräte ebenso wie das Ergebnis der neuen Ernte ermittelt werden. Ohne jede Spur irgendwelcher Besorgnisse sehen wir dem entgegen, was das zweite Kriegswirtschaftsjahr an Veränderungen auf dem Lebensmittelmarkt mit sich bringen wird. Die durch die verschiedenen Bundesratsverordnungen erst im vorgelassenen Stadium des ersten Kriegsjahres geschaffenen Apparate für eine einheitliche Versorgung der Bevölkerung mit Mehl und Brotkorn arbeiten im zweiten Wirtschaftsjahr von Anfang an und mit allen Verbesserungen ausgestattet, die damit gemachten Erfahrungen erheischen. Die augenblicklich schwebenden Erwägungen über eine Vorkriegs- und Hälftenfrist aller Art und über Festsetzung von Höchstpreisen für diese weiteren Bevölkerungsklassen unentbehrlichen Nahrungsmittel beweisen, daß an den maßgebenden Stellen nach wie vor der gute Wille vorhanden ist, durch weitere Maßnahmen die noch vorhandenen Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage zu überwinden. Hoffentlich bleibt es im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher in jeglicher Gestalt nicht bei den bisher getroffenen Verordnungen, die sich als völlig unzulänglich erwiesen haben. Daß Kriegsjahre teure Zeiten sind, kann die weitgehendste sozialpolitische Fürsorge gewiß nicht ganz aufheben, aber daß sich sehr viel daran ändern läßt, haben die Ergebnisse des ersten Kriegswirtschaftsjahres bewiesen. Und daß in dieser Richtung noch viel zu tun übrig bleibt, wird kein Einsichtiger bestreiten.

## Amerikanische Kriegsbereitschaft.

Das amerikanische Kriegsbüro hat bei den Munitionsfabriken im eigenen Lande angefragt, wieviel sie im Kriegsfall der Regierung liefern können. Die Regierung habe jedoch augenblicklich nicht die Absicht, Aufträge zu machen. Es ist darum nicht unbedingt auf sofortige Vorkehrungen für einen nahe bevorstehenden Krieg zu schließen. Das englische Munitionsgeschäft verbunden mit den englisch-französisch-russischen Einweisen auf die angeblich lediglich durch Munitionsüberschuß erzeugten deutschen Erfolge muß auch in Amerika seinen Eindruck nicht verfehlt haben. Nachdem die technische Kriegsbereitschaft in diesem Kriege von neuem glänzend zu Ehren gekommen ist, wird auch Amerika das Bedürfnis verspüren, in dieser Beziehung wenn nicht gerade Vorkehrungen zu treffen, so doch eine gewisse Kontrolle auszuüben. Im übrigen sieht jedoch der amerikanische Himmel nicht gar so ungetrübt aus, wie die vielen Berichte über die steigenden glänzenden Munitionsgeschäfte vermuten lassen. Im Süden der Vereinigten Staaten, im amerikanischen „Interessensland“ hat sich die Verzerrung, wenn möglich, in den letzten Wochen noch erhöht. Eiferfüchtig hatte Amerika sich jede Einmischung in seine mexikanische Politik nach Möglichkeit verdrängt.



Brest-Litawsk und die Rukina-Sumpfe

Das hatte hinter den Kulissen und manchmal auch recht deutlich und allen verständlich zu mannigfachen Redungen mit England und Japan geführt. Jetzt wendet sich Amerika sogar hilfsbereit an die südamerikanischen A.B.C.-Staaten. Eine Konferenz soll ein gemeinsames Vorgehen ermöglichen. Rebellen general Villa scheint es mit Wilson halten zu wollen, denn er gab diesem sein Einverständnis zu einem mehrmonatigen Waffenstillstand. Sein Widersacher Carranza hingegen sucht bei Argentinien Schutz vor Wilson'schen Friedensbegünstigungen. Inzwischen wird in Mexiko das besonders von der amerikanischen Hochfinanz einst entfachte und von der Regierung mit der linken Hand gebildete Nord- und Süd- und Östlichen fortgesetzt. Der Schnapskonsum steht in Blüte, die Verarmung Mexikos nimmt rasend zu und am Stillen Ozean steht nach wie vor ein lauernder Erbde, der manchen Amerikanern gar nicht so übel gefällt. Und der japanisch-amerikanische Gegensatz erhält neue Nahrung durch die ungewisselhaft fortschreitende Annäherung zwischen Japan und Rußland. Ein russisch-japanisches Bündnis — etwa unter anderem auch gegen Amerika? Die können Wilson ganz gut begreifen, wenn er sich einmal nach seinen Kanonen umsieht.

## König Alberts Verantwortung.

Die Veröffentlichungen aus den belgischen Archiven, welche unsere Regierung vornehmen konnte, ist für Deutschland eine glänzende Rechtfertigung, in genau demselben Maße aber auch eine schwere Belastung des belgischen Königs. Man hat ihn in der Ententezeit immer als eine Art Märtyrer gefeiert. In geschäftlicher Spekulation auf die sentimentalen Regungen der dritten Klasse hat man ihn als das arme unschuldige Opfer der wilden deutschen Eroberungspolitik hingestellt. Es braucht nur an das berühmte König-Albertbuch erinnert zu werden, das auf englische Kosten in Millionen und Abermillionen Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet worden ist. Man kann sich ferner erinnern an die gewaltige Bilderpropaganda, die namentlich im neutralen Ausland für den belgischen König inszeniert wurde. In tausend Variationen steht man ihn da in Postkarten, wie in Plakatformat, in Schaufenstern und in Zeitungen, bald als künftigen Sieger verklärt, bald mit tieferwürdevollen auf dem Trümmerhaufen seines Landes, bald als ritterlichen Vorkämpfer seiner Truppen. Selbst in Deutschland hat man vielfach die Meinung gehabt, dem Könige das Verbleiben unter seinen Soldaten als Ritterlichkeit hoch anzurechnen und demgegenüber die belgische Politik von seinen Schülern abzuwägen, um sie mehr den Verführern und Ratgebern zuzuschreiben.

Welch anderen Zug bekommt das Bild des Königs, wenn man es vor den Hintergrund der belgischen Gesandtschaftsberichte stellt, wie sie uns ein gütiges Gesicht wie zu unserer Rechtfertigung vor Gegenwart und Zukunft in die Hände gab. Man denke sich den Herrscher eines kleinen Landes in exponierter Lage, der von seinen offiziellen Vertretern im Auslande diese gründlichen und in allen wesentlichen Zügen übereinstimmenden Berichte empfangen hat. Nachdem die Gesandten aus der belgischen Residenz berichtet oder aus Paris und London schreiben: immer war der Eindruck der gleiche, nämlich der einer machenden Vereinigung der Dreiverbandsmächte und ihres Anhangs zur Niederwerfung eines in friedlicher Arbeit hochstrebenden Kulturvolkes. Ein wenig Besinnung, ein wenig sittliches Verantwortungsgefühl, ja auch nur ein wenig praktische Lebensklugheit hätte den König, den Gemahl einer deutschen Prinzessin, angesichts dieser sachlichen Aufklärung durch die verantwortlichen Vertreter seines eigenen Landes vom Zusammengehen mit dem Mächtigsten abhalten müssen. Nein, von einer besonderen Ritterlichkeit des Königs Albert kann jetzt wirklich der nachsichtigste Optimist nicht gut mehr sprechen, wenn man sich klar macht, daß er den neutralitätswidrigen Bund mit England gutheißt, während in seiner nächsten Nähe sowie bessere Einsicht so billig zu haben war. Wer kann da noch als Verführer in Betracht kommen, wenn er hätte da den König zu verführen können, wenn er nicht den Verführer

in der eigenen Brust getragen hätte? Es gibt nach diesen neuesten Veröffentlichungen über die belgische Politik der letzten Jahre wohl kaum noch eine andere psychologische Möglichkeit als die, daß König Albert selbst den Hauptverursacher der uns feindlichen Großmächte nicht unzugänglich war; daß es ihn liebte, von einer Verbindung mit Frankreich und dem mächtigen England eine Vergrößerung Belgiens zu erhoffen. Ein stiller Großmannsicht hat ohne Zweifel in dem kleinen neutralen Herrscher geherrscht, als er die Aufmarschpläne gegen Deutschland mit dem englischen und französischen Generalstab vereinbaren ließ, trotz all der Warnungen, die er von seinen Botschaftern erhielt; trotz aller rechtlichen Bedenken, die ihm sein eigenes Gewissen ebenso wie seine Botschafter muß vorgehalten haben. Seine Politik kann kein Raub eines blinden Werkzeuges in den Händen der Minister gewesen sein, sondern muß gegenüber jenen offiziellen Warnungen mit stark bewusster Absicht über tausend Hindernisse hinweg durchgeführt worden sein. Die Entente weiß genau, warum sie diese Dokumente nach Möglichkeit totschweigt. Durch deren Veröffentlichung wird die Märtyrerglorie König Alberts unheilbar zerissen; wird die Spekulation auf das Mitgefühl mit seiner Ritterlichkeit reitungslos untergraben.

Die Berichte der belgischen Gesandten richten nachträglich den eigenen König.

## Vorwärts im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung" meldet unser jüngster Generalstabbericht aus Südpolen und er kündigt uns weiter, daß die Herdengruppe des Prinzen Leopold von Bayern den Feind in Gewaltmärschen verfolgt. Mit unerschütterter Masslosigkeit wird der Feind von Stellung zu Stellung geworfen, unermüdet geht es vorwärts und die Mär vom „freiwilligen Rückzug“ zerfällt immer mehr. Denn nirgends vermag der Russe, sich unseres Druckes zu entledigen. Auch nördlich des Bug, wo er noch verhältnismäßig die stärkste Widerstandskraft an den Tag legt, wo er sogar frische Kräfte herangeführt hat, vermag er uns nicht nennenswert aufzuhalten. Scholz und Gallwitz bleiben im guten Fortschreiten. Südlich des Bug aber hat die Armee des Prinzen Leopold die Bahn Ostrolenka—Lublin in Sokołow erreicht, bei Siedlitz schon überschritten. Sie hat östlich Siedlitz den Bivier-Abchnitt (südlich von Mordy) erreicht und ist damit nur noch etwa 70 Kilometer von Brest-Litowsk entfernt, gegen das von Süden her die Armeen Mackensens in breiter Frontlinie vorgehen. Von Westen und von Süden werden die russischen Streitkräfte hier zusammengebrängt und das in einem Gebiete, das an Sümpfen, Seen, Flüssen reich ist und das darum den Rückzug nur erschwert.

Am Nowo konnten wir neue Fortschritte machen. Russische Organische am Dawina-Abchnitt mihglücken vollkommen.

Die italienischen Angriffe am unteren Isonzo zeigen zwar eine beträchtliche Kraft, kommen aber nicht über die Bedeutung von drilichen Kämpfen hinaus. Erfolge hatte der Feind nicht. Der erfolgreiche Angriff der 1. und 2. Flotte auf die süditalienische Küste zeigt den „Herren der Adria“ erneut die Grenzen dieser Herrschaft.

## General Humberts Hauptaufgabe in den Argonnen.

Die feanzösische Fachkritik mißt den jüngsten erfolgreichen deutschen Bemühungen zur Erweiterung ihrer stark besetzten Argonnenwaldstellungen nach Südwest ernste Bedeutung bei. General Humbert habe die Aufgabe, alle weiteren deutschen Vorstöße gegen Viernne-le-Chateau mit allen Mitteln zu verhindern.

### Der Kriegsrat in Calais.

Wie die „Gazette de France“ meldet, hat Frankreich den Antrag bei den Verbündeten gestellt, den Kriegsrat in Calais in Permanenz zu erklären, um die Gemeinsamkeit der Armeecooperationen aller Alliierten auch praktisch durchzuführen.

### Die Kämpfe im Westen.

Der belgische Minister Vandervelde hat kürzlich Coiffons und Acrecht (Keras) besucht. Ueber den letztgenannten Ort schreibt er im „Welt Parisien“: Acrecht hat ein Bild großen Kriegsgelände. Die Kathedrale liegt dicht an der Straße in Trümmern auf der Straße, wo Steine auf Hunderte von Metern den Weg versperren. Viele Statuen sind durch einen einzigen Granatschuß zu Staub verwandelt worden, Tausende von Granatscherben liegen umher. Das alte Rathaus, ein Juwel mittelalterlicher Baukunst, hat außerordentlichen Schaden gelitten. In einer großen Anzahl von Straßen steht nicht mehr ein einziges Haus. Vor dem Kriege hatte der Ort 26 000 Einwohner, jetzt sind höchstens noch 1200 Menschen da. Die französischen und deutschen Laufgräben sind stellenweise nur 30 Meter voneinander entfernt.

### Unsere militärische Lage.

Die militärische Lage, so schreibt der „Volk-Ang.“, ist im Westen unverändert und im Osten eigentlich auch; denn dort schreiten unsere Operationen, wie schon seit geraumer Zeit, glänzend vorwärts. Von dort sind in der Folge der Ereignisse nicht einmal alle Erfolge einzeln erwähnt worden. So erfahren wir beispielsweise, daß auch die Festung Ostrolenka bereits von uns eingenommen ist. Dazwischen wird Ostrowitz noch von den Russen gehalten. Die Forts sind zwar vollständig zerstört, aber der Feind hat an deren Stelle Feldbefestigungen angelegt, die wir noch nicht besetzt haben. Merkwürdigerweise sind trotz des amtlichen Berichtes der österreichisch-ungarischen Heeresleitung Zweifel darüber entstanden, ob die Russen Zwangorod in seiner Gesamtheit verloren haben oder einen Teil noch halten. Demgegenüber können wir erklären, daß die Zweifel jeder Begründung entbehren: ganz Zwangorod ist in unserem Besitz.

### Die Zustände in Riga.

Die Stimmung in Riga ist mehr als gedrückt. „Nowoje Wremja“ berichtet, daß bereits am 6. August alle staatlichen Einrichtungen und Anstalten von Riga sorgfältig wurden und die Räumung abgeschlossen ist. Die meisten Geschäfte sind geschlossen mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte. Nur die Eisenbahnstationen zeigen noch ein fortdauerndes Volksleben, weil sich dort immerfort eine Masse von Flüchtlingen aller Klassen und Stände drängt. Die eleganten Häuser des Stadtzentrums sind leer und werden von herumtreibenden Waggons geplündert, weil viele Flüchtlinge in der Hast ihre Wohnungen zu verlassen vergessen haben. Auch die Armen haben ihre Hüften verlassen.

### Der russische Rückzug.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, behaupten die russischen Blätter in ihren Meldungen von der Front, daß der Rückzug und die Vosslösung vom Feinde andauernd in durchaus normaler Weise erfolge. Die Ausführungen der russischen Militärkritiker lauten jedoch nicht so optimistisch, sie verfolgen mit großer Unruhe den Verlauf der Ereignisse zwischen Warschau und West-Bitow. Die „Nowoje Wremja“ weist auf die „unheimliche“ Schneelligkeit hin, mit der besonders die von Lublin und Zwangorod operierenden deutschen Armeen vorwärts dringen. Das Blatt hält insofern eine Verteidigung aller westlich von West-Bitow liegenden Stellungen nicht nur für vergeblich, sondern auch für in höchstem Maße gefährlich, da durch die zur Verteidigung notwendigen Truppenbewegungen kostbare Zeit verloren gehe und die Gefahr eines „Gangengriffes“ für das russische Heer immer noch nicht als beseitigt gelten dürfe.

### Verkleppt und gedraufschakt.

Unsere vorwärts dringenden Marschkolonnen begegnen zwischen Weichsel und Bug auf allen Straßen der zurückfliehenden Armee polnischer Einwohner, die durch die Russen verkleppt wurden. Sie können naturgemäß der eiligst zurückgehenden russischen Armee nicht folgen. Und der Bericht unserer Obersten Heeresleitung sagt, daß sie nun in großem Eile fortgeschickt worden sind. Wieder enthält sich ein vorläufiger Schädigungsversuch der nicht-russischen Bevölkerung durch die russische Heeresleitung. Zum Abschlag soll das freiliebende polnische Volk noch einmal recht gründlich die russische Krone zu kosten bekommen. Wenn das Land schon einmal aufgegeben werden soll, will Rußland nichts als die oben Mauerecke und eine verarmte Bevölkerung zurücklassen. In alter Barbarei noch nimmt das moskowitzische Reich seine Rache am polnischen Nationalismus. Verkleppte Bevölkerungsmassen, verbrannte Dörfer und Verschlebung der polnischen Hauptstadt sind somit die letzten Eindrücke, die der Zar seinen „lieben“ Polen hinterläßt. Die russischen Anstreben, militärische Notwendigkeiten hätten wie einst im Jahre 1812 dieses Vorgehen erforderlich gemacht, versagen jetzt bei so vielen Beweisen offener Feindseligkeit gegen das Volkentum nicht mehr. Auf dem russischen Boden, so besagte eine der letzten Meldungen aus dem Großen Hauptquartier, haben die Verwüstungen russischer Soldaten plötzlich ihr Ende gefunden. So hat Nikolai Nikolajewitsch noch rasch vor Trossschluß dafür gesorgt, daß die Polen ihn ja im rechten Andenken behalten und auch den verbündeten Russenfreunden unter ihnen ein Bild aufzeigt, daß nicht erheuchelte Proklamationen über Polenfreiheit, sondern die „Krone“ die Richtlinien für die moskowitzische Politik abgibt.

### Oesterreichisch-ungarischer Generalstabesbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 13. August 1915 mittags: Russischer Kriegsschauplatz: In Ostgalizien und im Raume von Bladowitz-Wolynsk ist

die Lage unverändert. Westlich des Bug setzen unsere Kräfte die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wepry vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzyn gelangt. Unsere Verbände nähern sich Wlodawa.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Alpenländischen Front unternahm der Feind gestern und in der vergangenen Nacht wieder einige Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cormons wurde mit Erfolg beschossen. Im Kärntner Grenzgebiet ist die Lage unverändert. An der Troster Grenze wurde südlich Schludersbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier vergebens; die Verteidiger blieben in vollem Besitz aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Giselal vertrieb eine unserer Panzerzüge die feindlichen Feldwachen aus den Ortsteilen Serrawalle und Schiasso.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Gaeffer, Feldmarschallleutnant.

### Kriegsliste zur See.

Unter Unterseeboot „XII“ ist von einer Kreuzung in der Nord-Adria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Besatzung versenkt. Am 10. ds. Mts. zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben Tage und dem darauffolgenden de legten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagos mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer an Beobachtungsturm, an der Radiostation, an einem Wohngebäude, im aufgeschleppten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feuerndes Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demontiert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschleßung wohlbehalten eingedrückt. Flottenkommando.

### Ein Bild hinter die Kulissen.

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Artikel über Italien, der ein interessantes Schlaglicht auf die Vorgänge hinter den Kulissen bei den Verbündeten wirft. Das Blatt führt aus, daß, ganz abgesehen von Erfolg oder Mißerfolg Italiens bei den Kämpfen mit den Oesterreichern, bisher der Eintritt Italiens in den Krieg nicht die geringste Entlastung seiner Verbündeten gezeitigt habe. Es sei einfach unverständlich, warum Italien, nachdem es sich jetzt während eines Vierteljahres von den enormen Schwierigkeiten der Kriegsführung an der österreichischen Grenze überzeugt habe, nicht endlich seine Hilfe da anbiete, wo sie wirklich von Nutzen wäre, nämlich an den Dardanellen. Zum Schluß erklärt das Blatt: Die Politik der italienischen Regierung erscheint den Augen eines gemäßigten Sterblichen so unklar, daß man nur annehmen kann, daß die kaltfam bekannte geheime Diplomatie hier wieder ihre Hand im Spiele hat. Die alten Eifersüchtigkeiten zwischen den Mittelmeerstaaten, die Schweigen also nicht einmal in dieser großen Stunde. Wenn Italien für seine Mithilfe einen Extra-Preis verlangt, so ist das vielleicht nicht sehr großmütig, aber was soll man dazu sagen, wenn die Staatsmänner der anderen verbündeten Großmächte in diesem entscheidenden Momente die unweiblichste Zeit damit vergeuden, um diesen Preis zu feilschen. Wie sagt Talleyrand: „Das ist schlimmer als ein Verbrechen, das ist ein Fehler.“

### Schwere Enttäuschung in Italien.

Die Enttäuschung des italienischen Publikums über den langsamen Fortgang des Krieges ist groß. Schon vor einem Monat kündigten alle Zeitungen gedankvoll an, die Einnahme von Görz und Tolmein stehe unmittelbar bevor. Jetzt suchen die offiziellen Blätter ihre Leser mit Ueberschriften zu trösten wie z. B. „Unsere tapferen Infanterie wirkte beim Angriffswort unserer präglie arbeitenden Artillerie mit.“ Die „Idea Nazionale“ betont die „Unerkennbarkeit von Tolmein“. Schuld daran sei die Spionage der „rechten“ und „nicht rechten“ Brüder, die glänzige Lage der Oesterreicher, die Flüsse, das Genie des österreichischen Generalstabes, das unermessbare Verteidigungsschaufel und die Geschäfte bewundernswürdig placierte. Vernichtung und Tod drohe dem Heere, das zum Angriff von Tolmein schreite. Sehr deßhalb wird auch der Verlust des „Monte dei Sei Duci“. Niederdrückend wirken auch die russischen Niederlagen, die man vergeblich zu entkräften oder zu verheimlichen sucht. „Secolo“ sagt, man dürfe nicht schweigen und die Wahrheit verheimlichen, und fährt dann fort: „Die unklugbare Aufgabe, die sich dem Publikum aufdrängt, ist: Die Zentralmächte fügen, außer auf dem italienischen Kriegsschauplatz.“

### D'Annunzio.

Der „Avanti“ macht sich neuerdings über Spezialberichterstatter lustig, die Gabriele d'Annunzio nicht in Ruhe lassen können. Einmal lassen sie ihn über Triest fliegen, das andere Mal wirft er patriotische Flugblätter aus den Wästen auf die irrederenten Gegenden ab, und zuletzt schickten sie gar, wie er längs der ganzen Schlachtfeldfront auf seinem berühmten Schimmel in der glänzenden Suite des Generalstabs Caborna mitreitet. Alles das sei aber blauer Dunst. Seit einem Monat las sich der Dichter in Albergo Reale Dantele in Venedig göttlich, mache Tag und Nacht Wondelfahrten, schwärme für die venezianischen Schönheiten und die tiefe Dunkelheit, in welche die Stadt abends wegen feindlicher Luftangriffe gehüllt sei.

### Von der Dardanellenfront.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: In der Nacht vom 11. zum 12. August schlugen wir nördlich von Ari Burnu leicht einen schwachen Angriff des Feindes zurück. Wir machten auch einige Gefangene. Wir nahmen in dieser Nacht innerhalb dreier Tage acht Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen wir fünf sofort gegen den Feind verwendeten. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu einen feindlichen Panzer, der sich entsetzte. Bei Seddul Bahr nahmen wir auf dem rechten

Ufer im Sturm einen feindlichen Graben in der Länge von 100 Metern. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

### Zum Untergang des „Barbarosch Schireddin“.

Die englische Admiralität meldet: Ein britisches Unterseeboot versenkte am 8. d. M. früh an der Einfahrt ins Marmarameer ein türkisches Schlachtschiff. Das türkische Kanonenboot „Barbarosch Schireddin“ und ein leeres Transportschiff wurden ebenfalls von einem britischen Unterseeboot in den Dardanellen torpediert.

### Ein türkischer Handreich am Suezkanal.

„A Nap“ meldet aus Konstantinopel: Auf unbegreifliche Art gelang es einer türkischen Aufklärungspatrouille, an den Suezkanal zu gelangen und nördlich der Eisenbahn von Kantara an zwei Stellen Explosivstoffe niederzulassen, mit deren Hilfe es gelang, die Eisenbahnhäuser zu zerstören. Beim Rückzug wurde ein englisches Patrouillenschiff beschossen.

### Der Unterseebootkrieg.

Die englische Admiralität beschäftigt die Torpedierung des Glistkreuzers „Yubla“. 22 Offiziere und 119 Mann sollen gerettet worden sein.

Wie das „Handelsblatt“ aus Brüssel mitteilt, hat der am Donnerstag abend aus New-Castle dort angekommenen Holland-Dampfer „Gasterland“ gemeldet, er habe auf der Reise von Harlingen nach Shields am Sonntag abend 8 Uhr 34 Minuten ungefähr 26 Meilen vom Großkanal ein Boot aufgenommen, worin sich die Besatzung des britischen Fischereifahrers „L. T. 107 Ardevita“ befand, der von einem kleinen deutschen Tauchboot mittels Brandbomben versenkt wurde. Die aus drei Mann bestehende Besatzung ist am Montag in Shields gelandet worden. — Der englische Dampfer „Summerfield“ ist, wie Reuter meldet, versenkt worden. Der erste Offizier, seine Frau und der erste Ingenieur sind ertrunken. Sieben Mann sind gelandet worden, darunter zwei Schwerverwundete.

### Griechenland lehnt ab!

Agence d'Athènes meldet: Der Rabinetschef des Ministeriums des Aeußeren überreichte vorgestern nachmittag die Antwort Griechenlands auf den Schritt der Entente-mächte den Gefandtschaften dieser Mächte. Die Antwort Griechenlands ist in Form eines Protestes gegen die Abtretung griechischen Gebietes gehalten.

### Aufhebung des rumänischen Getreide-Ausfuhr-Verbots.

Der rumänische Ministerrat beschloß gestern die Aufhebung des Ausfuhrverbots für Getreide. Die Ausfuhr wird erlaubt gegen die Zahlung der Exportgebühren in Gold.

Vom 14. August ab tritt die Aufhebung des rumänischen Ausfuhrverbots für folgende Waren ein: Weizen, Roggen, Gersten, Gerst, Weizen und Hafer sowie deren Mehl, ferner Weizen, Rapskamen, Feinkel, raffine Hülsenfrüchte, Leinöl, Rapsöl und als Futtermittel dienende Bodenprodukte. Die Ausfuhrzölle sind auch weiter in Gold zu leisten.

Nach einer Bekanntmachung des rumänischen Finanzministers unterliegt auch die Ausfuhr von Petroleum keinem Verbot mehr. Die Ladungen der über Predeal-Palanka und Budauesi ins Ausland gehenden Waggons werden von Chemikern untersucht, weil die Ausfuhr von Benzol noch weiterhin untersagt ist.

### Japans Kriegsjiel.

„Morning Post“ meldet aus Tokio vom 14. Juli: Die wichtigste Frage für die Japaner ist, wieviel sie aus dem Kriege herausbringen können. Die Frage wird brennender, je mehr sich das Ende des Krieges hinauszögert. Man hat den dringenden Wunsch zu wissen, welches die wirkliche Haltung der Alliierten zu den Ostasien-Fragen ist und ein sicheres Einverständnis darüber zu erreichen. Die Kriegsergebnisse scheinen eine Lage zu erzeugen, welcher das gegenwärtige Abkommen mit den Westmächten nicht völlig genüge, ja, man glaubt, daß es die Sicherung der von dem Kriege erhofften Vorteile besser jetzt als nach dem Kriege erreichen könne. Japan wünscht genau zu wissen, wie weit die Mächte es in China vorgehen lassen wollen. Es will zunächst mit Rußland verhandeln. Die japanische Presse befürwortet ein Bündnis mit Rußland. Die Versammlung der älteren Staatsmänner, die nur bei großen nationalen Fragen abgehalten wird, hat Ausschüsse errigt. Man glaubt, daß ihr Zweck die Erörterung eines russischen Bündnisses war, und daß die älteren Staatsmänner das Bündnis sofort wünschen. Die Presse sagt, dies sei nötig, um ein Bündnis mit Deutschland vermeiden zu können. Die älteren Staatsmänner scheinen das gegenwärtige Abkommen abzulehnen und seinen Sturz zu planen, weil seine chinesische Politik wenig erfolgreich war, und weil Japan den Boykott der Chinesen nicht hindern konnte.

### Auch eine Auffassung.

„Daily Mail“ veröffentlicht einen Leitartikel über die Politik der deutschen Großmächte im europäischen Osten, in dem es heißt: Die Politik der deutschen Großmächte im europäischen Osten wird eine Politik der Entschloßung von Streitigkeiten sein, durch die die Balkanstaaten in einen Zustand permanenter Schwächung gehalten werden sollen. Wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn als Sieger aus dem Weltkriege kommen sollten, würden sie eine Vereinigung aller Rumänen unter ein Jopier fördern. Aber würden sie auch ein größeres Serbien bilden, welches durch den Sieg der Verbündeten von selbst gestiftet worden wäre? Würden sie etwa auch nur einen Augenblick den bulgarischen Wünschen hinsichtlich Mazedoniens usw. Aufmerksamkeit schenken?

**Obol** Das Beste zur Zahnpflege

Samstags...  
in Wien...  
lich, das...  
ein solch...  
Handlun...  
nanglos...  
nopol ab...  
weiche...  
Interesse...  
ihres Dar...  
bestimmt...  
mung zu...  
hätten...  
eventuelle...  
Der...  
von Bur...  
Die...  
Im...  
Deutschl...  
inzwischen...  
tiert wor...  
einmal...  
jezt müß...  
ten den...  
bestrebu...  
während...  
würde, e...  
geben, e...  
den Frie...  
frieden d...  
Preis ver...  
Im...  
schließen...  
eingebra...  
der ander...  
des Berg...  
denbergh...  
Enel...  
Die...  
Annahme...  
die Wett...  
hätte...  
Die...  
Der...  
ist vorge...  
von wo...  
einer M...  
ten sich...  
den. Die...  
ihnen wa...  
ten. Die...  
mittag ge...  
wanda ge...  
Eine...  
wegen ihr...  
Land läng...  
heißt es...  
aus dem...  
In der...  
also muß...  
sein. Pri...  
Ausland...  
ner ging...  
Wir wer...  
wir haben...  
weniger...  
finden, d...  
leiden...  
Die...  
25 Mann...  
kreuzer...  
ins Wasser...  
Der Flac...  
deckt, die...  
selben mu...  
die „Berl...  
den, sind...  
getötet w...  
niemand...  
In d...  
Regierung...  
Ausweisu...  
bedrohten...  
wurde dar...  
Gang...  
Räumung...  
die Ausges...  
dann unter...  
der Militär...  
in Gäterw...  
sogenannte...  
mehrere...  
Rindern...  
verlassen...  
etwas we...  
Wahung...  
sah man...  
frank...  
die gelid...  
geperlt...  
schien...  
die Keller...  
Das selbe...  
In...  
telegraph...  
Aranken...  
zurückgeh...  
Städten...  
sängnisse...  
sind zahl...  
nach wode...  
ort ange...  
mühte, w...  
statte...  
sahet nied...  
mo Wänne...  
zusammen...  
Der...  
pellation...  
Unsere...  
Übertrau...  
anguschte...  
öffentliche...  
wie kämpf...  
objektive...  
getanen, sein...

Jankei Schenke? Werden sie Griechenland auch nur eine geringe Vermutung zuteil werden lassen für eine Expansion in Kleinasien oder im Ägäischen Meer? Wir wissen natürlich, daß Deutschland das alles nicht tun wird, und daß ein solcher Sieg die emporkommenden Staaten von der Balkanlinie verschwinden lassen würde oder sie in eine hoffnungslose Unterwerfung unter den Willen von Konstantinopel oder Wien bringen würde. Das sind Erwägungen, welche die Balkanstaaten zwingen müßten, persönliche Interessen hintan zu setzen, wo es sich um die Existenz ihres Landes handelt. — Dieser Artikel ist ersichtlich dazu bestimmt, in den Balkanstaaten für den Viererband Stimmung zu machen und zu zeigen, wie wenig die zu hoffen hätten, wenn sie durch Beharren in der Neutralität einen eventuellen Sieg der Zentralmächte begünstigen würden.

## Weitere Kriegsnachrichten.

**Baron Burián in Berlin.**  
Der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Baron Burián, ist gestern früh in Berlin eingetroffen. Die Erzählungen über deutsche Friedensvorschlüge. Im Anschluß an Petersburger Meldungen, wonach Deutschland Russland Friedensvorschlüge gemacht habe (was inzwischen durch die Nordd. Allgem. Sta. kategorisch dementiert worden ist. D. N.), erklärt ein Teil der Presse wieder einmal, man dürfe jetzt von Frieden nicht sprechen. Gerade jetzt müßten die militärischen Anstrengungen der Verbündeten den Höhepunkt erreichen. Die wiederholten Friedensbesprechungen Deutschlands bezwecken aufweisend, die Verbündeten zu entzweien. Wenn man jetzt Frieden schließen würde, würde man den Zentralmächten nur die Möglichkeit geben, einen neuen Angriff vorzubereiten. So sehr man den Frieden auch wünsche, müsse man doch einen solchen Frieden durch völlige Niederrichtung Deutschlands um jeden Preis vermeiden.

**Was für einen Frieden Liebstecht wünscht!**  
Im Reichstage hat der Abgeordnete Liebstecht eine vom Reichstage beschlossene, den 31. Juli 1915 datierte Anfrage eingebracht, ob die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegführenden bereit ist, auf der Grundlage des Verzichtes auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten.

**Englisches Wettverbot auf den Fall Petersburg.**  
Die englische Regierung verbietet dem Bond die fernere Annahme von Wetten auf den Fall Petersburg, nachdem die Wettquote seit Tagen bedeutende Steigerung erfahren hatte.

**Die deutschen Austauschverwundeten in Oparanda.**  
Der erste deutsche Verwundetentransport aus Russland ist vorgestern auf der Eisenbahnstation Tornea eingetroffen, von wo die Verwundeten mittels der Bahre in die Stadt zu einer ständigen Quarantäne gebracht wurden. Dort hatten sich große Menschenmassen zu ihrem Empfang eingefunden. Die meisten wurden auf Land getragen. Unter ihnen waren sowohl Militärtruppen, als Landwurm vertreten. Die Mehrzahl ist bei Kutno gefangen worden. Gestern mittag wurden die Verwundeten von Tornea nach Oparanda gebracht.

**Goldsammlung in England.**  
Eine Zuschrift an die Times kritisiert die Regierung wegen ihrer Säumigkeit, das Gold einzusetzen, was Deutschland längst viel energischer getan habe. In der Zuschrift heißt es: Die neuen 10- und 5-Schillingnoten verschwinden aus dem Verkehr, da sie gegen Gold eingelöst werden können. In der zweiten Hälfte des Juni verschwanden 4 Millionen, also muß ein entsprechender Goldbetrag in Verkehr gesetzt sein. Privatpersonen führten große Goldmengen nach dem Ausland aus, wahrscheinlich meistens nach Deutschland. Ferner ging viel Gold in untergegangenen Schiffen verloren. Wir werden in wenigen Wochen alles Gold brauchen, das wir haben. Wir bringen uns selbst in die Lage, daß wir weniger Gold haben als unsere Feinde und werden zu spät finden, daß wir Mangel an dem wichtigsten Kriegsmittel leiden.

**Fluchtversuch internerter deutscher Matrosen.**  
Die nach Leyden gehen gemeldet wird, versuchten nachts 25 Mann die in Dronkheim internierten deutschen U-Bootfahrer „Berlin“ zu entlassen, indem sie von dem Schiff ins Wasser sprangen, um schwimmend die Küste zu erreichen. Der Fluchtversuch wurde aber von norwegischen Wachen entdeckt, die auf die Flüchtlinge scharf schossen. Ein Teil derselben wurde von Booten aufgenommen, andere kehrten auf die „Berlin“ zurück. Mehrere Matrosen, die vermißt werden, sind wahrscheinlich von den Augen der Wachen getötet worden und untergegangen. Von den Veretteten ist niemand verletzt.

**Der Jar und seine lieben Juden.**  
In der Duma ist bekanntlich auch eine, von der russischen Regierung natürlich offiziell unterdrückte Interpellation über die Ausweisung der gesamten jüdischen Bevölkerung aus den kriegsbedrohten Landesteilen eingebracht worden. In der Interpellation wurde dargelegt, in welcher Art diese Ausweisungen vor sich gegangen sind und man kann nur sagen — es ist russisch. Die Räumung mußte in der Regel binnen 24 Stunden erfolgen, sobald die Ausgewiesenen fast ihr gesamtes Gut zurücklassen mußten, das dann unter der Duldung oder auch Mitwirkung der Polizei und der Militärbehörden ausgetraut wurde. Die Ausgewiesenen wurden in Güterwaggons gepfercht, deren Türen plombiert wurden. Die sogenannten „Judenzüge“ hielten auf mancher Durchgangsstation mehrere Tage, ohne daß den eingesperrten Männern, Frauen und Kindern die Geländnis gegeben worden wäre, die Waggons zu verlassen. Nicht einmal in die Waggons hineingebracht durfte etwas werden. Auf der Station Urejska hielt ein betriebliger Bahnzug volle zehn Tage, und als man dann die Waggons öffnete, fand man darin sechzehn Schokoladenstücke und acht Fleischbrotstücke. Auf der Station Samel mußten die jüdischen, aber auch die christlichen Einwohner den in den Güterwaggons tagelang eingesperrten helfen, die wie wahnsinnig nach Brot und Wasser schrien. Aber die den Zug bewachenden Gendarmen drohten, auf die Helfer zu schießen, die mit Wasserkrügen herbeigekommen waren. Daselbst geschah auf der Station Welja.

In Nowo-Sybtow mußten die dortigen Honoratioren sich telegraphisch bei den höheren Behörden für die Verschmähten, Kranken und Sterbenden verwenden. Das Telegramm wurde zurückgehalten und sämtliche Unterschriften verhaftet. In vielen Städten wurden die vornehmsten Juden als Geiseln in die Gefängnisse gepfercht, wo sie noch heutigen Tages schmachten. Es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, wo ein sogenannter Judenzug nach wochenlangem, qualvoller Fahrt endlich an seinem Bestimmungsort angelangt war, aber die ebenso qualvolle Rückreise antreten mußte, weil der betreffende Gouverneur die Ausladung nicht gestattete. Mehrere jüdische Frauen waren während dieser Pöbelzüge niedergekommen in verschlossenen und plombierten Waggons, wo Männer, Frauen und Kinder ohne Speise und Trank tagelang zusammengepfercht waren.

Der Dumaabgeordnete, einer der Mitunterzeichner der Interpellation, der die Abschrift übermittelt hat, schreibt unter anderem: Unsere lieben englischen Bundesgenossen sammeln Tausende und Abertausende, um für Regierender Kulturbringende Vordentschützen anzuschaffen. Die mitzubehaltenen französischen Bourgeois veröffentlichen Bibliotheken über deutsche Genes. Wir selbst erklären, wie kämpfbar für Kultur und Freiheit. Selgen Sie der noch objektive geliebten Welt, wie der Fortismus mit seinen Untertanen, seinen „lieben Juden“ verhält.

Wie lange ist es eigentlich her, daß der Jar die Juden „seine lieben Juden“ nannte? Nach dem Fall Barons nannte er die Polen „seine lieben Polen“. Polen und Juden werden nach solchen Wortumstellungen erkannt haben, was eine Verleumdung des allmächtigen Jaren wert ist. Der Rabattenführer, der in der Duma Russland ein Band nannte, das noch mitten in der Barbarei des Mittelalters stehe, hat dem Mittelalter unrecht getan. Das heutige Russland ist vielfach noch schlimmer. Wie widerwärtig muß es da wirken, daß dieselben Klaffen gegen die deutsche Barbarei toben. Das widerwärtigste aber ist, daß Engländer und Franzosen solche wahrheitsvolle Kulturverleumdung noch ernst nehmen.

## Bernünftiges Urteil.

Gegen den in der Augustnummer der „Morning News“ erschienenen Artikel über Hollands „Opportunität“ wendet sich das Wochenblatt „Gaasche Post“ in zwei Artikeln. Auf die Behauptung, daß es in Holland Blätter gebe, die von deutschem Gelde bezahlt würden und die jedermann kenne, erwidert das Blatt, das sei eine Verleumdung der niederländischen Presse. Sie wisse nichts davon. Es ist schlimm genug, fährt das Blatt weitlich fort, daß vor einiger Zeit einigen unserer Blätter Anpreisungen gemacht wurden, für jeden Preis antideutsche Artikel aufzunehmen. Damals gab unsere Presse eine Antwort, die sich gemäßen hatte. Und ist mit solcher Praxis nicht gebietet. Was von den Blättern in unserem Lande gesagt wird, ist unwar. Der Schreiber nimmt an, heißt es in dem zweiten Artikel, daß Deutschland Belgien behalten und unser Land einnehmen will. Doch das sind zwei Hypothesen, wofür nicht der geringste Beweis vorliegt. Selbst wenn man den Einfall in Belgien nicht billigt, so ist doch verständlich, daß militärische Notwendigkeit ihn diktiert. Was weiter unter Land betrifft, so haben wir von Deutschland nichts anderes als die korrekte Behandlung und die beste Nachbarschaft erfahren. Wer für die Zukunft etwas anderes voraussetzt, gibt eine Meinung zum Behen, aber er zitiert keine Tatsachen, beweist also gar nichts.

## Die lieben Belgier.

England behauptet immer noch, es habe diesen Krieg nur aus Liebe für die armen Belgier angefangen. Die Belgier erwidern fast in dieser Liebe. Die englischen Bergarbeiter weigern sich, mit den belgischen Kameraden in den Bergwerken zu arbeiten und die Belgier in London beklagen sich, ebenso wie die in Paris, daß man sie schlecht und mißachtend behandle. Als jetzt in England wieder die Frage des Fleischmangels akut wurde, erbrachte der „Manchester Guardian“ auch die Frage des Gemisses des Pferdefleisches, aber wohlgerichtet nur für die — Belgier. In Glasgow sind schon drei Rossfischlasteren für belgische Verzehrer empfangen. So sind die armen Belgier von ihren Bundesgenossen doch noch aus Pferd gesetzt worden, aber auf eins, das sie nicht reiten, sondern essen sollen. Die belgischen Fischlinge müssen eben ausbaden, was ihre Regierung gelübt hat und neben den vollen (?) Tischen der Engländer und Franzosen stehen und dürfen nachher am Nebentisch ihr Pferdefleisch verzehren. Da geht es den Belgieren besser, die unter deutscher Verwaltung in Belgien leben. Vielleicht tauschen die Belgier nach dieser Richtung mal ihre Erfahrungen aus, um falls wahrhaftig recht sein. Wir können dabei nur gewinnen. Der Ruß läßt seine lieben Juden verhungern — ganz so grausam ist der Engländer nun doch nicht. Er läßt seine lieben Belgier doch immerhin noch Pferdefleisch essen.

## Berliner Brief.

So unsere Stimmen sprechen und unsere Tauschen hören lernen. — Eine Pfanzstübe der Taubstummenpädagogik. — Der „Eiserne Hindenburg“ — Dönhofs- oder Königsplatz?

Am Mariendorfer Weg zu Neustadt erhebt sich seit kurzem ein mächtiger, breitschultriger, von zwei breittretenden Flügeln flankierter Bau, der seit dem 11. August das neue Heim der Königlich-taubstummenanstalt geworden ist. Damit ist dem legendären Wirtsen dieser Anstalt erst der ihrer Bedeutung und ihren hohen Zielen entsprechende Rahmen geworden, nachdem sie in der mehr als 125 Jahre umfassenden Zeit ihres Bestehens meist mit recht bescheidenen Räumen vorlieb nehmen mußte. Im Jahre 1788 wurde sie von dem in der Geschichte des Taubstummenwesens einen Ehrenplatz einnehmenden Juristen Dr. Ernst Wolff Götze aus Weimar nach willensstarker Ueberwindung vieler Schwierigkeiten als Privatanstalt begründet. Sie befand sich damals an der Ecke der Leitziger- und Friedr.straße, wurde 1789 nach Niederschönhausen verlegt und konnte dann, dank dem Wohlwollen Friedrichs Wilhelms III., auf eigenen Grund und Boden in der Lintenschloßstraße ihr Heim aufschlagen. Hier verblieb sie bis zum Jahre 1911. Ihre Aufgaben waren inzwischen so umfangreiche geworden, daß für ihre sachgemäße Lösung die verfügbaren Baulichkeiten nicht mehr ausreichten.

Nun hat sie das Heim gefunden, das ihr, als dem Zentralpunkt des gesamten pädagogischen Taubstummenwesens ziemt. Denn diese Berliner Anstalt ist nicht nur Schule und Erziehungsstätte für die von der Natur so fiesmächtig behandelten jungen Menschenkinder beiderlei Geschlechts, sie steht nicht nur vielen dieser Bedauernswerten ein sehr beachtenswertes Sprachvermögen oder die Fähigkeit, die Worte vom Munde abzulesen, vermittelt ihnen nicht bloß mancherlei Fertigkeiten für den späteren Lebenskampf, sondern sie ist vor allem die Pfanzstübe der deutschen Taubstummenlehre. Das mit ihr verbundene Seminar bildet jährlich, jähraus die Kräfte ins Reich hinaus, die so viel Licht und Freude auch den Taubstummen zu bringen wissen. Nicht weniger als 750 Lehrer werden hier ausgebildet und überall in Deutschlands Gauen, wo in vier städtischen Anstalten praktische und theoretische Taubstummenziehung betrieben wird, sind es die Grundzüge der Berliner Anstalt, auf denen das verdienstliche Wirken aufgebaut ist.

Die neue Anstalt trägt in goldenen Lettern die Inschrift: „Erbaut im Jahre 1914“ und so länder auch sie, daß selbst in der schwersten Kriegszeit in Deutschland die Werke des Friedens nicht Ruß seien.

Während so an der Peripherie der Hauptstadt dieses bedeutsame Werk seinem Jähren Jurae zugeführt wurde, beschäftigte man sich in Berlin selbst sehr eifrig mit der Frage: Wo wollen wir den „Eiserne Hindenburg“ aufstellen? Ursprünglich sollte der gemaltige Rede, der unserer Kriegsfürsorge — dem Beispiel so vieler Städte folgend — neue Mittel zuführen wird, auf den Dönhofsplatz, diesem Brennpunkt des Berliner Verkehrs aufgestellt werden. Die 10 Meter hoch aufragende Holztaube, zu deren Herstellung nicht weniger als 80 Kubikmeter Holz notwendig waren, würde hier auf dem zwei Meter hohen Sockel einen prachtvollen Platz gefunden und sicher Tausende und Abertausende angelockt haben. Aber die Polizei trug gerade wegen dieses vermuthlichen Massenandranges Bedenken, den Dönhofsplatz für die Aufstellung freizugeben. Wahrscheinlich wird nun der Königsplatz als Standort gewählt, und Hindenburg, der Riese des Krieges, wird neben Bismarck, dem Riesen der Politik, einen zwar dem nachstehenden Verkehr etwas mehr entzogenen, aber in seiner Symbolik umso bedeutungsvolleren Platz finden. Gemäß wird das dem Entwürfen aus den geliebten Händen nicht fehlen, wenn die Berliner, die es dem gro-

ßen Feldherrn in erster Linie zu danken haben, daß die Russen nur auf dem Wege zu den Lagern von Döberitz oder Wünsdorf nach Deutschlands Reichshauptstadt kommen konnten, werden ihren „Eisernen Hindenburg“ auch auf dem Königsplatz zu finden wissen.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 14. August 1915.

### Die Kämpfe im Osten.

X Berlin. „Berl. Tagb.“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Der Sieg der Bayern über die russische Garde bei Lomwa und der preussischen Garde im Miodawa-Abchnitt hat die Russen zur Räumung ihrer dortigen von Natur sehr starken Stellungen gezwungen. Die Deutschen folgen ihnen längs der Straße und Bahnlänge in der Richtung auf Miodawa durch das verumpfte Gelände. Abschließend bilden die Armeegruppen Joseph-Ferdinands, Knoch, Woytsch, Gallwitz und Scholz einen noch West-Ostost und den östlichen Abzugskorridor im offenen Bogen, der die Bahnlänge Pargew-Lutaw-Stedler-Ratkin-Cyzenow bereits hinter sich hat und sich immer mehr verengt. Nowo-Georgiewsk wird bombardiert.

### Die neuen Kriegskredite.

X Berlin. Die Deutsche Tages. führt aus: Die überwiegende Mehrheit der deutschen Volkvertretung wird die neuen Kriegskredite ohne Zögern und ohne jedes lange Reden bewilligen. Man möge im Ausland erfahren, daß für das deutsche Volk ein selbstverständliches Opfer ist, dem Reich zu gewähren, was es zu seiner Sicherung und zur Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens bedarf. — Die Köln. Zig. bemerkt: Wenn der Reichstag in der kommenden Woche die Kredite bewilligen wird, so sei damit nicht entschieden, daß gleich die dritte Anleihe aufgelegt wird. Wahrscheinlich wird man bis September warten.

### Eine Unterredung mit Enver Pascha.

Konstantinopel. Kriegsminister Enver Pascha hat dem Vertreter der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Press George W. Schreiner am 9. d. M. eine Unterredung gewährt, in der Enver auf die allgemeine Lage und insbesondere auf die neue Landung und den Angriff der Allierten vom 7. August einging, wobei er sagte: „Ich bin fest überzeugt, daß wir die Allierten im Schach halten werden, selbst wenn sie weitere große Verstärkungen erhalten. Wir hatten die Aktion der Allierten erwartet und hatten uns darauf vorbereitet, so daß wir nicht überrascht wurden. Nach den Mittelungen, die ich erhalten habe, haben die Allierten drei Divisionen, etwa 50000 Mann, gelandet, von denen ein großer Teil nicht mehr zählt in Anbetracht der schweren Verluste, die die Allierten bei ihren Angriffen erlitten haben. Ich habe jedoch die Meldung erhalten, daß ein türkisches Flugzeug ein Unterseeboot der Allierten durch Bomben vernichtet hat. Die Erfahrungen, die die Truppen der Allierten vor den türkischen Stellungen von Sedbul Bahr gemacht haben, sind wenig angenehm gewesen; zwei Regimenter, die unser Zentrum angriffen, wurden bis auf 60 Mann, die wir zu Gefangenen machten, vernichtet. Zwischen unserem Zentrum und unserem linken Flügel unternahmen die Allierten drei Angriffe, bei denen sie schwere Verluste erlitten, worauf unsere Truppen zum Gegenangriff übergingen. Wir befinden uns noch immer dort im Besitz eines Schützengrabens der Allierten. Die Angriffe auf unseren rechten Flügel waren ebenso erfolglos. Ungefähr 2000 tote Engländer liegen dort vor unseren Schützengräben. Die französischen Truppen, die gegenüber unserem äußersten linken Flügel stehen, haben nicht angegriffen. Bei Ari Burnu haben die britischen Truppen ebenfalls angegriffen, und zwar zur Nachtzeit, während in der Nähe die Landungen vor sich gingen. Kurze Zeit hatten die britischen Truppen dort einen unserer Schützengräben in Besitz, doch wurden sie wieder daraus vertrieben.“

Enver-Pascha sagte sodann mit Bezug auf die Landung der Allierten, die unter dem heftigen Feuer der Marinegeschütze stattfand: „Wir haben die numerische Ueberlegenheit auf der Halbinsel, und es wird noch vieler weiterer Verstärkungen für die Allierten bedürfen, um uns diese Ueberlegenheit zu nehmen. Wir sind fest überzeugt, daß wir jeder Lage gewachsen sind, die sich aus dem Maßnahmen der Allierten dort ergeben könnte. Wir bedauern natürlich, das Schlachtschiff „Baratossa“ halt ed Din“ verloren zu haben, trösten uns aber mit der Tatsache, daß fast zwei Drittel der Mannschaft gerettet sind. Ich schätze den Verlust nicht gering ein, aber ich kann sagen, daß wir imstande sind, auch ohne dieses Schiff auszukommen, da es infolge eines veralteten Baues, seiner schwachen Beschützung und seiner geringen Geschwindigkeit keinen großen Wert als Schiffseinheit besaß.“

### Der Unterseebootkrieg.

X London. Nach einer Lloyd-Meldung ist der britische Dampfer „Jacona“ versenkt worden. Der Kapitän und die Besatzung von neun Mann wurde gerettet.  
X London. Norfolk ist gestern wieder von U-Booten drüben heimlich angegriffen worden, die die Ernte erheblich beschädigt haben.

### Zum Besuch Buriáns in Berlin.

\* Frankfurt a. Main. Der Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Burián in Berlin gilt natürlich dem Reichskanzler. Man kann sich vorstellen, daß

Truffreie Zigaretten  
Perlen Feldherren Deutsche Helden  
8 Pf. 5 Pf. 3 Pf.  
Welterme älteste deutsche Zigarettenfabrik

nach längerer Zeit wieder das Bedürfnis nach persönlicher politischer Aussprache vorhanden ist.

**Die Zeppelinfahrten nach England.**

**X London.** (Reuter.) Das Press Bureau meldet, daß in der letzten Nacht zwei Zeppeline die Ostküste des Ärmelkanals und Bomben abwarfen. Sechs Personen seien getötet und 23 verwundet worden. Wahrscheinlich wurde ein Zeppelin beschädigt.

**Zur griechischen Antwortnote.**

**X Berlin.** Die Morgenpost schreibt zur griechischen Antwortnote: In Athen haben die Bogenschützen eine Absage bekommen in denkbar schärfster Form. Wir zweifeln nicht, daß die Griechen im Stande sind, noch deutlicher zu reden, wenn es sein muß. Das Beispiel, das Griechenland mit seiner Antwort an die Botschaftsmission gegeben hat, wird bei den anderen Balkanstaaten Nachahmung finden.

**Berl. Ztg.** meldet aus Athen: Es dürfte als sicher gelten, daß der König nach der Kammereröffnung und der Demission der jetzigen Regierung Benizelos berufen und ihn befragen wird, ob er bereit sei, auf der Basis strikten Festhaltens an der Neutralität die Regierung zu übernehmen, Bulgarien und die Türkei.

**X Konstantinopel.** In Besprechung der gegenwärtigen Unterhandlungen mit Bulgarien betont Zerdzuma ein Gattat, daß Bulgarien sich ohne einen Krieg mit Serbien und Griechenland nicht werde verständigen können. Das einzige Land, mit dem es eine Verständigung finden könnte, sei die Türkei. Die Interessen der Türkei erforderten ein hartes Bulgarien. Auch die Bulgaren müßten begreifen, daß eine starke Türkei eine Notwendigkeit für sie sei. Die Türken, die an den Darbanelen kämpften, führten gleichzeitig auch einen Kampf für die Unabhängigkeit Bulgariens.

**X London.** „Daily Chronicle“ meldet aus Athen vom 12. d. M.: Bei Ari-Burnu wurde ein britisches Bataillon gezwungen, 300 Yards zurückzugehen infolge eines besonderen heftigen Angriffes, währenddessen drei feindliche Flugzeuge über unsren Linien flogen und das Feuer der Türken leisteten.

**Serbien's Doppelspiel.**

**\* Bukarest.** Aus Petersburg wird gemeldet, daß man in dortigen unerrückten Kreisen die Bemühungen des Botschafters auf dem Balkan mit großer Skepsis betrachte, indem man sich davon keinen Erfolg verspricht. Man scheint Serbien zu verdächtigen, daß es ein Doppelspiel treibe und den Widerstand Griechenlands gegen eine Gebietsabtretung im geheimen unterstütze.

**Times-Phantasien über Rumänien.**

**\* London.** Die Times melden aus Bukarest: In deutschfreundlichen Kreisen wird gesagt, daß die deutsche und österreichische Regierung, falls Rumänien in seiner gegenwärtigen Haltung wegen des Durchfuhrverbotes für Munition nach der Türkei beharre, entschlossen sei, die Einfuhr von Waas aus Rumänien zu verbieten. Auf diese Weise hoffe man eine Bewegung in Agar- und Handelskreisen dieses Landes zu erreichen, damit die rumänische Regierung gezwungen werde, die Munitionsdurchfuhr zu gestatten. Dieses Vorhaben werde noch bekräftigt durch die Haltung der Banken, die sich fast alle in deutschen Händen befinden, und die den Grundbesitzern einen weiteren Kredit verweigern werden.

**Der amtliche italienische Bericht.**

**X Rom.** In der Nacht vom 11. zum 12. August rückte der Feind nach anhaltender Vorbereitung durch das Feuer seiner Artillerie auf dem Abhang von Col di Lana im Hochcordevole vor, wurde jedoch zurückgeschlagen. Feindliche Abteilungen, die sich auf den Westabhängen des Monte Piano verlagert hatten, wurden vertrieben. Am Monzo vollführte der Feind ergebnislose Ablenkungsaktionen gegen unsere Stellungen auf den Ausläufern des Cleme und Wrgil und gegen die von uns östlich Plava kürzlich eroberten Höhen. Auf dem Karst versuchte der Feind in der Nacht zum 12. August während eines heftigen Gewitters Ueberwältigungsaktionen, die jedoch zu keinem Ergebnis führten.

**Italiens „Aufgabe“ auf dem Balkan.**

**\* Rotterdam.** Nachdem schon Rittsch in der „Tribuna“ erklärt hat, das einzige Ereignis, wodurch die Balkanstaaten in einen neuen Balkanbund zusammengefaßt werden könnten, wäre ein deutsch-österreichischer Einmarsch durch Serbien nach der Türkei, scheint jetzt die Entente mit diesem Schreckensbild ihren Druck auf die Balkanstaaten kräftigen zu wollen. Die „Morning Post“ meldet aus Rom, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn offenbar beabsichtigen, vereint durch Serbien nach Saloniki zu marschieren, was für Italien die Hauptgefahr bilde. Italien werde die Aufgabe zufallen, die deutschen Pläne zu vereiteln. Bei dem Vorgehen des Botschafters gegen die Balkanstaaten spiele dieser angebliche Plan jetzt die Hauptrolle. Man sich mit dem König über diese Frage zu beraten, sei Salandra wieder nach der Front gegangen und habe Sonnino seinen Urlaub verschoben.

**Der amtliche französische Bericht.**

**X Paris.** Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois wurde ein deutscher Angriffsbereich nördlich des Schlosses Careuil leicht angehalten. In den Argonnen erneuerten die Deutschen gestern am späten Nachmittag ihre Angriffe im Abschnitt zwischen der Straße Binerville-Wienne-le-Chateau und der Schlucht von La Houpette. Sie wurden nach sehr lebhaftem Kampfe mit Handgranaten und Petarden zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

**Revolutionsanzeichen in Rußland?**

**\* Bern.** Russische Intellektuelle in der Schweiz, die sich an der letzten Revolution beteiligten, verkennen nicht, daß der Ton der russischen Presse jetzt ganz gleich und ebenso scharf sei, wie zu Beginn der Revolution 1906. Die nationale Organisation werde erfolgreich bleiben, wenn die Regierung nicht die Konstitution und die Minister-

verantwortlichkeit zugestößt. Das sei aber nicht zu erwarten. Das Volk sei sogar geduldet worden, wo es freiwillig am Werke der nationalen Verteidigung hätte mitarbeiten sollen, und wenn die Organisation die Unterstützung des Volkes hätte, würde sie zu spät wirksam werden, um helfen zu können.

**X Bielefeld.** Nach stattgehabten Verhandlungen mit den Butterhändlern ist zu erwarten, daß der Stadtrat den Höchstpreis für Butter nun auf 85 Pf. festsetzt. In letzter Zeit kostete das Stückchen Butter hier 95-98 Pf. — Bei einem heftigen Gewitter schlug der Blitz gestern abend in der 7. Stunde in eine vereinzelte Wirtschaft am Juchhöf, zu Oberheindach gehörig, ein. Es brannte die Scheune nieder. Der Regenguß war hier so stark, daß die Bielefelder Straße und Waldheimer Straße unter Wasser gesetzt wurden.

**X Berlin.** Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ein besonders interessantes und wertvolles Stück autell werden lassen, welches höchstselben vom Herrn Rentner Raegel, Roschenrode zur Verfügung gestellt wurde. Es handelt sich um eine Tuchnadel, welche antichristlich ein Verstoß in Deutschland der damalige Kronprinz Konstantin von Griechenland der vereinigten Kaiserin Friedrich mitschickte, zu der eine in Griechenland gefundene antike Münze verarbeitet worden war. Als die identischen Anlagen von Schloß Friedrichshof bei Kronberg bei Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich Weisall und Anerkennung gefunden hatten, überwies die hohe Frau dem Schöpfer derselben Hermann Waller, dem späteren Generaldirektor seiner Majestät des Kaisers und Königs, diese Tuchnadel als ein Andenken. Von ihrem Gatten hat sie seine Frau, die sie ihrem Vetter Herrn Rentner Raegel in Roschenrode bei Wernigerode vererbt hat.

**\* Essen.** Wie aus Arnberg in Westfalen berichtet wird, erkrankte in der Ortschaft Weetamp die ganze Familie eines im Felde stehenden Bergmanns nach dem Genuß von giftigen Pilzen. Drei Kinder sind bereits gestorben. Die Mutter liegt hoffnungslos daneben.

**\* Zerbst.** Auf der benachbarten Domäne Badeg, die von dem Oberamtmann Braune bewirtschaftet wird, wurde in vorletzter Nacht von russischen Saisonarbeitern, die auf der Domäne beschäftigt waren und seit vorgestern abend von ihrer Arbeitsstelle verschwunden sind, ein riesiger Weizenhaufen in Brand gesetzt. Große Getreidemengen sind dem Feuer zum Opfer gefallen, es sind auch neben dem Weizen aufgestellte wertvolle landwirtschaftliche Maschinen verbrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 20 000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Täter konnten noch nicht verhaftet werden.

**X Barmen.** Nach neuerdings im Missionshause eingetroffenen Nachrichten über das Geschick der rheinischen Missionare in Südafrika bekräftigt sich die Befreiung des Pfarrers Körper aus der Gefangenschaft, ebenso die der Missionare Kling und Hansfeld, die zu ihren Gemeinden zurückkehren durften. Den gleichfalls entlassenen Missionaren Meyer und Feige, Laas und Seiler, letztere beide früher in Deutsch-Südwestafrika tätig, wurde diese Erlaubnis noch verweigert. In Lüderichsbucht waren neuerdings die Missionare Lind und Eisenberg interniert, deren Befreiung aber wie die aller anderen Angehörigen der Rheinischen Mission auf Grund der so günstigen Bedingungen bei der Uebergabe unserer Schutztruppe erhofft wird.

**\* Großenkündorf bei Briesg in Schlesien.** Hier starben fünf Kinder aus drei Arbeiterfamilien nach einem Pflaßgen, mehrere andere schweben noch in Lebensgefahr. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob die Pilze giftiger Art oder infolge der großen Ueberfüllung in der vorigen Woche verdohten waren. In Drontau bei Schrimm starben an Pilzvergiftung der Gutsvoigt und zwei Kinder; ein drittes liegt schwer krank.

**\* Kopenhagen.** Provinzialblätter teilen mit, daß die englischen Behörden mehreren Dampfschiffahrtsgesellschaften erklärt hätten, daß sie Bunkeröfen nicht bekommen könnten, wenn nicht das gesamte deutsche Kapital, das in den Gesellschaften untergebracht sei, durch dänisches ersetzt werde. „Politiken“ zog Erklärungen bei mehreren Dampfschiffahrtsgesellschaften ein, die diese Meldung nicht bekräftigten. Eine Kontrolle fraglicher Art sei überhaupt unmöglich, da die Dampfschiffahrtspapiere nicht auf Namen lauten. (?)

**X Kopenhagen.** Prinz Georg von Griechenland ist heute abend über Warnemünde und Gjedder hier eingetroffen und vom Prinzen Waldemar von Dänemark nebst Schönen empfangen worden.

**X Kopenhagen.** Nach der „National-Tribüne“ hat England jetzt die Ausfuhrerlaubnis für Kohlenlieferung an die schwedische Marine, die durch zwei Firmen in Göteborg und Stockholm bestellt worden sind, erteilt. Gleichzeitig ist aber schwedischen Beamten die Ausfuhrerlaubnis erteilt worden. Die Marineverwaltung hat deshalb beschlossen, durch das Auswärtige Amt Vorstellungen in England erheben zu lassen.

**X Amsterdam.** „Dankeblatt“ meldet aus Petersburg, daß die russische Regierung beschlossen habe, die Steuern auf Goldbergwerke um 8% zu erhöhen, ungeachtet der Bitte der Produzenten um Herabsetzung dieser Steuern.

**X Stockholm.** Die Regierung hat beschlossen, das Ausfuhrverbot für Eier, das mit dem 16. August aufhören sollte, bis auf weiteres zu verlängern. Jedoch sollen Exporteure in demselben Grade wie bisher Erleichterungen eingeräumt werden, um soweit wie möglich Eiblungen in der normalen Ausfuhr zu verhindern.

**\* Rom.** Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, durch das dem Marineministerium ein Kredit von 33265 Millionen Lire für 1915/16 gewährt wird.

**X London.** Der Dampfer „Osprey“ aus Liverpool wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Lloyd's meldet, daß der Fischdampfer „Gumprey“ versenkt wurde. Die Besatzung ist gerettet.

**X London.** Die „Daily News“ berichtet, Lehrer irische Saisonarbeiter, auf denen die ganze Centarbeit von Bawolfsire und Geshire ruht, nach Irland zurück, da sie nicht registriert zu werden.

**X London.** Die bekannte Damenquellerversammlung hat ihre Londoner Haus geschlossen, da die Damen sich nicht abfinden können in ihrer Toilette aufzulegen beginnen.

**X London.** „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Der Generalgouverneur der baltischen Provinzen und der Gouverneur von Aurland sind abgesetzt worden.

**X Paris.** Der Finanzaußenminister des Senats beschloß, den von der Kammer angenommenen Zusatzantrag betr. Einführung des Kriegskredites in Frankreich von dem Antrag über Kauf und Verkauf von Getreide und Mehl abzulassen. Hierfür soll ein besonderer Gesetzentwurf ausgearbeitet werden.

**X Paris.** Das „Echo de Paris“ meldet aus Rom: Sonnino hatte zahlreiche Besprechungen mit Vertretern der verschiedenen Balkanstaaten.

**X Paris.** Nach dem „Temps“ werden die früher zurückgestellten Mannschaften, die nach neuester Untersuchung für tauglich befunden worden sind, zum 7. 8. und 9. September eingezogen.

**X Paris.** Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ meldet, daß die russische Regierung in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Duma einen Untersuchungsausschuß eingesetzt hat, welcher diejenigen ermitteln und zur Rechenschaft ziehen soll, die für die ungenügenden Mengen an Munition und Artilleriematerial verantwortlich sind.

**X Paris.** Im Sommer Enchaîne nimmt Clemenceau dagegen Stellung, daß man in gewissen Kreisen und in einer gewissen Presse die Öffentlichkeit zu Irreführung versuche und daß man gewisse Dinge nicht sagen dürfe. Besonders in militärischer Beziehung sei in Frankreich dieses anders gekommen, als man erwartet habe. Er wolle die Oberste Heeresleitung und Joffre nicht angreifen, verlange jedoch, daß man Joffre Rat geben dürfe und müsse fordern, daß man auch die Oberste Heeresleitung nicht als unfehlbar betrachte. Jemandem bestimme ein Mißstand und es sei Pflicht der Regierung, ihm abzuhelfen.

**X Chateau Thierry.** In Neuville St. Front ist ein Haus zusammengefallen, in dem Soldaten einquartiert waren. Vier Soldaten wurden getötet, einer schwer verletzt.

**Vermischtes.**

**Bahn- und Straßebauten in Berlin.** Trotz des Krieges werden in Berlin jetzt nicht weniger als drei unterirdische Schnellbahnen gebaut, und gleichzeitig schmeißt man bereits weitausgehende Zukunftspläne, indem diese drei im Bau begriffenen Schnellbahnlinien in ihrer Anlage schon heute auf weitere, in Zukunft zu errichtende Untergrundbahnen Rücksicht nehmen müssen. Das geschieht vor allem durch unterirdische „Brücken“, die unter den jetzigen Bahntunnels gebaut werden, d. h. der sonst einfach ins Erdreich gebettete Betonkanal muß an den Kreuzungsstellen künftiger unterirdischer Schnellbahnen auf starken Eisenträgern ruhen, die ihrerseits wieder auf tief in den Erdgrund eingetauchten Mauerträgern lasten, so daß es auf diese Weise möglich ist, dereinst unter dem bereits bestehenden Tunnel ohne besondere Sicherungsmaßnahmen die nötigen Ausschaltungsarbeiten zu verrichten. Auch diese Schnellbahnpläne sind ein Zeichen dafür, wie außerordentlich man in der Reichshauptstadt der Zukunft entgegenblickt. Unter den künftigen Untergrundbahnen wird besonders die bedeutsam, die sich unter der ganzen Leipziger Straße hinzieht und den Stadteil Moabit mit dem Südosten Berlins und weiter hinaus mit Treptow verbinden soll. Diese wird von der Stadt Berlin selbst gebaut werden. Mehr und mehr nähert sich das größte der zahlreichen Berliner Friedenswerke im Kriege, der Bau der nord-südlichen Untergrundbahn, seiner Vollenendung, und bald werden diese Arbeiten auch den Stadteil der Friedrichstraße erreicht haben, wo jetzt durch die verlängerte Kademansstraße, die einen neuen, wesentlich abgekürzten Weg von der verlängerten Friedrichstraße nach der Wilhelm- und Königgräber Straße schafft, eine Durchbruchstraße von hohem wirtschaftlichen Wert entstanden ist. Fahr- und Gehweg der neuen Straße sind ausgiebig breit, sämtliche Häuser von einheitlicher Bauart; auf Fuß- und Radweg ist bei diesen Sandsteinmehrwerten fast ganz verzichtet worden. Ganz eigenartig muten die von kunstvoll geschwungenen Messingstäben gehaltenen Lampen an, die zu beiden Seiten der Straße schimmernd aneinandergereiht sind. Bereits jetzt scheint es, als ob die neue Straße, deren Häuserfront hell und scharf hervorragt in der ersten Reihe eine Filmstraße werden wird. Jedoch auch eine Wohnstraße soll die neue Durchbruchstraße werden, durch die auch für die alte Wilhelmstraße, die in jener Gegend nichts mehr von der Friedlichkeit ihres diplomatischen Teiles besitzt, bald eine neue Zeit beginnen wird.

**Fahrplan der Säch.-Böhm. Dampfschiffahrt.**

Wöchentlich vom 13. Mai bis mit 29. August 1915.

Ab	Witzberg	6.30	—	—
•	Kreinitz	7.20	—	—
•	Strehla	7.40	12.10	4.10*
•	Göhlitz-Böhlen	8.00	12.30	4.30*
in	Riesa	8.35	1.05	5.00*
ab	Riesa	7.35	10.55	1.35
•	Stadtpark	7.40	11.00	1.40
•	Witzberg	8.10	11.30	2.10
•	Witzberg	8.20	11.40	2.20
•	Witzberg	8.35	11.55	2.35
•	Witzberg	8.40	12.00	2.40
•	Witzberg	8.50	12.10	2.50
•	Witzberg	9.00	12.20	3.00
in	Witzberg	10.15	1.40	4.20
•	Dresden	1.00	4.35	7.10
ab	Dresden	7.35	11.15	2.15
•	Witzberg	9.35	1.30	4.15
•	Dresden	10.15	2.10	4.55
•	Dresden	10.25	2.20	5.05
•	Dresden	10.30	2.25	5.10
•	Dresden	10.35	2.30	5.15
•	Dresden	10.40	2.35	5.20
•	Dresden	10.50	2.45	5.30
•	Dresden	11.15	3.10	5.55
in	Riesa	11.30	3.15	6.00
ab	Riesa	11.30	3.30*	6.15
•	Göhlitz-Böhlen	11.45	3.45*	6.30
•	Strehla	12.00	4.00*	6.45
•	Kreinitz	—	—	6.55
in	Witzberg	—	—	7.30

\* nur Sonn- und Festtags.

**Wasserstände.**

August	Witzberg	Jfer	Eger	Witzberg	Witzberg	Witzberg	Witzberg	Witzberg	Witzberg
13.	+ 10	+ 16	- 28	+ 31	- 11	+ 57	+ 10	+ 34	- 110
14.	- 2	+ 17	- 28	+ 38	- 16	+ 75	+ 19	+ 39	- 117

**Wetterprognose für den 15. August 1915.**

Wolkig trüb, Temperatur normal, zeitweilige Niederschläge.

Der...  
Bon et...  
oten...  
immer w...  
ches, wo...  
vor den...  
Sie wer...  
die sie an...  
die Kasse...  
und ihre...  
gen ver...  
Wabe gef...  
gen ware...  
gen zu de...  
angenehm...  
gestöhren...  
Abteilung...  
Zeit gesch...  
ste besch...  
dazu la...  
das ander...  
stellungen...  
pen der...  
zu Abschn...  
andere i...  
rückgeh...  
futen un...  
aber das...  
weitere...  
nicht. G...  
großen...  
schreit...  
len; auch...  
sen ver...  
nen, das...  
nimmer...  
wie dies...  
den aus...  
loshäuf...  
bestätigt...  
der Feind...  
res in m...  
sive der...  
große Un...  
Lage der...  
tober taf...  
verschie...  
ten ihren...  
strategisch...  
Meldung...  
gen noch...  
zug wurd...  
Wege gef...  
getreten...  
Golgaten...  
und wär...  
ihn fort...  
sonstige...  
weiter vor...  
Gebünde...  
gelungen...  
des Hand...  
se schon...  
Verbände



# 2. Beilage zum „Wiener Tageblatt“.

Redaktionsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hahn in Wien.

Nr. 187.

Sonnabend, 14. August 1915, abends.

68. Jahrg.

## Der große Rückzug der Russen.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier.

Unaushaltbar wälzen sich die russischen Massen immer weiter in östlicher Richtung in das Innere des Reiches, wo sie in einer weit zurückgelegenen Stellung Schutz vor den verfolgenden deutschen Truppen zu finden hoffen. Sie werden aber unentwegt von den Verbündeten verfolgt, die sie an keiner Stelle zur Ruhe kommen lassen. Zwar haben die Russen auf der ganzen Front Nachhutstellungen ausgeschieden, und ihre bedrohten Flanken durch Seitendeckungen zu schützen versucht, aber dies ist doch nur in unvollkommenem Maße gelungen. Diese Sicherungs- und Deckungsabteilungen waren gezwungen, stehen zu bleiben, besetzte Stellungen zu beziehen, und in ihnen den Angriff der Verbündeten anzunehmen, um dem eigenen Gros die Möglichkeit eines geordneten Rückzuges zu verschaffen. Die zurückgelassenen Abteilungen haben sich auch mit anerkannter Tapferkeit geschlagen, sie haben sich auch nicht auf die reine Defensivbeschränkung, sondern, wo immer die Verhältnisse günstig dazu lagen, die Offensive ergriffen, aber weder das eine, noch das andere ist von Erfolge begleitet gewesen. Die Nachhutstellungen wurden von den heftigsten ansetzenden Truppen der Verbündeten erlitten, und die Russen von Abschnitt zu Abschnitt zurückgeworfen. Es blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als immer wieder neue Kräfte von dem zurückgehenden Hauptheer abzuzweigen, und damit neue Nachhut- und neue Seitendeckungen zu bilden. Dadurch wurde aber das eigentliche Hauptheer bedeutend geschwächt. Immer weitere Teile wurden von dem nachrückenden Gegner vernichtet. Es zeigte sich dies nicht nur in der außerordentlich großen Höhe der blutigen Verluste, sondern auch in den zahlreichen Gefangenen, die den Siegern in die Hände fielen; aus beträchtlichem Heeresgerät aller Art ging den Russen verloren. Diese Verluste lassen besser als anders erkennen, daß es sich bei dem ganzen russischen Rückzuge nie und nimmermehr um einen freiwilligen Rückzug gehandelt hat, wie dies die Russen mit Vorliebe darstellten. Um einen solchen auszuführen, gehört es zunächst dazu, sich vom Gegner loszulösen, damit die zurückgehenden Teile vollkommen unbelästigt ihren Vormarsch ausführen können. Dies hat z. B. der Feldmarschall von Hindenburg im Oktober vorigen Jahres in weitausgehender Weise verstanden, als die große Offensive der Verbündeten zum Scheitern gekommen war. Der große Unterschied zwischen der damaligen und der jetzigen Lage der Russen besteht darin, daß die Verbündeten im Oktober taktisch siegreich gewesen waren und die Russen an verschiedenen Stellen empfindlich geschlagen hatten. Sie traten ihren Rückzug lediglich an, um sich einer unangünstigen strategischen Lage zu entziehen, die sich nach den eingeleiteten Meldungen erwarten ließ, die aber in ihren taktischen Folgen noch nicht in die Erscheinung getreten war. Der Rückzug wurde also nach siegreichen Gefechten rechtzeitig in die Wege geleitet. Die Russen dagegen haben den Rückzug angetreten, nachdem sie in einem monatelangen Feldzuge in Wallisien schwer geschlagen und aus jenem Lande in östlicher und nördlicher Richtung zurückgeworfen waren. Sie haben ihn fortgesetzt, als die Verbündeten von drei Seiten ausnahmslos empfindlich gegen die russische Zentralstellung in Westpolen weiter vorzogen. In jener Zeit wurden die Russen von den Verbündeten angegriffen und verfolgt, niemand ist es ihnen gelungen, sich vom Gegner loszulösen und damit die Freiheit des Handlens zu gewinnen. Sie traten den Rückzug an, als sie schon mit ihren beiden Flanken durch die Auffstellung der Verbündeten umfaßt waren, und als auch ihre rückwärtigen

Verbindungen empfindlich bedroht wurden. Der Rückzug erfolgte unter dem unmittelbaren Druck der feindlichen Besatzung und geschah lediglich, um sich einer drohenden Umklammerung und der damit verbundenen Vernichtung zu entziehen.

Die Verbündeten fanden zu Beginn der großen Offensive gegen die russische Zentralstellung in drei getrennten Gruppen, im Norden, Westen und Süden. Der Vormarsch erfolgte gleichzeitig gegen die zwischen Weichsel und Bug befindlichen russischen Hauptkräfte. Er ist, wie sich aus den letzten Meldungen des Großen Hauptquartiers ergibt, durchaus planmäßig und erfolgreich verlaufen. Die drei getrennten Gruppen haben in dem bezeichneten Abschnitt ihre Vereinigung herbeigeführt und den Anschluß miteinander gefunden. Es ist den Russen nicht möglich gewesen, die Vorteile, die ihnen die zentrale Stellung zwischen den getrennt vorgehenden Heeresgruppen der Verbündeten bot, auszunutzen und deren Teile einzeln zu schlagen. Als sie sich mit ihren Hauptkräften gegen die Südgruppe wendeten, konnten sie wohl deren weiteren Vormarsch einige Tage aufhalten und sie zu defensivem Verhalten zwingen, aber bald war ihre Offensivekraft gebrochen, und die Armeen Madens konnten den Vormarsch weiter in der beschriebenen Weise ausführen. Inzwischen waren die anderen Heeresgruppen siegreich vorgezogen, so daß sich der Kreis um die noch zwischen Weichsel und Bug befindlichen Heereskräfte immer enger zog. Nur schleuniger Rückzug konnte sie retten.

Verfolgt man das Vorgehen der einzelnen Heeresgruppen der Verbündeten, so ist die mittlere, die Westgruppe, nachdem die Russen die Gegend wechselländisch geräumt hatten, zum Angriff auf den Strom selbst mit seinen beiden großen Lagerstellungen Warschau und Iwanogorod vorgegangen. Diese Stützpunkte wurden erobert, der Strom überschritten und der Vormarsch in östlicher Richtung fortgesetzt. Unter mehreren siegreichen Gefechten ist jetzt die Linie Lublin erreicht, die nur noch etwa 70 Kilometer von Brest-Litowsk entfernt ist. Damit haben die Verbündeten auch die wichtige Querverbindung, die Bahn Ostrow-Zukow-Pulawy erreicht. Auf dem Nordflügel gingen die Armeen Scholtz und Gollwisch, nachdem die Rarowfront durchbrochen war, in südlicher Richtung vor und erreichten, nachdem eine russische Gegenoffensive abgewiesen war, auf der ganzen Front den Bugabschnitt. Gleichseitig gingen andere Teile in östlicher Richtung vor. Die Durchbruchstellen wurden immer mehr erweitert und eine Befestigung nach der anderen erobert, so daß nunmehr die ganze Rarowlinie in Händen der deutschen Truppen ist. Auch der Brückenkopf Wlana, östlich von Komaa gelegen, der den Übergang zur Bobrline bildet, ist schon genommen. Zwischen Rarow und Bug wurde der Vormarsch nach Osten ebenfalls erfolgreich fortgesetzt. Die von den Russen seit langer Zeit aufgebauete Stellung des Czernow-Tor wurde erobert und überschritten. Damit gelangten die Deutschen mit ihrem rechten Flügel an die Bahnlinie Warschau-Wlana heran, die die wichtigste Verbindungsstelle für Warschau und den Nordflügel des russischen Heeres mit dem Innern des Reiches gebildet hatte. Diese Abteilungen haben jetzt die Linie Andrazejow-Nambrow erreicht und damit bereits den Bugabschnitt im Norden umgangen. Im Süden hatte die Armee Graberz Josef Ferdinand, nachdem sie die Russen über den Plezetz zurückgeworfen hatte, ihre Marschrichtung ändern müssen, weil die Russen unter dem Druck der Armeen Borsch nicht mehr in direkt nördlicher Richtung zurückgingen, sondern nach Nordosten auswichen. Sie nahmen hinter der Borska und Tschelmenca von neuem Nachhutstellungen, die durch das feen- und sumpfreiche Gelände außerordentlich begünstigt waren. Trotzdem wurden sie von der Armee Graberz Josef Ferdinand erobert und die Russen aus ihnen vertrieben. Die Armee Graberz Josef Ferdinand hat jetzt etwa die Linie Parzew-Lutow erreicht, ist also in dieselbe Höhe mit der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern gekommen und hat mit ihr die Front nach Nordosten genommen. Nach Osten schloß an sie die Armee Madens, die ebenfalls die feindlichen Nachhutstellungen erobert hat. Sie befindet sich jetzt etwa in der Linie Parzew, Gegend südlich von Wlodawa am Bug. Die ganze Stellung, die die Verbündeten jetzt eingenommen haben, wird bezeichnet durch die Linie Wlana, am Zusammenfluß des Rarow und Bobr gelegen, Nambrow, Andrazejow, Stedlice-Lutow-Parzew, Gegend südlich Wlodawa. Sie verläuft also im allgemeinen gradlinig von Norden nach Süden und hat nur im Osten auf der Straße Parzew-Wlodawa einen vorgebogenen Flügel.

Auf dem äußersten Heeresflügel waren andere Teile der Verbündeten tätig, um die Flanken der eben geschilderten Bewegungen zu sichern. Im Norden steht zunächst von Augustow bis zum Njemen die Armee Gschorn, die die große Lagerstellung Komowo von Westen her angegriffen hat. In mehreren siegreichen Gefechten wurden die Russen aus dem Vorgebiet vertrieben und auf die Werke selbst zurückgeworfen. Der Angriff gegen diese ist bereits eingeleitet und in der Durchführung begriffen. Der Verlust der Russen, die Belagerung durch offensives Vorgehen zu hindern, ist gescheitert. Sowohl ein Vorstoß der Festungsbesatzung, wie ein Angriff anderer Kräfte gegen den Dawinaabschnitt bei Parlawol wurden abgewiesen. Weiter im Norden ist die Armee Golew unter Umgehung der Stellung Komowo nach Osten vorgezogen und hat nach den letzten Meldungen die direkte Linie Wlana-Komowo bereits um 70 bis 80 Kilometer überschritten. Genaue Nachrichten über ihren augenblicklichen Stand liegen nicht vor. Es ist nur bekannt, daß ihr linker Flügel Wlana besetzt und die von Njemen aus dagegen unternommenen Angriffe abgewiesen hat. Im Süden stehen die Verbündeten am oberen Bug, der Njota-Njota und am Njester, sie verhalten sich im allgemeinen defensiv, benutzen aber jede günstige Gelegenheit, um durch angriffsweises Vorgehen örtliche Erfolge zu erzielen. So wurde am Njester der letzte, von den Russen noch gehaltene Stützpunkt am südlichen Flußufer erobert und die Russen auf der ganzen Front auf das jenseitige Nordufer zurückgeworfen. Am oberen Bug haben die österreichisch-ungarischen Truppen an mehreren Stellen den Abschnitt überschritten und wichtige Stützpunkte auf dem Oker erobert, und sich damit brückenförmige Stellungen geschaffen, durch die einerseits die defensive Aufgabe erleichtert, andererseits jederzeit die Möglichkeit zum offensiven Vorgehen geschaffen ist.

Der feindliche Einzug der deutschen Truppen in Warschau. Warschau, den 9. August 1915.

Deute vormittag fand in dem von den deutschen Truppen am 5. August eingenommenen Warschau der feindliche Einzug des Oberbefehlshabers der 9. Armee Prinzen Leopold von Bayern statt. Bei herrlichem Sommerwetter vollzog sich die feierliche offizielle Besitzergreifung der Festungsstadt, deren Einwohner wieder in dichten Scharen auf die Straßen drängten. In festgeschlossenen Reihen postierten sich die Bürger hinter den walterbildenden Infanterieregimentern der Division, die in den Kämpfen um Warschau gegen Fort 6 erfolgreich vordrang. Stadtmusik, die neu gebildet und angetreten war und in Gruppen den Sicherheitsdienst mit verlag, bewährte sich sehr gut, so-

## Trauer

Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel etc.

Kaufhaus

in größter Auswahl

Germer.

### Der Dämon.

Roman von Paul Grabein.

19. Fortsetzung.

Berner hatte er vor der Abfahrt den Schaffner auf die Seite genommen und ihm gesagt, daß er mit einer nervenkranken Dame reise, die in eine Anstalt übergeführt werden solle; er bitte daher, nach Möglichkeit jede Störung von den Reisenden fernzuhalten, und er möchte sich auch nicht wundern, wenn etwa die Dame während der Fahrt vielleicht sich etwas auffallend benehmen sollte. Sie wäre im übrigen ganz harmlos, so daß bestimmt nichts Ernstes passieren würde.

Ein Trinkgeld hatte dieser Bitte noch den gehörigen Nachdruck gegeben.

Da endlich — ein Kommandoruf, ein schriller Pfiff! — und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

Ganz erköstlich fiel Herbert jetzt in die Rückenlehne, aber doch mit einem Gefühl der Geborgenheit im Herzen. Er hatte sich natürlich nicht damit begnügt, nur bis hierher zu denken, sondern auch weiter, was geschehen würde, wenn Dr. Bacaredu heimkehren und das Haus leer finden würde. Selbstverständlich würde er sich sofort setzen, daß Herbert, der ja nun offenbar um alles wußte, zu den Verwandten seiner Frau gefahren sein würde, und zwar mit dem nächsten Zuge nach München. Er würde natürlich sofort den Telegraphen spielen lassen und die Bahnpolizei ersuchen, die beiden Hühnerlinge noch während der Fahrt festzunehmen.

Um diesem Schicksal zu entgehen, hatte Herbert nur zwei Fahrkarten bis Halle genommen. Von da ab wollte er auf Umwegen über Leipzig und Eger nach München fahren, und zwar auch nicht bis dorthin direkt, sondern bis zu einer kurz vorher gelegenen Station, wo er Frau Bacaredu unterbringen wollte, um einem Abfangen zu vermeiden bei der Ankunft in München auf dem Bahnhof zu entgehen.

So durfte denn Herbert wohl mit Bestimmtheit hoffen, den Nachstellungen des Verfolgers zu entgehen. Und auch die Schwierigkeiten, die etwa Frau Bacaredu ihm selber machen würde, wenn sie die lange Fortsetzung der Reise beunruhigen sollte, hoffte Herbert schon zu besiegen.

Er wollte sie immer wieder mit neuen Einfällen hinfalten, ihr allerlei geheimnisvolle Mitteilungen machen, daß er verdächtige Menschen im Zuge gesehen habe, die sie ansehnend verfolgen. Er wollte daher mit ihr lieber einen Umweg machen, um jene Verfolger von ihrer Spur abzulenken. Sollte sie aber wirklich weinen und erregt werden,

so schäme ihn ja die dem Schaffner von vornherein gemachte vertrauliche Mitteilung über ihre Krankheit vor unvorhergesehenen Hebeligungen durch das Jagdpersonal.

Also sah denn Herbert dem weiteren Verlauf dieser Fahrt mit Zuversicht entgegen. Es mußte und würde schon glücken — das fühlte er.

Gegen vier Uhr nachmittags kam Dr. Bacaredu in sein Haus zurück. Im Ganggang traf er den Diener und fragte ihn im Vorübergehen:

„Die anstaltige Frau ist wohl oben?“

„Donna Maria?“ der Alte harrete verdutzt seinen Herrn an. „Donna Maria ist doch mit Don Herbert dem Herrn nachgefahren!“

„Diavolo!“ Bacaredu blieb wie angewurzelt stehen, und mit einem Satz packte er plötzlich den Diener bei den Schultern.

„Was sagst du da? Erzähle!“

In seiner Erregung schüttelte er den alten Mann so brutal, daß dieser angstvoll aufschrie. Dann berichtete er, was sich ausgetragen hatte.

„Sind die Depeschen noch da?“

„Nein, Herr — er hat sie mitgenommen.“

„Pekal!“ Und wieder kehrte sich Bacaredu tierischer Born gegen den alten. Er packte ihn bei der Brust und schüttelte den hilflosen, gebrechlichen Mann hin und her, indem er ihm die rotesten Flüche und Schimpfwörter ins Gesicht schleuderte. „Wann sind sie fort?“

Der Alte zählte zitternd nach. „So gegen elf, denk ich, oder halb zwölf, Herr“, stammelte er zitternd.

Bacaredu überlegte.

Ohne Zweifel durchschaute Herbert alles, und sicher hatte er sich wieder nach München gewandt. Dort war offenbar neulich schon alles zwischen ihm und Maria's Verwandten verabredet worden. Nun — Bacaredu's Gesicht vererrte sich plötzlich zu einer furchtbaren höhnischen Grimasse — er wollte ihm schon noch einen Strich durch die Rechnung machen.

„Nach dich zum Ausgehen fertig!“ herrschte er den Diener an. „Aber sofort!“ — Dann eilte er in sein Arbeitszimmer. Dort warf er zwei Telegramme des gleichen Inhalts auf's Papier, das eine an die Bahnpolizei des Anhalter Bahnhofes in Berlin, das andere an die des Münchener Zentralbahnhofes.

Seine Telegramme lauteten:

„Meine geliebteste Frau Maria werden durch Hauslehrer Herbert Wedekind entführt worden mit Mittagszug nach München. Frau Bacaredu mittelgroß, schlank, bräunlich, leidender Ausbruch. Wedekind schlank, groß, blond

Schnurrbart und Studentennarben im Gesicht. Ursache um Festnahme beider. Dr. Wassili Bacaredu, Kolonten Grunwald-Berlin.“

Diese Depeschen brachte der Alte aufs Postamt. Bacaredu aber traf seine weiteren Vorkehrungen. Er wollte sofort den Flüchtigen nach. Aber es galt auch noch, sich auf weitere Möglichkeiten einzurichten. Man konnte ja nicht wissen, was diese Entführung, die Einmischung der Polizei in die Angelegenheit, eventuell auch für ihn für Folgen nach sich ziehen konnte.

Er eilte die Treppe zum Kinderzimmer hinauf. Dort traf er Boris mit seiner Wärterin. Schnell teilte er dieser mit, was nötig war, und gab ihr Auftrag, alles für eine Reise mit dem Kind in die Heimat instand zu setzen. Sobald die telegraphische Meldung von ihm erfolgen würde, sollte sie mit dem Diener und Boris die Reise nach Rumänien antreten, zu den Großeltern, wohin er auch seinerseits kommen würde. Er verlag die Frau reichlich mit Mitteln und nahm kurzen Abschied von dem Knaben. Dann packte er die nötigsten Sachen für sich selbst in einen Koffer, den ihm nun der zurückgekehrte Diener zur Bahnstation tragen mußte.

Untermweg beschrieb Bacaredu den Alten ausführlich, welche Anzeigen er etwaigen nachforschenden Beamten der Polizei zu machen hätte. Im übrigen sollte er, so lange nicht der Befehl zur Abreise einträte, das Haus aufs sorgfältigste hüten und keinem Menschen Zutritt in dieses gestatten — am allerwenigsten natürlich Herbert Wedekind, falls dieser es etwa doch wagen sollte noch einmal dorthin zurückzukehren.

Nachdem alle diese Vorkehrungen getroffen waren, nahm Bacaredu die Verfolgung der Flüchtigen auf.

Er mußte bis sechs Uhr auf dem Bahnhofe in Berlin bis zum Abgang des Münchener Schnellzuges warten. Bis dahin war noch kein Bescheid von irgendeiner Bahnstation über eine Bekunahme der Verfolgten eingetroffen, und auch dann während der Fahrt, als er von Station zu Station nachfragte, blieb ein solcher Bescheid aus. Die Flüchtigen mußten ja nun schon längst in München angekommen sein.

Sollte er sich also doch mit seiner Annahme getrennt und Herbert ein anderes Reiseziel gemahnt haben?

Hinter, die Bahne aufeinandergebeißten, grübelte Bacaredu in seiner Wogenede. — Aber immer wieder kam er zu demselben Schluss — nach München wiesen alle Verdachtsmomente. Und er wußte ja die Stelle, wo er die Fahrt aufnehmen mußte. Da es sich hier um eine Verschwörung gegen ihn, eine Freisetzung Maria's, handelte, so wußte er sicher einen, der dabei in erster Linie mitwirkte: der einjährige Re-

Das die ganze Einheitsfeierlichkeit programmäßig vollzog. Am Wiener Babubel wurde der Oberbefehlshaber des 1. Armee-Korps General von Gressens Freiherrn v. Sch., dem kommandierenden General der am Warschau versammelten deutschen Streitkräfte begrüßt. Umgeben von den hohen Offizieren seines engeren Stabes trat er dem Prinzen entgegen, in dessen Gefolge sich der Generalstabchef und die Herren des Armees-Oberkommandos befanden. Nachdem der Oberbefehlshaber unter den Klängen des Präsentiermarsches die aufgestellte Oberkompanie abgegrüßt hatte, hielt er zu Pferde seinen Einzug in die Hauptstadt Polens. Kavallerie, eine Eskadron württembergischer Dragoner und preussischer Kürassiere, ritt voraus. Rotgelb und schwarzweiß winkten die Kanzenfähnen im Winde und dazu schallten frisch die Klänge deutscher Infanterie-Marschmusik, die hinter der Kavallerie folgte. Umgeben von einer großen Zahl Stabsoffiziere, ritten die hinter dem Oberbefehlshaber und dem Oberkommandierenden folgenden Generale. Es war ein stattlicher Reitertrupp, der in die Stadt langsam einzog, denn auch den Schluss bildete eine preussische Infanterie-Eskadron, und der Ratshauer-Verkörperer vor sich das reizvolle Bild, das sie mit dem Einzug deutscher Truppen erwartet hatte. Als am 3. August Gressens v. Sch. als Leiter der Operationen vor Warschau mit seinem Stabe in die Straßen der Stadt kam, vernichtete die Bürger jeden Feind, denn schlicht, ganz ohne Aufmachung vollzog sich das, und trotzdem jubelte alles, Juden und Polen, dem deutschen Führer entgegen. Heute entzündeten die Männer still die Köpfe, sie malten die Hüfte tief vor der würdigen Erscheinung des Oberbefehlshabers der Armees, die sich durch Ausdauer, Zähigkeit und nicht zu schwächende Kampflust den Eingang in die Tore von Warschau erzwingen konnte. In der Person des Bruders des Bayern-Königs verkörperte sich den Bürgern Warschaus die schlichte deutsche Zielbewußtheit, und so grüßten sie ihn in Ehrerbietung durch alle Straßen. Bis zum Zaphenpark bot sich das gleiche, schöne, ruhige Bild eines warmherzigen, freudigen und würdevollen Empfanges. Vor dem großen Säulenportal des Parkeinganges erfolgte dann, nachdem Polizeipräsident von Göttenberg Graf Hutten-Loopst und Geh. Legationsrat v. Grewel Meldung über die Stadt erstattet hatten, ein Vorbesuch der Ehrenkompanien, und im Anschluß daran geleitete Prinz Leopold persönlich und im Beisein von Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, eine Abteilung von Mannschaften mit dem Eisernen Kreuz aus, die sich in den heftigen Kämpfen der letzten Tage besonderes Verdienst erworben hatten. Der Oberbefehlshaber fuhr darauf nach dem alten polnischen Königsschloß Pleszew, wo er Quartier bezog. Eine Abordnung von Magistratsmitgliedern wurde dort von ihm empfangen, die die Ergebnisse der Stadt zum Ausdruck brachte. Es herrschte überall festliches Leben auf den Straßen, die Stimmung ist vorzüglich. Deutsche Truppen aller Art ziehen gegen die Weichsel, um auf das Okzident überzugehen. Die Russen wurden aus Praga vertrieben, und die Verfolgung setzt sofort kräftig ein.

## Der Kampf bei Puszolath.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 8. August 1915.

Osten. Am 24. hieß unsere linke Kolonne bald wieder auf harten Gegner in der Gegend von Puszolath, während die rechte, südliche Kolonne den vor ihrer Front befindlichen Gegner über Szadefany umfassen und zurückwerfen sollte. Man glaubte hier zunächst, nur feindliche Nachhut vor sich zu haben. Indessen zeigten sich bald auch hier harte feindliche Kräfte, die sogar ihrerseits angriffen. Am Nachmittag verdrängte der Gegner zwischen der nördlichen und südlichen Kolonne durchzustoßen, wobei die letzten Reserven der Division eingesetzt werden mußten. Unsere Artillerie wies die feindlichen Angriffe zweimal ab. Am Abend machte der Feind abermals Angriffsversuche, besonders gegen den rechten Flügel unserer Division, der einen sehr schweren Stand hatte. Indessen hatte die Oberleitung inzwischen der hartbedrängten Division Hilfe zugesagt. Auf beiden Flügeln waren Verstärkungen im Anmarsch. In der Nacht vom 24. zum 25. trafen sie ein und wurden von Anfang an dazu benutzt, dem Gegner den Rückzug abzuschnellen.

Am 24. leitete der Stab das Geschehen von einem Beobachtungsposten des Vorwärters Wolmann. Eine weite Ebene breitet sich südöstlich von den Fenstern aus. Im Vordergrund grüne Wiesen und Dörfchen, weiterhin goldgelbe Roggenfelder bis zum Horizont. Eine baumumhüllene Häusergruppe etwa 600 Meter vor uns an der Weichsel. Weiter, in zwei Kilometer Entfernung lagen langgestreckte Dörfer, aus denen rote Flammen unter weißen und schwarzen Rauchsch-

banden um Marias Haus, Moosketter! — Und als der Zug in aller Morgenfrühe in München ankam, nahm Bacarecu sofort eine Fahrkarte nach Jugoslawien. Dort mußte er erfahren, ob seine Annahme richtig war.

Die Weisse Herberth war glücklich verlaufen, und er war mit seiner Begleiterin in Freiheit, eine halbe Stunde vor München, unbedrängt angekommen. Er hatte, da es bei der Ankunft schon spät abends war, mit Frau Bacarecu ein Hotel aufsuchen müssen; aber am nächsten Morgen in aller Frühe hatte er dann eine Privatwohnung ausfindig gemacht. Seine Anhaberin, Frau Rubinger, eine freundliche ältere Dame, war gern bereit, sich der jungen Frau persönlich anzunehmen. Herberth hatte ihr — für alle Fälle — das Geld gefasst, wie unterwegs den Schaffnern der Eisenbahn. So war denn nun Frau Bacarecu fürs erste in Sicherheit.

Die arme junge Frau tat Herberth im höchsten Maße leid. Um ihr diese ständliche Weile planlos zu machen, hatte er es in der Tat machen müssen, wie er es sich ausgedacht hatte. Er hatte ihr also von geheimnisvollen Verfolgern erzählt, die unweifelhaft die Abfahrt hätten, sie ihren Verwandten auszuliefern. Dabei mühten sie sich hier ein paar Tage verborgen halten. Er würde aber unverzüglich ihren Gatten telegraphisch herbeizufen.

So hatte Herberth denn nun auch heute morgen Frau Bacarecu getroffen, so gut es ging: Sie möchte sich nur recht hübsch und ohne Sorge hier bei der freundlichen Wirin verhalten. Er fuhr jetzt nach München hinunter, um alle erforderlichen Schritte zu ihrer weiteren Sicherung und zur Verbeurkundung ihres Gatten zu tun. Das letztere beruhte die junge Frau offenbar am meisten.

Dr. Bacarecu hatte es in wirklich vollendeter Weise verstanden, seine Frau zu einem absolut willenlosen Werkzeug in seiner Hand zu machen, das ohne ihn überhaupt gar nicht mehr glauben, denken zu können. Wie konnte dabei Herberth den Augenblick herbei, wo diese dämonische Macht eines gewissenlosen Schurken endlich gebrochen werden sollte.

Herberth fuhr in der Tat nun nach München, aber natürlich zu einem anderen Zweck. Er hatte bereits heute morgen in aller Frühe ein Telegramm an Moosketter abgefaßt und ihn noch am Vormittag nach München ins Café Zuitpold bestellt. Als er nun am bestellten Orte eintraf, fand er schon den Erwarteten vor. Mit heraldischem Schmuck begab er sich die beiden Männer, die nun so eng Verbündete und daher schnell Freunde geworden waren.

„Wo Maria ist hier — wirklich hier?“  
Der junge Offizier klopfte das Herz; er hatte Maria

nen aufsuchen. Man hielt unsere Schützenlinien vorgehen, die teilweise einbrachen. Unten im Kornfeld tauchen russische Schützenlinien auf. Die beiderseitige Artillerie nimmt die Schützen unter Feuer. Auch um unsere Beobachtungsbatterie und die am Gartensaum aufgeführten schweren Geschütze springen fortwährend Schrapnellwolken und schwere Granaten ein. Immer härter wird das Drängen in der Mitte. An der rechten Ecke des linken Dorfes steht ein Waldstück vor einer Weisenschlucht. Dort steht man dicke russische Schützenlinien heraufsteigen. Die Verlethene, so gleichmäßig ausgerichtet und voneinander entfernt die einzelnen Schützen. Jetzt ist es Zeit für die schweren Donblitzen. Der Beobachter der Batterie sieht auf unserem Boden an seinem Schwerenferngeschütz, dessen Augen zwischen den Dachsparren hinaustragen. Jetzt gibt er das Kommando ins Telefon: Salve! Ein mächtiges Araden vom Gartensaum her. Wir sehen alle gespannt nach der Verlethene drüber vor dem Waldstück, hinter der bereits eine amelle aus der Schlucht heraufkommt. Sie haben wohl bemerkt, daß die Mitte nicht fester ist, wollen uns hier überrennen. Plötzlich sehe ich vor den russischen Linien vier schwarze, riesengroße Erdrichter aus dem Boden fahren. Genau gleichzeitig, genau ausgerichtet wie die russischen Linien. Die wilde zottige Weisenschlucht fährt sie aus der Unterwelt herauf. Halt, ihr da! Keinen Schritt weiter! Sie gehören, die Russen. Stehen wie erkrankt. Wieder kracht an unserem Gartensaum, heult in den Wäldern. — Wieder fahren die vier Gewaltigen aus der Tiefe vor den gerade ausgerichteten kleinen Menschengebilden herauf. Schon näher bei ihnen. Ein Schwanken legt, eine Bewegung — aber noch halten sie. Das scheint es, der eine Flügel sei im Vorgehen. Jetzt die dritte Salve — mitten hinein in die vordere Linie schlagen zwei Geschosse. Wie vor einer übermächtigen Naturgewalt weichen jetzt die Linien, in wildem Lauf verschwinden die kleinen Gestalten in der Weisenschlucht, in dem Waldstück. — Worn gehen unsere letzten Reserve vor. Als zu dem baumumhüllenden Gehölz sollen sie vordringen. Man sieht aber einzelne und kleine Gruppen weiter gehen, auf das Dorf zu. Der General ist unzufrieden. Sie sollen nicht, bis die Artillerie genötigt gewirkt hat! Nicht unnötig Leben opfern! Ja, halte einer unsere Muskettiere fest, wenn sie sich in den Kopf schießen, ein Dorf zu nehmen. Fortwährend plagen russische Schrapnell über ihren Köpfen, darunter ein paar japanische mit rotgelben Wäldern. Sie gehen ruhig, behäbig weiter, wie Jäger, die keine besondere Eile haben, weil gute Vorkehrungen vor ihnen im Felde arbeiten. Die arbeiten freilich aus Selbstschutz. Alle Geschütze seien ihnen Eisenbahnen gegen das habsche Dorf, in dem immer neue Brände aufflammen. Vor uns auf der Straße wird ein Maschinengewehr vorübergetragen, von zwei Mann. Einer trägt den Schild hinterher, ein anderer die Munition. Danach geht ein russisches Maschinengewehr (in deutschen Diensten) denselben Weg. Es ruht auf zwei niedrigen Wäldern — ein Vorteil, solange feher Weg unter den Bäumen ist. Weidreiter galoppieren über das Feld heran, kommen mit Meldungen herauf, ihre Tritte knirschen, denn die Stube liegt voller Lupinen und Weizenkörner, Anspiegel und Lumpen. Eine schriftliche Meldung wird von einem Offizier vorgelesen. Plötzlich ein wüderisches Araden und Pfaffen über unseren Köpfen. Niemand nimmt Notiz von dem Zwischenfall, der zunächst nicht zur Sache gehört. Erst als diese Sache erledigt ist, sagt der Generalstabschef: Da ist wohl jemand die Treppe heruntergefallen. Und der General lacht mich an: Waren Sie das etwa? Es ist das zweite Schrapnell, das heute ins Dach schlägt. Gut, daß es keine Granate war. Vor uns und hinter uns sind genug in den Boden gefahren. Fortwährend kommen Meldungen, ein einiges Kommen und Gehen beim Stabe. Jetzt die Meldung durchs Telefon, draußen auf dem Boden: drei Kompanien Russen ziehen sich fluchtartig von Puszolath ins Dorf nach Paplak zurück. Der General: „Halt hinterher laufen! Halt! Daß die Kerle Angst und Schrecken kriegen.“ Unsere Schützen sind schon dicht am Dorf, sind schon drin. Halte sie, wer kann. So geht in der Mitte und auf dem linken Flügel alles gut (bis darauf, daß nun die Russen das unglückliche Puszolath mit einem wüderischen Kräfteleiser zudecken. Aber unsere Schützen kriegen sie nicht mehr heraus.) nur der rechte Flügel ist umfaßt worden und muß zurückgenommen werden. Inzwischen ist Verhärkung dort im Anmarsch. In anderthalb Stunden kann sie eintriften. Soll sich also halten, der Flügel. Hauptmann v. E. befehligt dort, der lange, der den Kopf immer voll lustiger Einfälle hat, und jeden Leutnant mit du anredet wie kennen ihn von der Dubitsa her), der wird die Sache schon machen! „Nur nicht nachlassen, Kinder. Immer festhalten da rechts!“ Denn seine Kompanieführer sind alle Leutnants. Ein schwerer Verwundeter wird links auf dem Wege herbeigetragen. Die beiden Kranken-träger gehen im Graben. Wenn Schrapnell über ihnen platzt, tauchen sie zeitweise ganz im Graben unter. Hinter ihnen schwebt ein Russe herbei. Das für seine Person Frieden mit Deutschland geschlossen.

je nicht aufgehört zu lieben, und nun, da er wußte, daß ihre Dandlungsweise damals ja offenbar nur einer unnatürlichen, verdrängten Beinflussung zuschreiben war, nun war die alte Liebe bei ihm nur um so übermächtiger wieder emporgelammt.

„Ich möchte zu ihr — sie wenigstens leben, wenn auch nur für einen Augenblick — sie ja gar nicht sprechen!“ hat er Herberth.

Aber dieser wehrte entschieden ab.

„Es geht nicht, mein lieber Herr Moosketter — auf keinen Fall! Sie vergehen ja ganz, das vorläufige Maria noch völlig unter Bacarecus Hand steht und in Ihnen gerade ihren größten Feind und Verfolger sieht. Sie würde also bei Ihrem Anblick in höchstem Entsetzen, in sinnloser Angst geraten! Und wer weiß, ob diese furchtbare Erregung dann nicht wirklich eine seelische Störung hervorrufen könnte.“

„Sie haben recht — es darf nicht sein!“ Zeugend gab es Moosketter zu. Aber dann fuhr er mit um so größerer Energie fort: „Nun dürfen wir aber keine Minute mehr verlieren, um Maria zu helfen. Ich habe Dr. Mastott auf Grund Ihres Telegramms gehern bereits benachrichtigt, daß mir heute vormittag zu ihm kommen würden.“

Und so fuhr er denn auch sofort mit einer Droßke zu dem berühmten Nervenarzt und Hypnotiseur.

Gleich beim ersten Anblick fiel Herberth eine ganz frappante Ähnlichkeit des Arztes mit Bacarecu auf.

Dr. Mastott, dessen ganzes Wesen die selbstherrliche Ruhe des seiner Wirkung wohlbedachten Mannes, verbunden mit einer weltmännlichen Eleganz der Bewegungen und großer Lebenswürdigkeit zeigte — also auch in dieser Beziehung ganz wie Dr. Bacarecu — begrüßte sehr freundlich den jungen, ihm gesellschaftlich bekannten Offizier.

„Ah, guten Tag, mein lieber Herr Moosketter. Und das ist wohl Ihr Freund aus Berlin, von dem Sie mir schon sagten, Herr Weckend? Er reichte nun auch Herberth die Hand. „Und die Herren kommen in der bewohnten Angelegenheit, nicht wahr?“

Die beiden nickten.

Der Fall interessiert mich außerordentlich nach allem, was ich ja schon von Ihnen gehört habe — er verneigte sich gegen Moosketter. „Aber Sie, Herr Weckend, werden ja gewiß in der Lage sein, mir noch allerlei Einzelheiten von Wichtigkeit zu berichten. Wenn ich also bitten darf, so erzählen Sie mir jetzt noch einmal Ihre ganzen Wahrnehmungen von Anfang an.“

Herberth entsprach der Aufforderung und berichtete alles genau, schließlich auch von seiner Stucht hierher,

Meldung durchs Telefon: Hauptmann R. eben verwundet! Der Artillerie mit dem dunkelblonden Soldat und der Abiernase, der neulich im langen Sprung um die Waldecke davonsprang, als der Kugelhieb zur Schicht von Altus erlangt. Wieder einer unserer Bekten. Schienbein angeblüht. Ist hoffentlich bald wieder hoch. Bis spät dauert das Kämpfen. Als ich im Mondlicht über den Hof gebe, liegt noch ein Drummer darüber weg, und in der Ferne knattern die Gewehre. Während die Storkfamilie auf ihrer Pappel im Hofe steht und über die verrätht gemordene Menschenwelt die langen Köpfe schüttelt.

Rudolf v. Roschützki, Kriegsberichterstatter.

## Viban.

Von Dr. Willy Freer.

Osten. Man könnte eine Fahrt nach Viban auch eine Fahrt durch die deutsche Organisation nennen, denn nirgends wird diese gewaltige deutsche Quelle aller Kraft dem Reisenden so deutlich vor Augen geführt, als in dieser deutsch-lettisch-russischen Seele.

Wir waren am Mittag aus Remele abgefahren, und schon am Spätnachmittag sichtigten wir die schlanken Türme und die rauchenden Schöte der holländischen Fehung. Der Dampf war voll befeht, zurückkehrende Urlauber und Verwandte, eine ganze Schwarm junger, kriegsbegeisterter Studenten, blaue Jungen, mit frischen, offenen Augen, Berliner Schüchtele in Uniform, die der Dienst zur Aufrechterhaltung der Ordnung nach Viban rief: in buntem Durcheinander drängte sich alles auf Teufel oder — erferte lehrte dem großen den Weg. Oben auf der Brücke aber steht der graubärtige Lotte, die Klaren, starken Seemannsaugen fest vorausgerichtet, so führt er uns sicher durch die drohende Gefahr, die überall in diesen Meeren unter den friedlich blauen Fluten heimtückisch schlummert.

Größer und deutlicher heben sich die Türme, Offen und Wachen aus dem Gewirr der Dächer, man hört das eiserne Geräusch eines rührigen Ofens, das Raseln der Ladekräne und das Heulen der Sirenen. Bei sinkender Sonne fahren wir in Viban ein. In der Dampfabfahrt ragen Schornsteine, Masten und Tendaubanten von 3-4 verlinkten Dampfmaschinen aus dem rauschenden Wasser, etwas weiter hinein, zur Linken hat sich ein russischer Minenmacher mit dem Bug tief in den Meeresgrund geböhrt und redt nun das graue Sed über die Wellen empor, und ganz zur Linken schimmern die vergoldeten Ruppel der russischen Kirche im rötlichen Glanze des sinkenden Tages.

Wir aber, die wir mit neugierigen Augen an Deck stehen, achten nicht der heiligen und profanen Bauten draußen am Strande, wir sehen nur die schimmernden Stahlkolosse, die nur einen kleinen Teil bilden von Deutschlands stolzer Seemacht, und deren Anblick uns doch das Herz erbeben und jubeln läßt. Langsam gleiten wir vorüber, da sichten die Klauen da drüben die Nebelbrauen bei uns, und auf einen Schlag liegen die behärderten Wägen in die Luft, und ein dreimaliges, weckerisches „Hurra, hurra, hurra!“ brüllt uns umherüber. Da hält es auch unsere grauen Fräzger nicht mehr, da ringt sich aus rauhen Kehlen hell und mächtig answellend ein Hurra um andere los und plötzlich, ehe man sich versteht, schallt es von Höhen und drüben und auf allen Schiffen, die im Hafen liegen, auf allen, die vorüberfahren, selbst auf dem gewaltigen weißen Basalttschiff: „Deutschland, Deutschland über alles, Über alles in der Welt.“

Die Stunde wird mir unvergesslich bleiben. Ich sah in diesem Kriege so manche spontane patriotische Kundgebung, aber nie erlebte ich in wenigen Minuten Gewaltigeres, als diesen Sang aus Vaterland in einem feindlichen Kriegshafen.

Ihr, die Ihr dabeim sitzt im behaglichen Heim, die Ihr den Krieg nur aus den Zeitungen kennt, deren einziger Zauber die „Teuerung“ ist, Ihr solltet Gott auf den Anien danken, daß deutsche Jungen nach eines Jahres Verlauf noch mit solcher Begeisterung in den Krieg ziehen; daß sie, nachdem sie ein volles Jahr lang im Schmutz und Ungeziefer, in Wetter und Wind fast verkommen sind, noch singen können. Erst die Weisheit wird lehren, was Ihr Euren Söhnen zu danken habt!

Viban ist ein seltsames Gemisch von einer halb deutschen, halb russischen Stadt. Brautvolle Sandsteinallees findet man neben armeligen Holzhäusern, elegante Geschäftstrassen neben verträumten, stillen Wäldern, die aus einer deutschen Kleinstadt hierher verfrachtet sind. Ein strenges Regiment achtet nunmehr darauf, daß die Straßen sauber und ordentlich aussehen. Das deutsche Gouvernement hat eine gar feste Hand, wenn der Bauer in russischen Schendrian zurückfallen möchte, und manch einer von ihnen, auch manch einer, läßt lettisch-russischen Starrsinn mit einigen Tagen Sanerarbeit. Ich sah wohlmanntürke Fingerchen schwarze Beifetz schleppen und seidene Strampfen in großen Bols-

„Nun, meine Herren,“ nahm Dr. Mastott, nachdem Herberth geendet, wieder das Wort, „was ich da eben von Herrn Weckend gehört habe, macht mir zur absoluten Gemüthsheit, daß es so ist, wie Sie selbst bereits vermuteten. Dieser Dr. Bacarecu ist ein ebenso gewissenloser wie routinierter Hypnotiseur, von einer höchst gefährlichen Suggestionskraft. Wenn ich mich übrigens nicht sehr irre, so habe ich auch mal vor Jahren irgendwo in der Fachliteratur von übernatürlichen Experimenten gelesen, die er in Rufarest oder sonstwo gemacht hat. Es wäre das natürlich von großer Bedeutung für die kriminalistische Seite des Falles. Aber auch so ist die Sache für mich außer jedem Zweifel: Bei Frau Bacarecu liegt offenbar eine fortgesetzte Suggestion vor, und zwar jene Form, die wir wohlhypnotische nennen. Das heißt, der Hypnotiseur ist imstande, seinen Willen selbst nach dem Aufhören des eigentlichen hypnotischen Schlafzustandes noch in dem Medium wirksam zu machen, dessen Bekanntschaft und Handlungen in der von ihm befohlenen Weise zu dirigieren. Es setzt diese schwierige Form der Hypnose allerdings auf der einen Seite eine große, seltene Suggestionskraft und Energie des Experimentateurs, auf der anderen auch die entsprechenden Eigenschaften des Mediums voraus. Der Zufall hat es nun gefügt, daß in Dr. Bacarecu und seiner Frau sich gerade die zwei vorauszusetzenden Individuen begegneten.“

Die beiden jungen Leute saßen sich an — mit flehender Bewegung, aber zugleich doch mit einem frohen Hoffen. Der Meister war ja nun gefunden, der stärker war als jener dämonische Beschwörer und dessen Zauberbann lösen würde.

Dr. Mastott aber fuhr fort: „Dr. Bacarecu hat ohne Zweifel bereits durch seinen bloßen äußerlichen Einbruch, durch suggestive Blicke und Worte im gesellschaftlichen Verkehr vor Dritten einen erheblichen Einfluß auf Ihre eifrige Frau, mein lieber Herr Moosketter, gewonnen, und so erklärt sich der allmähliche Wandel ihrer Empfindungen für ihn, die sich schließlich aus inkontinenter Abneigung in ein unwillkürliches Dissoziationen, klaffendes Nachlassen umwandeln. Aber dadurch sind natürlich jene tiefgreifenden Seelenprozesse noch nicht zu erklären, wie das Verlangen des Bewußtseins und die Verantwortung, die allerdings dem Verstandesbewußtsein verweigert ähnlich leben — ich kann daher dem Herrn Kollegen Rosell seine das danebenhauende Diagnose nicht allzu ablehnen. Das Entsetzen dieser Verhältnisse nun steht aber jedenfalls eine regelmäßige Diagnose, und zwar eine fortgesetzte Willensbeeinflussung voraus.“

Fortsetzung folgt.

Handlung durchs Telefon: Hauptmann R. eben verwundet! Der Artillerie mit dem dunkelblonden Soldat und der Abiernase, der neulich im langen Sprung um die Waldecke davonsprang, als der Kugelhieb zur Schicht von Altus erlangt. Wieder einer unserer Bekten. Schienbein angeblüht. Ist hoffentlich bald wieder hoch. Bis spät dauert das Kämpfen. Als ich im Mondlicht über den Hof gebe, liegt noch ein Drummer darüber weg, und in der Ferne knattern die Gewehre. Während die Storkfamilie auf ihrer Pappel im Hofe steht und über die verrätht gemordene Menschenwelt die langen Köpfe schüttelt.

pausieren über schmutzige Deckenflächen. Der ge-  
kragte Herr Gouverneur kennt keine Standesunterschiede,  
kennt nur Gehorsame und Ungehorsame. Berliner Schul-  
leute und Zivilisten mit weißen Anzügen, die die Auf-  
schrift „Ordnungsmann“ tragen, halten den Straßenverkehr  
in strenger Fucht, und barsch verkaufter Plakate  
in russischer, deutscher und lettischer Sprache verkünden an  
allen Straßenecken, an allen Säulen Straßen für Zusammen-  
rottungen und Ungehorsamkeiten.

Wären nicht diese und andere Kundgebungen der deut-  
schen Verwaltung an allen Ecken und Werten nicht die russi-  
schen Firmenschilder, man könnte meinen, in einer deutschen  
Stadt zu sein. Deutsch ist die Umgangssprache, russisch  
die Schrift. In den Straßen sind die russischen Schilder, deutsch  
die Fahnen, die überall flattern, und deutsch sind die Soldaten  
und Marine, die die „Große Straße“ entlangziehen. Ribau  
ist die Stadt Appia-Schöner Frauen und Mädchen und die  
Stadt der Rosen. Allüberall sah ich Rosen in allen Farben,  
in allen Größen. Es gibt einen grünblauen „Rosenapfel“  
in Ribau, an dem im „Hotel de Rome“ das deutsche Gouver-  
nement residiert, und es gibt prächtige Rosenanlagen im  
Stadtviertel und am Kurhausprospekt. Die schönen Frauen  
aber bewegen die auf Schritt und Tritt und geben harten  
Augen und kalten Gesicht an dir vorüber, als ob sie nie  
gelernt hätten, schelmisch zu lachen. Das ist noch ein klein  
wenig Furcht und ein klein wenig Jörn, aber schon ein  
wenig Hochachtung vor dem deutschen Eindringling. Das  
alles gibt sich mit der Zeit, und dann werden auch die Frauen  
in Ribau wieder lachen, ganz wie die in Belgien.

Der kameradschaftliche Mittel- und Treffpunkt des deut-  
schen Militärs ist das „Hotel Petersburg“, das, ein beschei-  
denes graubraun gefärbtes Häuschen, an der „Großen  
Straße“ liegt. Hier trifft sich alles, was deutsch fühlt und  
deutsch denkt. An ungediegen oder weißgebackten Tischen und  
großen Billards sitzt einträchtig der verhaubte Feldgarnie  
neben dem schmutzigen Marine, der deutsche Postbeamte  
neben dem Frachtdampferkapitän. Um die Mittagstisch herrscht  
ein fast lebensgefährliches Gedränge in dem Labyrinth der  
Räume, spielt man doch nirgends so gut und billig in Ribau,  
als im „Petersburg“. In den unteren Hotelzimmern neben  
dem Restaurant befinden sich die getheilten Räume für die  
Offiziere. Auch hier die gleiche Eintracht zwischen Deem und  
Flotte, auch hier der herzliche kameradschaftliche Verkehrs-  
ton, den unsere Truppen in diesem Kriege so leicht und sicher  
gefunden haben, als sei er vorher eingedrillt worden. Das  
ist nicht die häßliche Kameradschaft des Friedens, da klingt  
ein warmer heraldischer Unterton mit, eine gegenseitige Hoch-  
achtung und eine stille Freude an den gegenseitigen Leistun-  
gen.

Herrlich ist es drunten am Strande von Ribau, der sich  
von Nord nach Süd in der ganzen Stadt entlang zieht.  
Wundervolle, schattige Wege schlängeln sich durch grüne,  
blumengeschmückte und mit prächtigen Bäumen bewachsene An-  
lagen; in leichten Bädern auf Summritzern kann man  
für billiges Geld Stundenlang im Strandpark spazieren fa-  
hren und, wenn es dir gefällt, am breiten, weißen Strande  
ein erfrischendes Bad nehmen. Dieser Badestrand ist das  
Schönste in Ribau. Da baden Frauen, Mädchen, Jünglinge  
und Männer nach russischer Sitte meist nackt, tummeln sich  
vergnügt im Wasser und toben umher wie die Kinder. Das  
Gouvernement hat daran nichts geändert, aber den Vor-  
übergehenden, die sich sonst ruhig an diesem Strandbade  
erheben, hat es einen Regel vorgeschrieben. Seit einigen  
Tagen ist das Durchschreiten der Badestelle verboten.

Man lebt in Ribau ganz der Stunde, weil niemand weiß,  
was kommen mag. Deutsche Arbeiter und deutsche Handwer-  
ker sind allüberall tätig, auszubessern und zu verbessern.  
Auf dem Bahnhof der Mitauer Bahn herrscht reges Leben,  
im Hafen ist überall rührige Werkstätigkeit; Pinassen und  
Vorlassen eilen über das grüne Wasser, Dampfer kommen  
und gehen, und die Hafenbahn kommt nicht zur Ruhe.  
Deutsche Geschäftstätigkeit hat von allem Besitz genommen,  
was einmala träge und langweilig war, und damit dem  
inneren deutschen Aern auch die Seele nicht fehlt, will es  
ein Beweis des Gouvernements, daß alle russischen Firmen-  
schilder und Anklagen in deutsche umgewandelt werden  
oder daß ein deutsches Gegenstück bekommen, damit auch  
unsere braven Feldgrauen sich zurecht finden können.

## Schulverhältnisse in Belgien nach Schildern deutscher Lehrersoldaten.

DES. Eine sehr unterrichtende Zusammenstellung von Be-  
obachtungen und Einreden deutscher Lehrersoldaten im Feinde-  
land enthält die Beilage zum „Staatsanzeiger für Württemberg“  
(Nr. 7 vom 1. August). Regierungsdirektor Dr. Sieber, der Leiter  
des evangelischen Volksschulwesens in Württemberg, hat über die  
Schulverhältnisse in Frankreich, Belgien, Rußland auf Grund von  
Briefen ausmarchierter württembergischer Lehrer einen Vortrag  
in Stuttgart gehalten, den die „Beilage“ im wesentlichen mitele-  
trägt. Es wird weitest Kreise interessieren, was unsere Lehrer an  
Ort und Stelle gesehen und gehört haben und wie sie urteilen. Ist  
doch die Schule besonders in Frankreich mitverantwortlich für die  
Saat des heutigen Deutschlandes.

Über Belgien liegen eine Reihe von Mitteilungen vor.  
Die belgische Volksschule, heißt es in dem Vortrag Dr. von Sieber,  
ist im Laufe der letzten achtzig Jahre der Zammelpfad und das  
Stützglied der entgegengesetzten schulpolitischen Richtungen und  
Parteien in einem Maße geworden, wie außer ihr wohl nur noch  
die holländische. Der Kampf wurde und wird doch verheerend nicht  
nur durch den Gegensatz zwischen staatlich zentralisierter und ge-  
meindlich autonomer Einrichtung und Verwaltung der Schule,  
sondern ganz besonders noch durch den nationalen Gegensatz  
zwischen Wallonen und Flamen. Doch soll darauf jetzt nicht  
eingegangen werden, vielmehr es bei Mitteilung einiger allgemeiner  
Beobachtungen verbleiben. Namentlich zu den belgischen Lehrern,  
soweit sie Flamen sind, hat sich an vielen Orten ein nettes so-  
logisches Verhältnis einquartierter deutscher Lehrersoldaten ent-  
wickelt. „Manche Lehrer in dem von uns besetzten Lande wünschen,  
daß Flamen deutsch werde, weil dann die Schulverhältnisse und  
auch die Lage des Lehrersandes viel besser würden.“ Von einem  
früheren Seminarlehrer, jetzt Dozenten, wird berichtet, er sei  
als Wortkämpfer des Nationalismus im ganzen Lande bekannt und  
als solcher ein Freund der Deutschen. In den Städten Brüssel,  
Antwerpen, Gent u. a. tritt uns ein wohlgeordnetes Volksschul-  
wesen entgegen. Die Schulhäuser in den Städten — und Belgien  
ist ja im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung das städterichste Land  
Europas — sind den belgischen gleichzustellen: schöne Bauten,  
gute Belichtung, hohe Räume, praktische Ausstattungen, überall  
Bilder, selbst in den Schulhäusern der Vororte. Auf dem Lande  
dagegen fällt die überaus einfache, schmucklose, leichte, vielfach bloß  
barackenhafte Bauart der Schulhäuser den durchwegs schicklichen  
Lehrern allgemein unangenehm auf. Die Schulzimmer sind hoch,  
aber laß, nichtern, ohne Wandstimmuhr außer dem Kreuzige und  
den Figuren der heiligen Familie, der Boden mit Steinplatten  
oder Zement belegt, die Decken sehr schlecht, die einzelnen Klassen-  
zimmer durch dünne Bretterwände, oft mit Glasabschluß, d. h.  
einigen Glascheiben in Vertikale, voneinander getrennt, so daß  
gegenseitige Störung des Unterrichts gar nicht zu vermeiden ist.  
Von dem übrigen jetzt ganz gestrichelten L. schreibt ein Lehrer:  
„Die Gemeente-School sieht außen sehr häßlich aus, allein das  
Hauptgebäude ist die Kirche samt Wohnung des Maire. Das  
Dintergebäude sieht aus wie eine Klengekerlei, und gerade das  
ist die Schule.“ Von den Dorfschulen heißt es immer wieder:  
geringe Gebäude, die Wände getüncht und schmutzig, der Boden  
aus Steinplatten bestehend, die Wände sehr schlecht, schmutzig, un-  
praktisch, als Wandstimmuhr dienen ganz gewöhnliche Farbdrude,  
meist Heiligenbilder, und in jeder Klasse ein mächtiges Kreuzige.

In den Schulzimmern der äußerst zahlreichen, im übrigen meist  
gut eingerichteten und ausgestatteten Klosterkirchen ist ein ziemlich  
großer Platz abgetrennt. Mit den Lehrmitteln ist es auf  
dem Lande meistens ganz schlecht bestellt. Im Unterrichtsbetrieb  
fällt die energische Pflege von Turnen, Schwimmen, Spielen auf,  
was alles in sehr früher, geordneter, selbständiger Weise ge-  
lbt wird. Ferner der außerordentliche Wert, den die Flamen auf die  
Bildung ihrer Kinder in guten Manieren legen, damit sie den  
gewandteren Wallonen nicht allzu unterlegen sind. In dem hier  
ausgelegenen Stundenplan der Schule von D. ist Samstags 9—10  
„Turnen“ und 10—11 „Maler“ eingetragen, wobei die Kinder  
z. B. die Handhabung von Messer und Gabel lernen. Endlich ist  
bemerkenswert die besondere Betonung regelrechten Schulunterrichts  
auch in Land- und Gartenbau (1 Stunde wöchentlich); auch in der  
Vorbildung der Lehrer wird hierauf besonders geachtet, und der  
Garten des Lehrers dient meist der Demonstration der Werkzeuge  
u. dgl. D. eine durchschnittlich gute öffentliche Landtschule hat für  
das 3. und 4. Schuljahr auf seinem Stundenplan die 30 Wochen-  
stunden 5 (zugleich dem Unterricht in Gesundheitslehre, insbeson-  
dere in Antialkoholismus dienend), Französisch 2 1/2, Schreiben 2,  
Rechnen 5, Realien 5 und zwar Geographie 2, Geschichte 2, Land-  
bau 1, Zeichnen, Turnen, Maler je 1 Stunde. Es ist schwer,  
klar zum Ausdruck zu bringen, was der belgische Staat bisher  
eigentlich über die Schulpflicht vorgeschrieben hat, jedenfalls  
ist der Stand der allgemeinen Volksbildung auf dem Lande sehr  
gering. Belgien hat unter seiner erwachsenen Bevölkerung immer  
noch 10 v. H. Analphabeten. Etwa 300 Gemeinden  
bestehen überhaupt keine Schulen, 20000 Kinder im  
Schulalter genießen keinerlei Unterricht. Das Jahr hat 188 Schul-  
und 179 Ferienstage.

Am schlimmsten sieht es in der Gegend von Charleroi aus,  
dem Mittelpunkt der belgischen Eisenindustrie, wo die unglücklichen  
Fabrikarbeiter und die rohsten Arbeitermassen Europas wohnen:  
30—40 v. H. Analphabeten, also eine Zahl, die fast mit russischen  
Ziffern weitehert; dagegen kommt auf 3 Häuser eine Wirtschaft  
und auf den Kopf jährlich 5 Liter Alkohol und zwar meist in der  
Gestalt von Schnaps. „Der Schulzwang scheint nicht durchgeführt  
zu sein, sonst könnten sich nicht die Kinder der untersten Bevolke-  
rung den ganzen Tag betteln und kauensend und sigarettens-  
rauchend (letzteres vom vierten Jahr an) auf den Straßen herum-  
treiben.“ Ein größerer Kartoffelhändler, mit dem ein Lehrer  
mancherlei Besuche abzuwechseln hatte, konnte nicht einmal seinen  
Namen schreiben; andere können dies zwar, sonst aber rein gar nichts,  
nicht einmal die einfachste Rechnung machen. „Als ich einer vor-  
nehmen Dame gegenüber sagte, daß in unserem Bataillon kein  
Mann sei, der nicht lesen, schreiben und rechnen könne und der  
nicht mindestens sieben Jahre die Schule besucht habe, war sie  
wahrlos erstaunt.“ Auf dem Lande ist auch bei denen, die  
schreiben können, die Rechtschreibung, sogar auf den Firmenschildern,  
Rechnungen, Reklamen; wobei freilich bemerkt werden mag, daß  
die Analphabeten, die bei uns die Rechtschreibung manchem Lehrer-  
und Schillerhergen Jahr um Jahr abzwängt, das reine Kinderspiel sind  
gegenüber den Schwierigkeiten dieses Faches in Belgien und Frank-  
reich. Von den Städten wird berichtet, daß die Kenntnis von  
Lesen, Schreiben und Rechnen auch in den untersten Volksschichten  
allgemein sei. In Antwerpen und Brüssel, schreibt ein Lehrer, der  
hier viel mit dem unteren Volk verkehrt hat, habe er nur zwei  
Analphabeten gefunden. In dem Dorf des vorhin erwähnten  
früheren Seminarlehrers, jetzigen Geistlichen, lesen alle Leute mit  
Ausnahme der wenigen Analphabeten, die in der untersten Volks-  
schicht zu finden sind, die Buchstaben, finden sich überhaupt keine  
Analphabeten. Doch das sind offenbar räumliche Ausnahmen.  
„Die belgischen Bauern kommen aus dem Staunen nicht heraus,  
wenn unsere Unteroffiziere und Soldaten sich in die Landkarten  
vertiefen, und werfen sich ängstlich wissende Blicke zu: wehe  
unserem Heer im Kampf gegen solche Gegner!“

Diesen Zuständen wird ja wohl das neue belgische Schulgesetz  
ein Ende machen. Dieses Gesetz war im Mai 1914 von beiden  
Kammern beschlossen, aber wegen des Kriegsausbruchs noch nicht  
ausgeführt worden. Es enthält drei Hauptpunkte: 1. Die Durch-  
führung der allgemeinen Schulpflicht, 2. Einführung einer sogenan-  
nten vierten Unterrichtsstufe vom 12. bis 14. Jahr, mit be-  
sonderer Berücksichtigung der Forderungen des praktischen Lebens,  
3. Hebung der wirtschaftlichen Lage des Lehrersandes. Das Wich-  
tigste ist die Einführung der allgemeinen obligatorischen Schul-  
unterrichts. Allerdings soll auch jetzt noch ein Vater nicht ge-  
zwungen werden können, seine Kinder zur Schule zu schicken, wenn  
sie im Umkreis von vier Kilometer keine Schule befindet, die  
seinen religiösen und politischen Anschauungen entspricht. Jetzt  
hat der belgische Generalgouverneur von Vissling am 3. März ange-  
ordnet, daß Mitte März die Gemeindevorstellungen des Volks-  
schulinspektors des Kantons die Liste sämtlicher im schulpflichtigen  
Alter befindlichen Kinder einreichen müssen; der Volksschulinspektor  
hatte dann in der ersten Hälfte April die Familienverhältnisse hierüber  
zu beschreiben und sie über die ihnen obliegenden Verpflichtun-  
gen zu belehren. Jedem Familienvorstand wurden so viele  
Anmeldebekanntnisse zugestellt, als er schulpflichtige Kinder hat. Vor  
dem 1. Mai mußten alle diese Karten wieder beim Volksschul-  
inspektor liegen. Es ist kein Zweifel, daß deutsche Energie und  
deutsche Volkspflege dem belgischen Volk die Durchführung der  
allgemeinen Schulpflicht in einem Maße und Umfang bringt, wozu  
die belgische Regierung wahrscheinlich jahrelang gebraucht haben  
würde und es gehört zu den Ironien der Weltgeschichte, daß so die  
verrückten deutschen Barbaren mitten im Krieg dem feindlichen  
Volk eine der größten Kulturwohltaten verschaffen.

Auch die Gehälter der Lehrer werden nach dem neuen Schul-  
gesetz erhöht und steigen von 1200 (früher 1100) Franken mit  
zweiwöchentlichen Zulagen von 100 Franken einschließlich des Wohnungsgel-  
des bis auf 2850 Franken. Dazu kommen in vielen Gemeinden,  
besonders den Städten, Ortszulagen, in Antwerpen z. B. 1200  
Franken. Im übrigen bezeichnen unsere Lehrer die Stellung ihrer  
belgischen Kollegen in der Gemeinde als eine angenehme. In den  
öffentlichen Schulen werden nur Lehrer mit grundsätzlich 4-jähriger,  
vielfach aber kürzerer Seminarbildung angestellt, und zwar ist die  
Anstellung durchaus Sache der Gemeinde; auch der eben geprüfte  
junge Lehrer muß sich selbst eine Stelle in irgendeiner Gemeinde  
suchen. In den sogenannten freien Schulen, meistens Klosterkirchen  
— jedermann hat das Recht, eine Schule zu errichten, wenn er  
20 Schüler zusammenbringt — werden auch andere Lehrer ange-  
stellt, ja der Prozentfuß der ungeprüften Bekehrte erreicht hier 50.  
Die Lehrer betreiben vielfach Nebenberufe, z. B. ein Baden, ein  
Kommissionsgeschäft. Im großen ganzen wird jener württem-  
bergische Lehrer seinen Kollegen aus dem Herzen gesprochen haben,  
der seinen Brief aus Belgien mit dem Wort schließt: „Immer  
wieder muß ich sagen, Gottlob, daß du ein deutscher Lehrer  
bist!“

## Zagegeschichte.

### Deutsches Aia.

Eine richtigstellung. Die Nordd. Allg. Ztg.  
melde: Gegenüber den immer wiederkehrenden Un-  
dankungen, als habe der Reichsanwalt bei der Einleitung zur  
Vernehmung mit den nationalliberalen Herren, die vor  
einigen Tagen bei ihm saßen, die leitenden Organe der  
Partei übergangen, sei festgestellt, daß zu dieser Ver-  
nehmung geladen waren die Herren Ballermann, Dr. Friedberg,  
Präsident Vogel, Prinz Schöneck-Carolath, Dr. v. Krause,  
Schiffer, Dr. Jund, Prof. Vogl. Unter den Geladenen be-  
fanden sich also die drei Vorhändigen der Gesamtpartei, so-  
wie die Vorhändigen der Reichstags- und Landtags-  
fraktion.

### Haiti.

Die Nationalversammlung hat den General de  
Riguenac zum Präsidenten der Republik Haiti gewählt.

## Die Biene im Völkerverleben.

Wichtig ist unsere Honigbiene, die Biene, in die-  
sem an Blüten so reichen Frühjahr am Sammeln ge-  
wesen, fleißig schwärmt sie jetzt zur Sommertracht aus.  
Wir dürfen auf eine gute Honigernte rechnen und doch  
— er soll teuer werden, wie es heißt. Mannsfach werden  
jetzt Pulver zur Selbstbereitung von Honig angeboten,  
aber alle diese Ersatzmittel halten, was Geschmack, Nähr-  
wert und Bestimmtheit betrifft, keinen Vergleich mit dem  
reinen Bienenhonig aus, der eines der ersten Nahrungs-  
und Genussmittel der Menschen war.

Das Heimatland unserer Honigbiene ist Indien, und  
aus Indien stammt auch die früheste, etwa viertausend  
Jahre alte Kunde über die Verwendung des Honigs. Noch  
heute ist der indische Bauer der geborene Bienensammler,  
und neben seiner primitiven Bambushütte finden kaum  
je die kunstfertig aus Rohr geflochtenen Bienenhäuser.  
Doch auch die wilden Bienen gedeihen in Indien vorzüg-  
lich und sammeln reiche Schätze an Honig und Wachs. In  
alten Zeiten war dort der Honig die erste Nahrung des  
neugeborenen Säuglings, und noch jetzt spielt er in dem  
Hochzeitszeremoniell eine Rolle, indem Mund und Stirn,  
Augenlider und Ohren der Braut unter Segenswünschen  
damit bestrichen werden. Dieser alte Brauch ist darauf  
zurückzuführen, daß die Biene, die Honigspenderin, das  
Attribut des indischen Liebesgottes Kamadeva ist. Auch  
zum Einbalsamieren wurde im Orient der Honig ver-  
wendet. Aus Hieroglyphen erfahren wir, daß die alten  
Ägypter ihre Leichen zunächst mit Wachs überzogen und  
dann in Bienenhonig legten, der im übrigen von jeder zu  
ihren notwendigsten Lebensbedürfnissen gehörte.

Bei Moses und in den Psalmen, im Buchstabe Sa-  
lomos und noch an manchen anderen Stellen der Hei-  
ligen Schrift wird des Honigs rühmend gedacht. Johannes  
der Täufer lebte in der Wüste fast nur von Honig. Bei  
den Hebräern durfte Honig nicht zu Speiseopfern benutzt  
werden. Kanaan wird in der alttestamentlichen Literatur  
mit fast sprichwörtlicher Vorliebe das Land genannt, wo  
„Milch und Honig fließt“. Das alte Palästina war ein  
echtes, reiches Honigland; es diente großen Bienenschwär-  
men zum Aufenthalt, denen die noch heute dort wildwach-  
senden, aromatischen, honigreichen Kräuter Nahrung in  
Hülle und Fülle boten. Der Honig fand im Leben des  
israelitischen Volkes die verschiedenste Verwendung: als  
Süßigkeit, als Arznei usw.; in Krügen gereicht, gab man ihn  
als Geschenk. Dem Mohammedaner ist der Honig nicht  
bloß ein „süßliches Nahrungsmittel“, sondern auch eine  
„wahre Arznei“. Als Symbol des Heiles konnte der Honig  
jedoch auch ein Sinnbild des Glückes und Wohlgerchens  
werden, weshalb die Arabier den Beuhnen das Glück eines  
Reichen durch das Sprichwort: „er schlafe den Mund an  
einen Honiglauch gebrückt“, bezeichneten.

Wie nach dem griechischen Mythos Nestar und Am-  
brofia, also Honigwein und Honigtrank, die Lieblings-  
speise der Götter bildeten, so wurden auch die höheren Gott-  
heiten Griechenlands geweihten Opfertiere mit Milch, Wein  
und Honig begossen. Auch bei den Hebräern spielte der  
Honig eine wichtige Rolle. Die Bienen waren die Nabe-  
rimen des Zeus, der sie dann mit der Kunst belehnte, den  
Honig in Wachsstafeln, als Kost für den Winter, zu be-  
wahren, und wie von dem Göttervater, so wird auch von  
großen und berühmten Männern wie Winbar und Platon,  
berichtet, daß sie als Kinder von Bienen genährt und  
mit der Gabe der süßen Rede beschenkt worden seien. Auch  
bei den alten Römern wurde der Honig häufig im Kult  
verwendet, vorher jedoch war der hauswirtschaftliche Ge-  
brauch und nach Dioskorus Skulus bildete der Honig „die  
Hauptnahrung dieser Völker Italiens.“

In der nordischen Götterlehre träufelt von der  
Hörnen Gasse der Tau, der Junangsal oder Honigsalz auf  
die Erde nieder, von dem sich die Bienen nähren, und von  
den alten Germanen ist bekannt, daß das an Leib und  
Seele frische Volk reiche Bienenschwärme unterhielt und  
vorzüglich Honigwein oder Met zu bereiten verstand.  
Winnid weiß von einer „dunkelgefärbten Honigscheibe aus  
Germanien“ zu berichten, die „mehr als acht Fuß lang“  
war. Jedoch erst mit der Einführung des Christentums  
wurde die Bienenzucht ein lebensfähiges Bild der natü-  
rlichen Landwirtschaft, und namentlich die Röhler haben sich  
dieser edlen Kultur mit hervorragendem Erfolge gewidmet.  
Nach altchristlichem Brauche wird dem Täufling bei der  
Taufe ein Tröpfchen Honig in den Mund geträufelt, als  
Sinnbild der geistigen Reinheit und Milde, die der Täu-  
fling, der Wiedergeborene, nun besitzen soll. Auch im  
Sprichwort, im deutschen, wie in dem anderer Völker,  
klingt das Lob des Honigs vom frühesten Mittelalter bis in  
unsere Zeit hinein häufig an.

Wenn auch in unseren Tagen der Honig seiner my-  
stischen Bedeutung verlustig gegangen ist, eines der gesün-  
desten Nahrungsmittel ist er geblieben.

### Ziegenmilch.

Der hohe Gehalt an leichtverdaulichen Nährstoffen läßt  
die Ziegenmilch für Kinder, Blutarmer und Genesende sehr  
geeignet erscheinen. Von besonderer Bedeutung ist noch,  
daß die Ziege sehr selten an Tuberkulose leidet und  
die Ziegenmilch daher unbedenklich in rohem Zustande ge-  
nommen werden kann. Verdaulichkeit und Geschmack werden  
durch das Kochen nicht unwesentlich beeinträchtigt. Gut  
und reinlich gewonnene und zweckmäßig aufbewahrte Milch  
ist auch frei von Pelgeschmack. 3400 000 Ziegen werden  
im Deutschen Reich gehalten, in Tausenden und aber  
Tausenden von Haushaltungen ist diese Milchspeise  
eingeführt. Im Besitz einer Ziege kann der Familienoater  
und vor allem die Frau, deren Mann im Feld steht, eine  
ganz andere Kost bieten, als ohne dies nützliche Haustier.  
Der Selbstkostenpreis der Ziegenmilch stellt sich auf etwa  
15 bis 18 Pfennige das Liter, ist also nicht allzu hoch zu  
veranschlagen. Eine Ziege liefert im Jahre 600 bis  
800 Liter Milch, auch Erträge darüber hinaus bis  
1000 Liter und mehr sind schon mehrfach nachgewiesen.

## Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz 47

Vollkommenste und modernste Anstalt für physio-  
logisch-diätetische Behandlung. Großer alter Park, freie  
Südenlage. Behagliche Wohnräume, Sanatorium, Bade-  
stube, Luftbäder, Omler Inhalatorium u. Individuelle  
Diät. Seelische Heilwirkung. Behandlung von Nerven-,  
Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Abnormitäten, Gicht,  
Rheumatismus, Frauenleiden u. Instruktion Prospekt frei.  
3 Ärzte, Chefarzt Dr. Voelck.  
**Kriegsteilnehmer Ermäßigung.**

Für die zahlreichen Wünsche und Geschenke anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.  
Breslau, 13. August 1915.  
Richard Richter und Frau.

Alles Besen und Brechen von Holz in der Natur verboten und wird rüchichtslos bestraft. Eltern sind für die Kinder verantwortlich.  
Die Besitzer.

Stube, Kammer und Küche von einem Fräulein zu vermieten. Z. 842 in die Exp. d. Bl.

Kellner, anständiger Herr sucht Schlafstelle

mit od. ohne Kost, möglichst nahe Eisenwerk Dampfkammer. Angeb. mit Preisangabe unt. B. 844a in die Exp. d. Bl. erb.

Schlafstelle frei Goethestr. 25.

Schlafstelle frei Stadttektstr. 3, 3. l.

Möbl. Zimmer frei Rathlidenstr. 6, 2. l.

Möbl. Zimmer mit freier Aussicht sofort zu vermieten Niederlagstr. 17, 3. r.

Frei. möbl. Zimmer zu vermieten

Goethestr. 81, v. l.

Alleinstehende Frau sucht Stelle als

Wirtschaftlerin in Gasthof oder Geschäft gegen kleine Vergütung. Angeb. unt. A. 843 in die Exp. d. Bl.

Besseres möbl. Zimmer in schöner Lage sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Frei. möbl. Zimmer zu vermieten

Stadttektstr. 11, 1.

Frei. sonn. Oberstube mit Zubeh. an einzelne Leute zu vermieten, 1. Sept. od. 1. Okt. an desirableen Herrn 4.

Sauberes Schulmädchen zu leichter Hausarbeit gesucht. Zu melden Sonntag nachm. Bismarckstr. 21, 1.



**Persil**  
Für Wollwäsche!  
Henkels Bleich-Soda

Wünschen Sie 20 Mark wöchentlich zu verdienen?

Suverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem „Schneefabrik“. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Postkarte gratis und franko von Strumpfwarenfabrik Gustav Nissen & Co., Hamburg 8, Wertstr. 15/16.

Selten gebotene Existenz!

Eine Kleinvertriebs- u. Fabrikationsstelle eines wirklich gangbaren erprobten Massenbedarfartikels wird für Nies und Umgebung eingerichtet. Leute, die einige 100 Mk. für Ware besitzen, können beschäftigt werden. Auch als Nebenberuf geeignet. Offerten unt. F. 1858 an Haackstein & Bogler A.-G. Nürnberg.

6 gute Arbeitspferde  
Rehen preiswert zum Verkauf  
Albert Weidhorn  
Gröba  
Rischstraße 10, Telefon 685.

Zahle für Schlacht-Pferde  
höhen Preis. Otto Sundermann,  
Rohlschlager, Nies. Telefon 273.

Pferdeverkauf.  
Stelle von heute an  
10 Stück gute Arbeitspferde,  
sowie 2 1/2 jährige Fohlen  
und 4 bahrlische Zugochsen  
preiswert in meiner Verpauung  
zum Verkauf.  
Großenhain, Aconenstraße 19, Oswald Bennewitz.  
Fernsprecher 224.

Tüchtige Feuerschmiede  
in dauernde Beschäftigung für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Mitteldienstverhältnisses sind zu richten an:  
Sächsische Waggonfabrik Werdau.  
Wasserdichte Feldzugsbekleidung fabriz. E. Mittag.



**Kirchennachrichten.**

**Am 11. Trinitatissonntag 1915.**  
Nies. Predigt für den Hauptgottesdienst: Epistel Joh. 10, 25-28. Predigt für den Frühgottesdienst: Luk. 18, 9-14.  
Richterstraße: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).  
Trinitatisstraße: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Römer). Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Pastor Römer).  
Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Bed).  
Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus (Pfarrer Friedrich).  
Kirchenaußen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr. **Wochenamt** vom 15. bis 21. August e. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Vereidigungen Pastor Bed. **Mittwoch**, den 18. August 1915, abends 1/9 Uhr Kriegsgedächtnis mit Abendmahlsfeier (Pastor Römer).  
**Evangelischer Männer- und Jünglingsverein**. Abends 8 Uhr Verlesung im Jugendheim. Vortrag mit Lichtbildern: Die Balkanstaaten.  
**Evangelischer Jungfrauenverein**. Abends 1/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaal.  
Donnerstag, den 19. August 1915, abends 1/9 Uhr Gemeinschaftsstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft im Pfarrhaussaal.  
**Garnisonsgemeinde**. Sonntag, d. 15. August, 9<sup>u</sup> vorm. Garnisonsgottesdienst auf dem Kasernenhofe des Erbk. Pionier-Bataillons, 10<sup>u</sup> vorm. Garnisonsgottesdienst i. d. Trinitatiskirche.  
Gröba. Zum Erntedankfest vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Buchardt. Kirchenmusik: „Der Herr ist mein Fest“. Motette für gem. Chor von Georg Schmal. Kollekte für die Gemeindepflichtigkeit. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst P. Seidel. **Wochenamt** P. Buchardt. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Lichtbildabend im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 1/8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.  
Niederlau. Zum Erntedankfest früh 9 Uhr Festgottesdienst. Chorgesang: „Alle Augen warten auf dich“ von Wagner. Kollekte für das Kirchenvermögen von Niederlau. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.  
Weiba. Zum Erntedankfest vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für das unangehörbare vererbte Kirchengemeindevermögen.  
Vauß mit Jahnshausen. Zum Erntedankfest vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für den Heimatbund. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 1/3 Uhr Jünglingsverein in der Pfarre.  
Zeithain. Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, den 10. August, abends 8 Uhr Kriegsgedächtnis in der Kirche.  
Glaubitz. Vorm. 8 Uhr Frühkirche (Erntedankfest). Kirchenmusik: „Der Herr ist mein getreuer Herr“, dreistimmige Motette von Nagel. Nachmittags kein Jünglingsverein.  
Sichtau. Vorm. 10 Uhr Spätkirche (Erntedankfest).  
Rath. Kapelle (Kasernenstr. 18). Um 1/2 Uhr Gottesdienst in Rommähle, in Nies nur h. Messe um 11 Uhr. Abends 8 Uhr Kriegsgedächtnis. Montag, Mittwoch und Donnerstag h. Messe um 1/8 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Suche zum 1. September sauberes, intelligentes **Hausmädchen**, möglichst vom Lande. Lohn nach Uebereinkunft. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Bl.  
**Aufwartung** wird gesucht  
Bettinerstraße 15.

Alleinstehende, zuverlässige **Geschirrführer** zum sofortigen Eintritt sucht **Franz Kreis**, Expediteur, Gröba.

**Einen Knecht** zum sofortigen Eintritt sucht **Kreier, Pöblich**.

**Grüner Knecht** wegen Ueberbürdung des jetzigen, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.  
M. Möbus, Gröba.

**Honig pulverhändler** gesucht. Muster 1.4 Pfund gen. 40 Pf. Orbicols Versand, Breslau, Sp. 549.

Junger, kräftiger, mittelgroßer **Kutscher** per sofort gesucht.  
Mühlenerstraße 15.

**100 gummierte Adressen** an im Feibe stehende Angehörige, fig und fertig gedruckt, liefert zum Preise von M. 1.— die Buchdruckerei des **Nieser Tageblattes**, Goethestr. 69.

